Alphonse Leroy's
Hygea als Mutter
oder
die Kunst das Leben der Kinder zu erhalten, und sie gesund zu erziehen.

R

Aus dem Französischen übersezt
mit Anmerkungen
von

D. Chr. Friedrich Hirsch
Königl. Pr. Medicinal= und Sanitäts=Rathe Physikus und ausübendem Arzte zu Bayreuth.

[1]

Zwey Theile.

Bayreuth 1805
bey Johann Andreas Lübecks Erben.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung des Uebersetzers.

Was mich bewog bei dem Reichthum der jetzigen Literatur an Schriften, welche über physische Erziehung und Krankheiten der Kinder populäre und classische Abhandlungen enthalten, — gegenwärtiges Werk eines großen und denkenden französischen Arztes dem deutschen Publikum in seiner Muttersprache vorzulegen, war nicht der günstige Ruf dieses Werks allein, sondern nach eigener Prüfung die Ueberzeugung, daß dasselbe auch auf deutschem Boden wegen Reinheit der Grundzüge — Einheit des Ganzen und Reichhaltigkeit der aus den Hauptquellen abgeleiteten Erfahrungssätze — einen vorzüglichen Rang unter den Schriften gleicher Tendenz verdiene. Es sei nun, daß die Wichtigkeit der Sache selbst oder das Bedürfnis in neuern Zeiten diesem Zweig der Heilkunst mehr Pflege und Cultur verschaft habe, welche ihm sonst abgieng (da nir-

nirgends mehr Einseitigkeit, stärkeres Nachbeten und wiederum größere Abgesondertheit der einzelnen Vorgänge herrschte, wie in der Beurtheilung und Lehre von Kindererziehung und Kinderkrankheiten in frühern Zeiten —) so ist es immer schon viel für die Wissenschaft selbst gewonnen, wenn, obgleich auf verschiedenen Wegen, dennoch Mehrere auf einen und denselben Zweck hinarbeiten. Gewiß zu keiner Zeit stunden so viele Schriftsteller mit Vorschlägen gegen die Blatterpest auf, als zu der Zeit, wo vielleicht aus demselben Antrieb Jenners Rettungsplan als strahlende Aegyde sich empor hob. — Eben so sind noch große und wichtige Wahrheiten zum Besten der ersten Kindheit sinnreichen Forschern vorbehalten, und daher ein vermehrtes Wirken und Streben, diese in ein helleres Licht zu sezzen, der gesammten Menschheit wichtig und seegenbringend. Die allgemeinen Gesetze, unter welchen die Kinderkrankheiten so wohl wie die der Erwachsenen betrachtet werden müssen, sind immer dieselben, welche durch die große Reform der Heilkunde als Norm allgemein geltend wurden; und nur die Verhältnisse der organischen und dynamischen Entwickelung der Kinder, als welche die

Ei-

Eigenthümlichkeiten des Kindesalters ausmachen — erfordern auch eigene Standpunkte ihrer Berücksichtigung. Hierin gieng der Verfasser von den zwei Hauptgesichtspunkten — nämlich von dem der Ernährung und von dem des Wachsthums aus, welche von ihm als Hauptmomente mit durchdringendem Scharfblick umfaßt wurden. Sein analytischer Vortrag verfolgt einzelne Vorgänge von dem Physiologischen bis zu dem Pathogenischen, und wenn auch die Wahrheiten, welche er aufstellt, nicht das Gewand der Erregungstheorie tragen, so hoffe ich, werden sie Aerzten — wenn sie mit den Grundsätzen derselben zusammengestellt, dennoch als solche sich bestätigen — nicht minder angenehm und willkommen, und Hausvätern, Müttern und Erziehern für den jetzigen Zeitpunkt, so, wie sie sind, noch faßlicher erscheinen. — Ich muß es wenigstens bekennen, daß es mir bey mehreren Fällen grosses Vergnügen machte, zu sehen, daß das Wahre, so dies Werk enthält, in die Form der einzig wahren Gesetze gebracht — auch hierin die Bestätigung seiner Aechtheit behauptete, daher ich denn auch dies Werk nicht blos übersezt — sondern zugleich die

Grund-

Grundzüge desselben zu einem auf die Grundsätze der Erregungstheorie sich stützenden System der physischen Erziehung und der Krankheiten der Kinder, als zu einem Werk benutzt habe, dessen Erscheinung die Aufnahme und Würdigung dieser Arbeit bestimmen soll. Entfernung des Druckorts und mehrere Hindernisse werden Entschuldigung der hie und da sich vorfindenden Druckfehler bewirken.

Bayreuth den 1. Febr. 1805.

D. Ch. F. Hirsch.

Einleitung.

Ein altes Sprichwort sagt: „wo ein Kind krank ist, da ist eine Frau der Arzt." Soll dieser Spruch so viel bedeuten, als das innige Gefühl, der Naturtrieb und die Zärtlichkeit der Frauen macht sie zu der Pflege für die erste Kindheit vorzüglich geschickt, so ist er eine unumstößliche Wahrheit, allein sehr ungegründet wäre er, wenn man damit andeuten wollte, als wäre die Heilknnst bey Kindern überflüßig, weil gerade in dieser Lebenszeit ihre Wirksamkeit am stärksten, und ihre Mitwirkuug vorzüglich zur Leitung der mütterlichen Pflege am unentbehrlichsten ist.

Schon Plato wollte, daß die Frauen unterrichtet würden, weil sie einen großen Einfluß auf ihr Zeitalter, ihre Nation, und die physische sowohl, als moralische Bildung der Menschen haben; und was ist für sie wohl wissenswerther und wichtiger, als die Art und Weise, wie sie ihre Kinder erhalten und gehörig erziehen können? Deswegen gab ich diesem Werk den Titel:

ein Heilbuch für Mütter. Angehende Aerzte werden daraus Müttern die Beweggründe des ertheilten Raths aus einander setzen, und Mütter diese Rathschläge, welche sich auf Kenntnisse der Natur gründen, besser beurtheilen können.

Bisher begnügte man sich bey der Pflege der Kinder nur nach dem gewöhnlichen Herkommen zu verfahren, ohne zu bedenken, daß die Erhaltung des Lebens der Kinder und ihre beßre Erziehung eine eigene wissenschaftliche Behandlung verdienen. Diese Wissenschaft muß aber durch eine kleine Anzahl von Grundsätzen gestützt werden, und als Leitfaden der daraus entspringenden Lehren dienen.

Betrachtet man das für die Laufbahn des Lebens bestimmte Kind im Allgemeinen, so scheint es beynahe nur gebohren zu seyn, um wieder zu sterben, denn in der That wie viele Kinder sterben nicht kurz nach der Geburt? und ist nicht in manchen Ländern die Anzahl derer, die als Neugebohrne sterben, übermäßig? ohne der schrecklichen Niederlagen zu gedenken, durch welche eine Menge von unglücklichen Opfern dahin geraft wird. Das Aeussere der Blüte deutet auf Erhaltung, aber im Innern nagt ein tödtender Wurm. Mehr als die Hälfte der Kinder stirbt vor dem ersten Jahr, und während unser

Ge=

Geschlecht von verwüstenden Seuchen verfolgt wird, so bringen wir beynahe alle unsere Hausthiere auf.

Wie wenige Kinder kommen über die gefährliche Syrte des Lebens hinüber, wie wenige erreichen ein starkes männliches Alter? Eltern und Wärterinnen legen bey Kindern den Keim zu verschiedener allmähliger Verschlimmerung, und diese geht so weit, daß unter zwanzig Personen kaum eine anzutreffen ist, welche sich bey vollkommen gutem körperlichen Wohl befindet. Diese fehlerhafte Entartung der menschlichen Natur hält mit der zunehmenden Cultur immer gleichen Schritt, daher man sich auch nicht verwundern darf, daß noch so gut eingerichtete Staaten eine ungeheure Anzahl von Kindern verlieren, und einen Ueberfluß an siechen Menschen haben. Die Quelle dieser Ausartung entspringt aus dem weiblichen Geschlecht und zwar dadurch, daß die Mädchen in der Kindheit ihre natürliche Schwäche durch eingewurzelte Laster vermehren. Ist es daher ein Wunder, wenn ganze Generationen die unverkennbaren Merkmale der allgemein zunehmenden Schwäche tragen? Einige alte Völkerschaften opferten die schwachen Kinder. Lycurg gab zu Sparta ein Gesetz, nach welchem ieder Vater sein Kind zeigen mußte, wurde es für schwächlich erkannt, so stürzte man

es

es vom Berg Taygeta herab. Die Gallier tauch-ten ihre neugebohrnen Kinder in kaltem Wasser unter, welches den Schwachen den Tod zuzog. Nach Platos Meinung sollte man schwächlichen Wesen durch Heilmittel nicht zu Hülfe kommen. Die Chinesen vernachläßigen ihre schwachen Kinder ganz und gar, und bey ihrer sonst für so weise gehaltenen Staatsverfassung scheint es ihnen noch nicht gelungen zu seyn, ihre übermäßige Bevölkerung zum allgemeinen Besten zu verwendten. In der gegenwärtigen Lage der menschlichen Gesellschaft haben die verschiedensten Laster und Krankheiten, vorzüglich chronische, so überhand genommen, daß nach dem grausamen Verfahren dieser Barbaren iezt wenige am Leben gelassen werden könnten.

Die Alten scheinen zu großen Werth auf körperliche Stärke gesetzt zu haben, da doch der Mensch mehr durch seinen Verstand als seine Stärke auszurichten vermag, indem er mehr künstlichen Werkzeugen als seinen natürlichen Hülfsquellen verdankt, und im gesellschaftlichen Zustand auf die mannichfaltigste Weise zur Ausbildung seiner Geisteskräfte gelangt.

Die innere Lebensthätigkeit steht meisten Theils in umgekehrtem Verhältnisse mit der äussern Umgebung. Gebrechliche und schwache Wesen veredeln gewöhnlich ihre Geisteskräfte mit dem be-

sten

sten Erfolg, denn iemehr sie ihre Muskelkraft der Ruhe überlassen müssen, desto mehr werden die Organe ihres Geistes in Thätigkeit gesetzt. Wie viele weise und der menschlichen Gesellschaft nützliche Menschen hätten wir nicht in neuern Zeiten durch das grausame Verfahren der Alten verloren? —

Das Lebensprincip ist ein thätiger Grundstof, der durch seine Entwickelung und Zunahme das natürliche Gleichgewicht in der menschlichen Gesellschaft erhält; so, daß wenn auf der einen Seite der Mensch an physischen Kräften Mangel leidet, er durch einen helleren und geschärftren Verstand für das, was ihm entgeht, schadlos gehalten wird.

D'n Staatsverfassungen der ietzigen Zeit kann man zwar keine Grausamkeiten, wohl aber eine zu große Gleichgültigkeit gegen ihre Jugend vorwerfen. Eine zahlreiche und gesunde Bevölkerung giebt dem Staatskörper vor Allem Bewegung und regelmäßiges Leben; es finden sich da mehr Hände zum Ackerbau, es steigt Handlungs- und Gewerbsfleiß, und neue Ansiedlungen, welche die Alten besser als die Neuen zu schätzen wußten, sind ein seegenbringendes Mittel für den mütterlichen Boden, welcher dadurch vielen vortheilhaften Neuerungen unterworfen wird.

In England, wo mehr als in iedem Lande

Men-

Menschen nöthig sind, werden Kinder auf der Marine in einem Alter gebraucht, wo sie sonst bey andern Völkern noch im Müßiggang leben. Da selbst sieht man auch am meisten auf die Erhaltung der Kinder, allein noch nicht genug, denn immer stirbt noch eine zu große Anzahl.

Ich rathe iungen Aerzten, die Erlernung und Ausübung der Heilkunst mit Kinderkrankheiten zu beginnen, weil diese weit eher Heilung zu lassen, als die der Erwachsenen, und ihre Ursachen weniger gehäuft, die Eindrücke und Empfindungen des Kindes einfacher sind, weil man seine Grundbestandtheile leichter überschauen, ihnen nachhelfen und eine andere Richtung geben kann, weil sie in dem ursprünglichen Zustand gleichartiger, und die umgebenden Atmosphären iedes einzelnen Systems uneingeschränkter sind, so, daß ie nachgiebiger ihr Zusammenhang ist, desto freyer und kräftiger die eigenthümliche Lebensbewegung iedes Systems bis auf den kleinsten Theil von Statten geht, und man daher auch hiebey das Eigenthümliche des Lebens besser erforschen und kennen lernen kann. Man war bisher geneigt das Leben für einen Gegenstand zu halten, dessen Erforschung in Ansehung der Natur der Sache selbst der Heilkunst nicht zustände, allein dadurch verzögerte man die Fortschritte dieser

Wis-

Wissenschaft. Von derjenigen Zeit aber mußte für die Heilkunst ein helleres Licht aufgehen, seit der man es wagte die Gesetze des Lebens zu untersuchen, dessen Ursache und chemische Beschaffenheit ausfindig zu machen, und mit eisernem Fleiß die Grundstoffe zu erforschen, um zu sehen in welchem Verhältnis sie mit den Gesetzen des Lebens stehen. Da es aber leichter ist das Eigenthümliche des Lebens bey Kindern zu beobachten, so kann man auch auf diesem Weg eher über die wichtigen Aufgaben dieses Studiums Aufschluß erhalten. Die Alten hatten es in Erforschung der Grundstoffe nicht so weit gebracht, wie wir, daher beruhte ihre Heilkunst bloß auf Beobachtung, während sich die unsrige auf Theorie stützt. Die Theorie der Heilkunst konnte und mußte sich aber heben, weil die Wissenschaften durch physische Gewißheit eine höhere Stufe der Vollkommenheit erreichten, und insofern die Heilkunde auf dem Inbegrif aller unumstößlichen Wahrheiten der Natur gegründet seyn muß, so ist sie auch das Resultat aller übrigen Wissenschaften.

Gegenwärtige Abhandlung erstreckt sich nur über die erste Kindheit. Würde ich noch mehr Anatomie mit eingeschaltet haben, so hätte ich ihr den Titel: einer: Naturgeschichte der ersten Kindheit geben können. Ein ander-

mal

mal werde ich das Kind in Beziehung auf seine psychische Natur darstellen, mich über Empfindungsvermögen, Selbstgefühl, Gedächtniß, Eindrücke, Leidenschaften und Geisteskräfte verbreiten, und den Beweis führen, daß der Mensch diese verschiedenen Lebensäusserungen durch physische Hülfsmittel beynahe willkührlich zu bestimmen vermag. Jetzt aber will ich die erste Kindheit nur von zweyen Haupt-Gesichtspunkten — von dem der Ernährung und des Wachsthums betrachten. Ich habe ein großes Gewicht auf Nahrungsmittel aus dem Thierreich gelegt, weil ich in Frankreich das Vorurtheil bekämpfen mußte, daß durch thierische Fleischspeisen die Fäulniß befördert werde. Die erste Nahrung sowohl des Menschen (insofern er unter die Klasse der fleischfressenden Thiere gehört) als auch der übrigen körnerfressenden Thiere ist eine thierische Substanz, und die erste thierische Nahrung, die Milch, ist nur dann dem Kinde zuträglich, wenn sie hinreichend mit thierischen Stoffen versehen ist. Die körnerfressendeu Vögel zum Beyspiel, wenn sie kaum ausgekrochen sind, bringen in ihrem Unterleib eine große Menge von Eidotter mit, einen sehr reichlich thierischen Stof, welcher dazu dient um die vegetabilischen Substanzen in der ersten Zeit verdauen zu helfen, womit die Vögel ihre

ihre Jungen nur alsdann ätzen, nachdem diese in ihrem Magen mehr mit thierischen Stoffen versehen worden sind, denn es finden sich ausschließlich um diese Zeit in ihrem Magen Drüsen, welche eine beynahe milchige Feuchtigkeit absondern. Ich bin überzeugt, daß thierische Kost die erste, oder mit der vegetabilischen gleichzeitig gereichte seyn muß, und daß der Mensch früher Nahrung von thierischen Stoffen als von Körnern und Früchten bekommen müsse.

Ich habe beobachtet, daß körnerfressende Thiere einen längern, und mit vielen Nervengeflechten versehenen Darmkanal haben, um den vegetabilischen Nahrungsstoff besser verdauen und der thierischen Natur verähnlichen zu können, allein sie haben von Natur auch weniger Fassungs- und Vereinigungsvermögen der Empfindungen, während die fleischfressenden Thiere, deren Darmkanal kürzer und weniger nervenreich ist, mehr Nerven an anderen Theilen haben, und gelehricher sind.

Man kann sagen dieses Werk wird die Fleischdiät, welche bereits für Frankreich beynahe nicht zulänglich ist, den Menschen zu annehmlich machen? doch ie civilisirter ein Volk wird, desto mehr gebraucht es thierische Nahrungsmittel, und desto künstlicher bereitet es auch die vegetabilischen, weil es Geschmack am Gegohrnen findet.

det. Durch diesen natürlichen Trieb zum Gegohrnen, wodurch vegetabilische Substanzen beynahe eine thierische Beschaffenheit bekommen, bereichern wir uns selbst mit thierischen Stoffen. Je arbeitsamer und verfeinerter ein Volk wird, desto mehr sucht es Grundstoffe von der Beschaffenheit, wie es sie verbraucht. Selbst mancherlei Umänderungen machen, daß mehr thierische Nahrungsmittel oder künstlich zubereitete, vorzüglich gegohrne Vegetabilien genossen werden. Man könnte zwar sagen: durch die gehörige Auswahl und kunstmäßige Anwendung der Nahrungsmittel würden die Arzneyen immer weniger nothwendig; allein eben damit beschäftigt sich die Heilkunst, den Mechanismus und das unendliche Durcheinandergehen des Ernährungsgeschäfts zu ergründen, und die Kunst der Ernährung wissenschaftlich darzustellen. Selbst der Gewächsbau wird bloß mittelst der Kunst der Ernährung am besten betrieben.

Die hauptsächlichsten Nahrungsstoffe sind Licht—Luft—Wasser und die Grundbestandtheile der thierischen und vegetabilischen Körper, Electricität, Sauerstof, Wasserstof, Stickstof, Kohlenstoff u. s. w. Die Organisation des Ganzen, und wieder die eines ieden Systems ins Besondere verähnlicht sich diese ihr zustehenden Grundbestandtheile, und in dem ersten

sten Lebensalter muß man auf eine vernünftige Anwendung der ursprünglich erforderlichen Stoffe die Gesundheit begründen.

Sonst war die Anatomie nichts als eine Zerlegung des menschlichen Körpers, ietzt aber fängt man an die Einrichtung des Ganzen, und iedes dazu gehörigen einzelnen Systems ins Besondere genau zu zergliedern. Ich habe immer eine Uebersicht von iedem System in Bezug auf die Umgebung des ihm zustehenden Lebensprincips bis auf die feinsten Theilchen vorausgeschickt. Die neuere Heilkunde prüft überdieß iedes einzelne System nach chemischen Gesetzen.

Anziehungskraft, welche durch Zusammenziehung nach dem Mittelpunkt hervorgebracht wird, und Ausdehnung, welche durch das Streben zur Abweichnng vom Mittelpunkt entsteht, sind zwei Kräfte, deren Gesetzen alle natürliche Körper unterworfen sind. Durch Ausdehnung vermöge des Strebens zur Abweichung nach Aussen finden die Lebensbewegungen statt. Diese Kraft bewirkt die Atmosphären der Körper, ein Gegenstand welchen vorzüglich Aerzte kennen lernen müssen, weil er wichtig genug ist, um eine Erläuterung und eine nähere Bestimmung zu verdienen. Meinen Hauptgesichtspunkt machte hier die künstliche Einrichtung des Ernährungsgeschäfts und des Wachsthums aus. Ich bemühte

mich

mich die verschiedenen Abweichungen an zu führen, die aus diesen zwei Funktionen entspringen, und deren Wirkung in der thierischen Oekonomie von sehr verschiedenen Systemen abhängt, nämlich die Ernährung von dem lymphatischen, und das Wachsthum von dem arteriösen System. In der ersten Zeit des Lebens machen Ernährung und Wachsthum die zwei Hauptfunctionen aus, von welchen die übrigen alle abhängig sind, und diese zwei Funktionen in Ansehung ihrer regelmäßigen Einrichtung, Betriebsamkeit und Abweichung machen auch die Hauptpunkte meiner dargestellten Betrachtung aus.

Was ich hier schreibe gründet sich auf Beobachtung und langzeitige Praxis, und was ich hiemit der öffentlichen Bekanntmachung widme, ist das Resultat von sechs- und dreyßig jährigen Studien, Lehren, und Erfahrungen. Vielleicht hat es das Ansehen, als hätte ich der Theorie zuviel eingeräumt, da es ietzt an der Tagesordnung ist, praktische Beobachtungen aufzuzeichnen; allein man bedenke nur, daß man als Lehrer die Pflicht auf sich hat, Thatsachen anzugeben. Oft pflegt auch das, was man fur Theorie halten könnte, beym Lichte betrachtet nur allgemeines Resultat von Thatsachen selbst zu seyn, von welchen alle andere herrühren. Mir kam in meiner Praxis nie ein Fall vor, den ich nicht mit andern in Vergleich

gleichung setzte, denen er zunächst kam. Die Zeit, die späte aber gerechte Richterin, wird Zeugin derjenigen Wahrheiten seyn, welche ich in diesem Werke aufgestellt habe, und ich kann versichern, daß es mir gelang nach diesen Grundsätzen das Leben vieler Kinder unter den verzweifelsten Zufällen zu erhalten.

Bey meinen öffentlichen Vorlesungen erstrecke ich mich noch auf eine genaue Angabe der Anatomie von den verschiedenen Systemen, Organen und Functionen *) der Kinder.

Zu-

*) Man wird die analytische Lehrmethode, welche ich seit mehreren Jahren mir zueigen gemacht habe, und welche zu gleicher Zeit Vicq d'Azir bey dem Vortrag der Anatomie befolgt, ausschließend auf den praktischen Theil der Heilkunst angewendet, als etwas Neues bemerken. Vicq.-d'Azir, der gleichzeitig mit mir studierte, hatte sich mit mir auch zugleich auf die Pferdearzneykunst gelegt, und wir würden auch von Dr. Petit, unserem Lehrer, auf Verlangen des Ministers Bertin, ihm zwei junge Aerzte für die so wichtige Thierarzneykunst zu empfehlen, zu dem Unterricht für dieselbe vorgeschlagen. Unsere Absicht gieng jedoch dabey dahin, die verschiedenen Systeme in der thierischen Oekonomie zu beobachten.

Im Jahr VIII. machte ein junger Arzt, welcher unglücklicher Weise den Wissenschaften zu früh entzogen wurde, eine Abhandlung über die Häute

be-

Zuviel von der vergleichenden Anatomie und selbst von dem Unterschied zwischen dem Kind und dem Erwachsenen hier einzuschalten, möchte vielleicht zu weitläuftig geworden seyn, nach Bacon's Spruch:" medici toti non sint in curarum toediis et sordibus. Möchten doch Aerzte nicht so sehr an der eckelhaften medicinischen Hefe kleben, daß sie in einer nothwendigen philosophischen Betrachtung nichts Wissens und Brauchenswerthes zu finden

bekannt. Ich wünschte ihm dazu öffentlich in der Zeitschrift Décade philosophique, Glück, und gab ihm einige Ideen, um die analytische Art die Systeme der Oekonomie kennen zu lernen und vorzutragen, an die Hand, nachdem ich durch ihre Befolgung seit langer Zeit sehr glücklich in Ausübung der Heilkunst gewesen war. Dieser hofnungsvolle iunge Arzt glaubte, durch seine Jugend verleitet, die Quellen seiner Kenntnisse verschweigen zu müssen. Sein Werk ist zwar ein gutes Lehrbuch, allein es hat nur nicht genug praktischen Inhalt, um dem ausübenden Arzt nützlich zu seyn.

Bis iezt habe ich über diese analytische Art zu studieren und zu lehren noch nichts geschrieben, ob ich sie gleich seit mehr als dreyßig Jahren befolge, und sie für die einzige und beste halte, wodurch Lernende zu ihrer Ausbildung, zum Ziel ihres Studiums, und in Ausübung der Heilkunst, zu dem Besitz anderer, nicht bloß zufälliger Erfahrungen gelangen können.

den glauben. Doch davon ein andermal bey der Betrachtnng der zweiten Epoche der Kindheit und der Mannbarkeit. Ich weis, daß dies Werk in Ansehung des Styls mehrere Fehler hat, allein einzig mit der Aufstellung meiner Grundsätze beschäftigt, vermochte ich es nicht der Sache selbst ein schöneres Gewand zu geben. Ein Philosoph, als Redner entflammte den Enthusiasmus der Mütter, allein nach meiner

Aus dem Wenigen, was ich hier über die Systeme der Oekonomie der Kinder geschrieben habe, wird man sehen, daß ich mit dieser Methode vertraut bin, und daß bey Betrachtung der verschiedenen Systeme mein Hauptaugenmerk auf ihre Organisation, auf ihre eigenthümliche Lebenskraft, auf die Verschiedenheit der besondern Lebenskraft iedes einzelnen Systems, und ihre Modification gerichtet war. So habe ich zuerst dieser Verfahrnngsart in der Heilkunst den Weg gebahnt, allein ob ich der erste gewesen sey der ihn zeigte, oder nicht? darum bekümmert sich die Kunst nicht viel. Der Mensch ist vergänglich, nur seine nützlichen Thaten sind bleibend. Von bleibenden Vortheil wird dasienige sein was dieser iunge Arzt, und ich selbst für die Vervollkommnung der Heilkunst gethan haben; allein unsere Nachkommen werden mehr aus unserer Methode Nutzen zu schöpfen suchen, als sich um die Urheber bekümmern.

ner Meinung mußte ihm ein Philosoph als Arzt seine bessere Richtung geben, denn der große Bekehrer der Mütter — Rousseau — mußte doch falsch verstanden werden, da ihm seine Grundsätze die Politik — nicht aber die Medicin lieferte. Dieser große gefühlvolle Mann entbrannte in seinem Eifer gegen die Nachtheile des gesellschaftlichen Lebens, und schuf ein idealisches Gebilde, welches er, so unabhängig als möglich nur den Gesetzen der Natur unterwarf. Allein weit besser wäre es gewesen, wenn er die engere Verbindung des Menschen an das gesellschaftliche Leben, seine Veredluug, und die Ausbildung seines Körpers und Geistes, durch physische, auf seine Organisation sich begründende, Hülfsmittel, gezeigt und gelehrt hätte. Hiezu mangelten ihm freilich ärztliche Kenntnisse, so wie die Bekanntschaft mit der Organisation des Kindes, und deren nothwendige Bedingungen.

Rousseau, verliebt in seine wilde Natur, wollte der Cultur keinen von ihren unermeßlichen Vortheilen einräumen. Sein Plan war, stärkere Geschlechter zu erzielen, allein Schade, daß er es nicht genung verstand, das Wohlthätige seines Entwurfs in Erfüllung zu bringen.

Dadurch, daß er durch Bande der Liebe Mütter fester an ihre Kinder anzog, und diesen eine freyere Laufbahn verschaffte, that er unstrei-

tig

tig viel gutes; allein in der Begeisterung faßte man alle andere Grundsätze und Folgerungen eines politischen Werks zu gierig auf, und ohngeachtet sie der gegenwärtigen Verfassung der gesellschaftlichen Verbindung entgegen sind, so wagte er es doch nicht und vermochte es auch nicht, sie in das gehörige Licht zu setzen. Aus diesem Irrthum flossen viele Thränen der Eltern, und erstarben viele schöne Hofnungen der Ehen.

Gewiß nur aus Liebe für die reine und wilde Natur konnte der gefühlvolle Denker verleitet werden, die Gränzen der gesellschaftlichen Natur zu überschreiten. Ich durchsah seine Plane und versuchte es bessere Mittel zur Erziehung, Erhaltung und selbst zur Verbesserung der Kinder vorzuschlagen. Ich wünsche es eben so sehr wie Rousseau, daß die meisten Mütter ihre Kinder selbst stillen möchten, allein ich stelle es nicht als absolut nothwendige Bedingung auf, und zeige die Mittel dieser heiligen Pflicht leichter nachkommen zu können. Ich mache auf die Nothwendigkeit aufmerksam, Kindern den wohlthätigen Einfluß der Elemente genießen zu lassen, und gebe bewährte Mittel an, ihren zu starken Eindruck ihnen erträglich, und sie selbst fest gegen alle unvermeidliche Vorfälle zu machen. Ich will aber auch, daß Kinder dieser Vor-

theils durch solche Hülfsmitel theilhaftig werden, welche ihrer schwachen Natur, und den Gesetzen des gesellschaftlichen Lebens entsprechen, und daß das mütterliche Gefühl sich nach den Bedürfnissen des Kindes und der gesellschaftlichen Ordnung richte.

Durch Ausbildung des Kopfs, der Sinne, der Nerven, und der verschiednen Systeme in der Oekonomie der Kinder, sollen sie selbst zum vernunftmäßigen Genuß aller Lebensgrundstoffe gelangen, und dadurch frey ihre Kräfte, Annehmlichkeiten und Talente entwickeln. Ihr Instinkt, und ihre Bedürfnisse müssen befriedigt, und ihre Leidenschaften natürlich geleitet werden.

Es ist richtig, Kindern fehlt die Sprache ihre Bedürfnisse anzudeuten, allein eine zärtliche Mutter, welche auf das, was sie an ihnen bemerkt, aufmerksam ist und darüber nachdenkt, versteht sie leicht. Ihren Wärterinnen ist ihre Zeichensprache eben so verständlich als die unsrige. Es ist eine Lieblingssache von mir, diese Sprache kennen zu lernen, und wirklich fand ich mehr Klugheit darin, als man glauben sollte. Die Kinder unterscheiden genau die Beschaffenheit der Eindrücke, welche sie erleiden; sie folgen leicht und gern denienigen, deren freiwillige Zärtlichkeit durch Vernunft geleitet wird, allein

eben so widerspenstig und unhold sind sie öfters ihren Eltern, weil sie eben sowohl ihre physischen Kräfte, ihre Beschränktheit und das Egoistische ihrer Triebe unterscheiden. Ein Heer von leidenschaftlichen Aeusserungen entsteht beym Kind aus einigen wenigen Bedürfnissen, es sucht sie auf unglaubliche Weise zu befriedigen, und nur gar zu bald und oft lernen diese kleinen Menschen einsehen, daß wir in Bezug auf sie nur große Kinder sind. Darinn liegt der Fehler der Erziehung! vernünftige Leitung und zärtliche Zuneigung müssen sie zugleich begründen, daher nur zärtliche und vernünftige Eltern die best erzogensten Kinder haben werden, und daher auch die Klage über die Kinder selbst und ihre natürlichen Anlagen ungegründet ist, da ihre Bestimmung in unserer Gewalt liegt.

Woher kommt wohl deine ausgezeichnete Liebe für Kinder, fragte ich mich einst? Hm! antwortete ich, bemerkt man nicht bey ihnen vorzüglich die Entwickelung der Leidenschaften? und verlohnt es sich nicht der Mühe in dieses geheime und verborgene Heiligthum zu dringen? Begierig sucht man den moralischen Zustand des wilden Menschen zu erforschen, und hat man ihn nicht im Kinde vor sich? Von ihm allein muß man ausgehen, wenn man alle unsere Fähigkeiten ge-

genau angeben, in ihm die Quelle der Erkenntnis in Ansehung der ersten Gefühle und Empfindungen suchen will, bey ihm muß man verweilen, um unvermerkt aus den Bedürfnissen, Gefühlen, Eindrücken und Daseins-Ideen den gehörigen Zusammenhang zu entziffern, deren Ursprung später als in dem ersten Zeitraum der Kindheit in dunkle Beschauung sich verliert. Die Kindheit ist ein Spiegel wo wir uns mit einem Mal im Großen und Kleinen sehen können. Ja! sage ich dann immer zu mir selbst, warum soll man diese kleinen Menschen nicht lieben, deren Beobachtung uns die großen Geheimnisse unserer Oekonomie und unserer Begriffe offenbart?

Madame Geoffrein versicherte mir einst, daß Kinderfreunde zum voraus ihre Freundschaft gewonnen hätten. Wehe dem, dessen Herz nicht in die Freude eines zarten Kindes mit übergeht! und Heil denen, die zu dem Wohl der Kinder etwas beytragen können, denn das Wohl des ganzen Menschengeschlechts hängt davon ab, und erfüllt von diesem Gedanken übergebe ich ieder Mutter diese leichte Abhandlung zur Beherzigung.

Studieren wir die Kinder, so gelangen wir dadurch zur Kenntnis des Mechanismus, und al-

aller derienigen Verrichtungen, welche unserer Oekonomie wesentlich nothwendig sind. Freyer und deutlicher arbeitet bey ihnen die Natur in einem weniger versteckten Zusammenhang, und nur bey ihnen läßt sich das Physische und Moralische des Menschen kennen lernen. Dieses Werk enthält zwar nichts von den Bedingnissen einer gemeinschaftlichen Kindererziehung; allein aus dem, was ich über das Leben, die Atmosphären und deren gegenseitige Verstärkung gesagt habe, wird man leicht einsehen, daß Kinder, wenn sie zusammen erzogen werden, durch einander selbst eben so an Kräften gewinnen, so wie sich die Stärke einzelner Fäden vermehrt, wenn sie in ein Ganzes zusammengebracht sind. Auch Kindern ist das gemeinschaftliche Zusammenleben ein Bedürfnis, und in diesem Verhältniß wird ihre Lebenskraft stärker; doch! — davon in der Folge eine Abhandlung über die physisch-moralische Erziehung der Kinder.

O! möchte doch über dieses erste Lebensalter der Seegen der geläuterten Heilkunde sich immer mehr und mehr verbreiten. Dieses Gute möchte ich hier zurücklassen! Dies ist mein vorzüglichster Wunsch, und hätte ich ie noch einen, so wäre es der des Anaxagoras. Als ihm nämlich die Einwohner von Lampsacus, welche sei-

seinen weisen Einrichtungen viel verdankten, bey seinem nahen Tode fragten: „auf welche Art man sein Andenken ehren sollte?“ so sagte er: „Gebt an meinem Sterbetag der Jugend einen Erholungstag.“ Welch eine geistreiche Antwort, würdig eines Weisen, der durch seine Theilnahme an dem Glück der Kinder seine Liebe für kommende Geschlechter bezeugte.

Hygea als Mutter
oder
die Kunst, das Leben der Kinder zu erhalten, und sie gesund zu erziehen.

Erstes Kapitel.

Von den großen Veränderungen, die in der Oekonomie des Kindes bei der Geburt vorgehen.

Um die Pflege für ein neugebohrnes Kind so einzurichten, daß man mit einiger Zuversicht hieraus auf die Erhaltung seines Lebens schließen kann, muß man seine Organisation, und die Veränderungen, welche darinn während der Geburt vorgehen, kennen, und nach diesen Maasregeln hiebey verfahren. Beobachtungen und neue Erfahrungen erweitern tagtäglich den Kreis des Wissens über die menschliche Natur; tagtäglich entschleiern wir die Natur mehr, und in nächtliches Dunkel der Zeit verhüllte Wahrheiten kommen ans Tageslicht. Unsere neue

neuere Entdeckung über die thierische Elektricität über den Lichstof, als nothwendige Bedingungen des Lebens belehren uns, daß das Kind im Schoos seiner Mutter weniger Reizbarkeit und Zusammenziehungskraft der Faser äusere, allein daß es diese in hohem Grade erlange, sobald es Athem holt, so daß die Luft nach der Geburt die Summe seiner Lebenskraft vermehrt.

Durch das Fortschreiten der Wissenschaften gelangte man zur Erkenntniß, daß die Luft, welche man sonst für einen Grundstof hielt, sich gleich wie das Wasser in mehrere Grundstoffe zersetzen und zertheilen lasse. Bey der Geburt dringt die Luft in die Lungen des Kindes ein; daselbst setzt sie einen ihrer Grundstoffe ab, welcher sich mit dem Blut vereinigt, das durch den Umlauf in dieses Organ gelangt. Das Blut, welches durch diesen der Luft entzogenen Grundstof an Stärke gewonnen hat, dringt zum Gehirn, und sezt daselbst wiederum einen feinern und unbekannten Theil ab. Dies ist ein flüchtiger reiner und feuriger Lebensgeist, der in diesem höhern breyartigen Organ seine Hauptablagerung hat, von da aber über die Nerven, die Leiter dieser electrischen Materie ausströmt, diese vermischen sie wieder, und bringen sie unter verschiedenen Verhältnissen in Gemeinschaft der verschiedensten Theile und

der

der kleinsten Atome der Oekonomie so daß Bewegung, Leben und Empfindungen verschiedenem Verhältniß überall verbreitet ist.

Auf diese Art schöpft also das Kind bey der Geburt den Hauptunterhalt seines Lebens und Wachsthums aus der Luft, so wie vorher in engerer Verbinduug mit seiner Mutter aus dem Blute derselben. Dieser geistige und feurige Lebensstof, welcher sich einmal in der Oekonomie abgelagert hat, verflüchtiget sich beinahe auf gleiche Weise, wie er aufgenommen wurde, nämlich durch die Poren. Doch die eingeathmete Luft nicht allein, sondern auch Licht und Nahrungsmittel tragen auf dreifache Weise zur Verstärkung und Erhaltung der Oekonomie bey, denn wie würden auch ohne diesen wunderbaren Zuwachs der Lebenskraft thierische Wesen die entsetzliche Crisis der Geburt bestehen können? Man werfe nur einen Blick auf die Brust des Neugebohrnen, und dessen erstes Athemholen! ist es nicht ein Zustand von gewaltsamer Erweiterung und Zusammenziehung? Ein neuer Kreislauf beginnt, welchen die Luft zum großen der Getriebe Maschiene unterhält, die Ausführungscanäle öfnen sich, und alle Absonderungen gehen von Statten. Das Kind niest, wirft Speichel und Schleim aus; seine Achselhöhlen und Schoostheile schwitzen, und der

Darm=

Darmcanal entleert sich. In dem Schoose seiner Mutter lebte es umgeben von einer Feuchtigkeit welche immer eine gleichmäsige Wärme von 30 Grad hatte; nakt kommt es nun zur Welt ist in einer kalten, heißen oder trocknen Umgebung, beständigen Veränderungen ausgesezt, und was noch mehr ist, so verwundet man ihm drei große Blutgefäße des Nabels, ein Umstand der auf seine ganze Oekonomie Einfluß haben kann.

Gewiß der stärkste Mensch würde so mächtige Veränderungen nicht überstehen, es müßte denn das Ganze seiner Lebenskraft wie beym Kinde auf dreifache Weise so beträchtlich erhöt werden. Ist es wohl ein Wunder, wenn so viele Kinder bey der Geburt ihr Leben verlieren? Einige kommen zwar mit einer so starken Lebenskraft zur Welt, daß sie nicht nur der starken Einwirkung der Elemente, durch welche sie noch belebter werden sollten, und den wichtigen Veränderungen, sondern auch den albernsten und wiversprechendsten Methoden in Betref der Befriedigung ihrer Bedürfnisse, Troz bieten. Dergleichen Kinder kommen freilich, wie man zu sagen pflegt: „wider Wind und Storm;“ allein bei andern erfordert es, daß man ihnen durch verstärktes Anfachen des schwachen Lebensfunkens auf eine verständige Weise zu Hülfe komme. Noch andere erliegen denn auch unglück-

licherweise dem allzustarken Andrang der Elemente, welche zu ihrer Erhaltung hätten dienen sollen. So machen die ersten Augenblicke der Geburt wunderbare Vorspiele unserer Bestimmung.

Gewiß ist es, hätte das Kind ein deutlicheres Selbstgefühl, könnte es genau den Schmerz unterscheiden und empfinden, so würde es erliegen, allein seine Empfindung ist noch nicht so scharf und fein, sein Gemeingefühl stumpf, seine Sinnesorgane sind verschleiert, und ein Häutchen schüzt die Gefäse und Nerven, welche die gewaltige Einwirkung des Lichts nicht vertragen könnten. Die Sinne befinden sich in einem Zustand von dumpfen Hinbrüten, ein weiches und schleimiches Häutchen überzieht die Werkzeuge des Gehörs, ein dicker Schleim stumpft den Geruch, und die Fettigkeit unter der Haut das Gefühl ab, so daß es auf diese Art vor allzuheftigen Eindrücken äusserer Gegenstände geschüzt wird.

Wir haben nun die heftigen Einwirkungen bey der Geburt, welche wir an und für sich noch näher betrachten wollen, gesehen, und nun will ich auch die Mittel an die Hand geben, durch welche die Lebenskraft des neugebohrnen Kindes sorgfältig befestigt, erhöht und verstärkt werden kann.

Zwey-

Zweites Kapitel.

Von der Art und Weise das neugebohrne Kind von der Mutter zu trennen.

Die Geburt der Thiere ist ein fast plötzlicher Uebergang von einer Art des Seyns zu einer andern. So lange das Kind im Mutterleibe sich befand, führte es beynahe ein bloses Pflanzenleben, und nur durch die Geburt erhob es sich zu einem thierischen Daseyn. Durch stufenweise Ausbildung seiner Sinnsorgane, und durch Verfeinerung seiner äußern und innern Gefühle, wird es bald zu der mäßigen Uebereinstimmung des Ganzen gedeihen, welche es als vernünftiges Wesen kennbar macht. Es ist ausgemacht, daß bey dem Abnehmen des Kindes von der Mutter, die Kunst mit Vortheil der Natur die Hand bieten kann, und es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß in dem Augenblick, wo ein Kind dies Mannichfaltige seines neuen Daseyns verspürt, wo es nicht mehr wie eine Pflanze, sondern wie ein Thier zu leben, und die ihm fremden Verrichtungen auszuführen beginnt, — daß es in diesem Augenblick einer verständigen Hülfe und Pflege bedarf. Allein wo hat man bis iezt eine regelmäßige

ßige und gründliche Anweisung hiezu? Wie könnten auch so viele Kinder bey der Geburt sterben, wenn nicht ihre ungeheure Zahl bewiese, daß sie nicht diejenige sorgfältige Behandlung erhalten, welche ich hier bekannt mache?

Schon der Vater der Heilkunst sagte, man dürfe ein Kind weder von seiner Mutter wegnehmen, noch den Nabelstrang abschneiden, bevor es nicht geschrien und vollkommen Athem geholt hätte.

Ist das Kind schwach — war seine Brust lange bey der Geburtsarbeit eingeklemmt gewesen — schreit es nicht, wenn es zur Welt kommt — und scheint es wenig belebt zu seyn, dann darf man den Nabelstrang nicht abschneiden, man muß seine natürliche Wärme zu unterhalten suchen, da in diesem Fall ohnehin seine Arterien einen schwachen Pulsschlag haben. In gleichem Verhältniß, in welchem die Nabelschnur theils durch die Mutter selbst, theils durch andere Hülfe leistende Personen erwärmt wird, nehmen die Pulsschläge zu, und das Kind schreit und athmet vollkommen.

In allen möglichen Geburtsfällen muß man es gelinde reiben sowohl an allen Theilen des Körpers, als vorzüglich an der Brust, um die gleichmäßige Vertheilung des Bluts auf der Oberfläche und vorzüglich in den Lungen zu erleichtern.

Das,

Das aus dem Mutterkuchen strömende Blut bringt nach der Brust des Kindes, um daselbst die Organe des Athemholens zu entwickeln. Je mehr sich nun die Lungen erweitern, desto mehr schließen sich die Nabelarterien, und hören endlich ganz auf zu schlagen. Das in dem Mutterkuchen und in dem ganzen Unterleib des Kindes befindliche Blut bildet in den Lungen und vorzüglich in ihrem untern Theil einen neuen Kreislauf. Dieser Kreislauf muß bey seiner Entstehung in Tätigkeit gebracht werden, denn nach Masgabe seiner Stärke richtet sich das Gefühl des Athemholens. Ist das Einathmen schwach und das ganze Geschäft des Athemholens unbeständig, so hauche man das Kind mit Wein oder geistigen Flüßigkeiten an; man wende wechselsweis Wärme und Kälte an, und kurz man versuche durch eine Menge von Mitteln die Zusammenziehung und Erweiterung der Brust zu bewirken. Ist aber ein gehöriger Zustand vorhanden, so schreite man zur Trennung der Nabelschnur; iedoch nicht früher, als bis die Nabelarterien beynahe ganz zu schlagen aufgehört haben.

Wenn gleich von Seiten der Neuern auf die Art und Weise des Abschneidens der Nabelschnur, welche drey Blutgefäße einschließt (nämlich zwey Arterien und eine Vene) wenig Rücksicht genommen

men wird, so beobachteten doch hierin die Alten ein regelmäßiges, ja sogar gesetzliches Verfahren. Diese Sache erfordert auch in wärmern Gegenden und selbst bey wilden Völkern die größte Vorsicht.

Die Alten bedienten sich bey Durchschneidung des Nabelstrangs keiner Instrumente von Eisen, weil ihr Gebrauch bey dieser Operation unter dem Wendekreisen sehr gefährlich wird. An der Schneide der Instrumente entdeckt das bewafnete Auge oxidirte Eisentheile, das heißt Rost; jedoch häufiger unter den Wendekreisen, als in unserm Clima; diese sondern sich bey der Operation ab und haben auf die Verwundung der drei Gefäße eine zerstörende Wirkung, welche in den warmen Ländern stärker überhand nimmt, und durch verschiedne erzeugte Uebel, welche mehr den Alten als den Neuern bekannt waren, nicht nur für die ganze Oekonomie gefährlich sondern selbst vernichtend werden kann.

Zur Vermeidung dieser Gefahr verordnete Moses die Beschneidung mit steinernen Messern zu machen, und die Juden bedienen sich, wenn sie die Befehle ihres Gesezgebers genau befolgen, unter jedem Himmelsstrich keiner schneidenden Instrumente von Stahl oder Eisen.

Ja! wenn wir genauere Beobachter der Natur gewesen wären, so hätte durch ein vernünfti=

tiges Verfahren die schlimme Wirkung dieser Instrumente bey der Trennung der Nabelschnur der Schwarzen in den heißen Gegenden abgewendet, und dadurch eine Menge von Negern erhalten werden können, welche in den ersten Tagen nach der Geburt sterben. Vor der Revolution starben im Ganzen in allen unsern Colonien fünf und zwanzig Tausende. Durch eine geringe aber sehr wichtige Sorgfalt hätte diese Anzahl Menschen erhalten und vermehrt werden können, während daß sich die Bevölkerung in unseren Colonien, damals und iezt noch zu fünf Procent vermindert. Diese starke Sterblichkeit unterhielt den Menschenhandel an den Küsten von Afrika und daraus entsprang die schreckliche Rache in den neuesten Zeiten, worüber die Menschlichkeit aus doppelten Gründen seufzen muß.

Um schneidende Instrumente mit weniger Gefahr hiebey anzuwendten, bestreiche man nur ihre Schneide mit Fett, weil fette Körper das Oxid oder den Rost und dessen unsichtbare Theilchen wegnehmen, und überhaupt die Gefahr vermindern.

Man bestreiche die Scheeren zum Abschneiden der Nabelschnur nur ganz dünn mit Fett, und auf diese Art wird ein schneidendes Instrument von Stahl in unserm Himmelsstrich

kei-

keine weitere Gefahr verursachen, nicht so aber in wärmeren Ländern, wo man immer besser thun wird, kein Instrument von Stahl oder Eisen zu diesem Abschneiden zu gebrauchen. Ich habe diese Vorsichtsregel hiebey und bey allen übrigen Operationen meinen Zuhörern empfohlen, und von allen erfahren, daß sie mit dieser Methode sehr glücklich wären, weil die Wunden weniger schlimme Folgen hätten. Auch bey Aderlässen mit einer ganz frischen Lanzette bemerkt man oft eiternde Wunden *), äusserst selten aber da, wo man die genannte Vorsicht anwendet.

Nach der Durchschneidung des Nabelstrangs muß man aus dem Kindstheil ein wenig Blut herauslassen, von der Unterbindung aber im folgenden Kapitel. Den mütterlichen Theil der Nabel-

*) Durch eine stählerne etwas verrostete Impfnadel sah ich bey dem besten Impfstof und ohne eine andere Veranlassung falsche Kuhpocken mit einer schnllen fliegenden Entzündung entstehen, und zwar so, daß auf dem einen Arm, wo mit einer silbernen Nadel geimpft worden war, die besten Püsteln und zu der gehörigen Zeit entstanden, auf dem andern Arm aber wo mit einer stählernen Impfnadel geimpft wurde, kamen unächte Pusteln binnen 24 Stunden mit fliegender Röthe und starkem Fieber hervor.
Anmerk. Des Ueb.

belschnur muß man hingegen schleunig unterbinden, weil das Blut aus den Gefäßen von Seiten der Mutter weit stärker ausströmt, und eine solche Verblutung die kräftige Zusammenziehung der Gebährmutter vermindern, Schwäche und schlimmen Ausgang verursachen könnte. Der mütterliche Theil der Nabelschnur wird also sogleich unterbunden; ist sie nun abgeschnitten, so reibt man die Enden des Kindstheils zwischen den Fingern mit einer trocknen Leinwand, bestreicht sie mit irgend einer Fettigkeit, und wickelt sie in ein kleines Stückchen Leinwand ein. Das Bestreichen mit einer Fettigkeit ist auch für die Häute der Nabelgefäße sehr vorteilhaft. So viel als möglich hütte man sich etwas Kaltes oder Feuchtes auf diese drei Nabelöfnungen zu bringen.

Man schreite hierauf zur Reinigung des Kindes, und reibe seinen ganzen Körper mit Leinwand, in laues Wasser und Wein getaucht ab. Ich schlage hier nach Art der Alten vor die Haut des Kindes über und über mit ein wenig Salz zu bestreuen, und dann mit warmen Wein zu waschen. Ist dieses geschehen so bedecke man es mit warmer Leinwand, und bringe es ganz in die Nähe seiner Mutter, damit sie ihm ihre Wärme mittheilen kann.

Ist das Kind so versorgt, so nehme man

neun

neun Tage lang keine weitere Veränderungen mit ihm vor, als es von seinem Unrath zu reinigen, und dies ist — etwas leichtes, wenn es nicht in Windeln eingebunden ist. Man wasche ihm nur die beschmuzte Haut, den Hintern, die Ohren und die Weichen ab. In den ersten neun Tagen vermeide man sorgfältig ganze Bäder, zu starke Bewegung, Luft, Kälte, Licht und Feuchtigkeit. Während dieser neun Tage liegt das Kind in einem critischen Zustand, wo es immer noch Gefahr läuft, sein Leben zu verlieren, das ihm nur Ruhe und so viel als möglich die duftige Wärme seiner Mutter sichern kann.

Man kann sich leicht denken, daß alle neue Funktionen der Oekonomie nicht gestört werden dürfen, ihre Verrichtungen müssen ruhig und still von Statten gehen, und das Kind braucht iezt nur frische Milch und die sanfte duftige Wärme seiner Mutter. Schon Moses ordnete das Beschneidungsgeschäft erst nach dem neunten Tage an, weil alsdann erst das Kind ein vollständiges und festes Leben verspricht.

Drittes Kapittel.

Von der nothwendigen Hülfeleistung bey dem Geschäft des Athemholens der Neugebohrnen.

Ueber die Nothwendigkeit der Unterbindung des Nabelstrangs bey einem neugebohrnen Kinde herrschen verschiedene Meinungen. Finden sich nun entgegengesezte Systeme, so giebt es von beiden Seiten einen wahren Gesichtspunkt, von welchem man ausgehen muß. Ein Theil unterband die Nabelschnur nicht, und es erfolgte keine Verblutung, der andere Theil wollte dagegen aus dem nicht unterbundenen Kindstheil Blutergießungen, selbst noch in den Wickeltüchern, bemerkt haben, nachdem die Unterbindung wirklich gemacht war.

Als ich im Jahr 1771 in einem besondern Amphitheater Vorlesungen über den theoretischen und praktischen Theil sowohl der Entbindungskunst, als auch der gesammten Arzneykunde hielt, hatte ich Gelegenheit, folgende Beobachtung zu machen. Ich machte nämlich bey einem neugebohrnen Kinde keine Unterbindung, und übergab es einer Frau, welche es in warme Leinwand einhüllte, auch floß

wirk-

wirklich kein Blut aus seiner Nabelschnur. Als ich nun mit der Mutter fertig war, gieng ich zu dem Kinde zurück, dessen Nabelschnur noch nicht unterbunden war. Hier bemerkte ich mit welcher Kraft die Natur das Einathmen verrichtet, um die Brust zu entwickeln und zu erweitern. Da ich nun sehen wollte in welchem Verhältnis diese gewaltsame Kraftäußerungen ständen, so legte ich meine Hände von beiden Seiten so unter die falschen Rippen des Kindes, daß ich dadurch ihrer Ausdehnung Einhalt that, und siehe da! — es quoll das Blut aus den Oefnungen der Nabelschnur, und zwar ziemlich häufig. So wie ich mit dem Druck nachließ, so hörte auch die Blutung auf, und blieb sich bey öfteren Versuchen immer gleich. Auch nach einer leichten Unterbindung sah ich das Blut noch immer stark fließen, wenn ich die Brust drückte oder preßte.

Daraus kann man sich nun leicht erklären, warum man Wickelkinder in ihrem Blute schwimmend antrift, ohnerachtet ihnen die Nabelschnur unterbunden ist; dies ist Folge von dem festen Einwickeln, und der Art und Weise, wie man die Wickeltücher um die Brust des Kindes zusammenschnürt. Läßt man hingegen das Kind ganz und gar ungebunden und frey, so ist die Unterbindung auch nicht nothwendig.

Ein Kind, das zwanzig Tage nach der Geburt gestorben war, wurde geöfnet, und man fand, daß die untern Lungenlappen noch unentwickelt waren, zugleich hatten sie auch die Härte und den festen Zusammenhang, eben so, wie man es bey der Frucht antrift, welche noch nicht geathmet hat. Bloß der obere Theil, welcher sich mehr entwickelt hatte, war locker, aufgeblasen, knisterte und schwamm auf dem Wasser, während der andere Theil zu Boden fiel. Das Blut machte noch den Kreislauf wie beym ungebohrnen Kind, und das Loch in der Scheidewand des Herzens, wodurch die rechte Herzhöhle der linken abgesondert wird, war noch offen. Es gieng hier also nur ein geringer Theil des Bluts durch die Lungen, welcher sonst ihr ganzes Gewebe nach Oben und Innen durchdringen muß. Dieses Kind befand sich während der zwanzig Tage seines Lebens in einem fortwährenden Schwächezustand, sah schwächlich und aufgetrieben aus, und hatte den Zustand seiner ersten Existenz noch wenig verändert, denn es konnte nicht genug Nahrung für sein Leben aus der Luft schöpfen, und schien während seines kurzen Daseyns beständig mehr todt als lebendig.

Unsere Kenntnisse in Betref der Geschäfte des Athemholens sind zwar ziemlich ausgebrei-

tet, aber immer bleibt uns noch manches zum Erforschen übrig. Viele Erscheinungen wurden bis iezt noch nicht in das gehörige Licht gesezt, und manche sonderbare Ereignisse blos deswegen verneint, weil man sich ihre Ursachen nicht erklären konnte.

Das Athmen besteht aus zweien Handlungen, nämlich aus dem Ein- und Ausathmen. Einstweilen von dem Erstern, indem wir hernach auf die noch räthselhafteren Erscheinungen des Zweiten kommen werden.

Immer ist das Einathmen, wobey sich die Brust voll Luft schöpft, ein schwereres Geschäft der Natur, als das Ausathmen, daher man denn auch dem Kinde beystehen muß, um ihm das Einathmen zu erleichtern. Es fällt das Einathmen oft sogar starken und erwachsenen Personen schwer, wenn sie vor einer Versammlung sprechen, oder mit großer Anstrengung ihre Stimorgane in Bewegung setzen müssen, um Theilnahme zu erregen. Mehrere berühmte Schauspieler, und unter andern Larive, dessen Stimme bey dem Publicum sehr beliebt war, versicherte mich oft, daß ohngeachtet seiner breiten Brust, und der Geläufigkeit seiner Stimme ihn manchesmal ein einfacher queer über die Brust gehender Gürtel verhindert hätte, bey sehr tragischen Scenen aus vollen Kräften sich hören

zu

zu lassen. So kann man auch von der Art und Weise, wie iemand bey einer feurigen und hinreissenden Rede an einem öffentlichen Ort einathmet, auf die Stärke seiner Brust schließen.

Wenn nun schon sehr starken erwachsenen Personen das Einathmen manchesmal beschwerlich fällt, wie muß dies um so mehr bey neugebohrnen Kindern der Fall seyn. — Betrachtet man bey letztern diese Verrichtung, so sieht man ihre vereinten Kräfte auf das Zwergfell und die falschen Rippen gerichtet, welche sie auszudehnen, und von einem festen Punkt aus besser Wirkung und Gegenwirkung hervorzubringen streben.

Die freye Ausdehnung bewerkstelligen zu helfen, ist also wohl eine Hauptsache. Allein wie verfährt man dabey, ohne zu schaden, so wie es leider aus übelverstandener Sorgfalt geschieht? Man mache nach der Geburt, an statt die Ausdehnung der falschen Rippen zu hemmen, gelinde öhlige und gewürzhafte Einreibungen an dem untern, obern und hintern Theil der Brust, um auf diese Art ihre Entwickelung zu erleichtern. In dieser Rücksicht darf die Sache nicht für gering fähig angesehen werden, um der Natur dadurch an die Hand zu gehen.

Das Entfalten der Lungenzellen ist der richtige Maasstab für die Lebenslänge. Verhindert

dert oder hemmt man gar diese Ausdehnung, so beschränkt man zugleich die Gränzen des Lebens. Vor ...lich aber zu der Zeit wo die Organe vermöge ihrer Weichheit eine Ausdehnung zulassen, muß man hiezu behülflich seyn, an statt, wie es geschieht, das Gegentheil zu thun. Sollte man ia ein Mittel finden den kurzen Lebensraum so viel als möglich zu verlängern, so beruht dies auf der Ausdehnung des zelligten Bau's der Lungen, denn ein die Verhältnisse unserer Oekonomie genau beobachtendes Auge vermag es nach dem Bau der Brust und nach der Freyheit ihrer Funktionen die natürliche Lebensdauer auszumessen.

Ein Kind muß also mit vollen Zügen Luft schöpfen, denn es braucht sie nicht nur zum Leben, sondern es verbraucht auch eine größere Menge, als ein Erwachsener, weil davon seine Zunahme und sein Wachsthum abhängt. Bringt man iunge und alte Thiere unter die Luftpumpe, so sterben die Alten früher, als die Jungen, weil in ihrer Oekonomie weniger freye Luft sich befindet. Jemehr man also einem Kinde zum Einathmen einer beträchtlichen Menge von Luft behülflich ist, desto ansehnlicher vermehrt man dadurch die Summe und das Ausdauern seines Lebens.

Viertes Kapitel.

Besondere Wahrnehmungen vom Ausathmen der Lungen bey dem Kinde im Mutterleibe.

Wie sehr viele Dinge sind noch in Dunkel gehüllt, selbst unter den bekantesten Funktionen unserer Oekonomie, so z. B. die Erscheinungen des Ausathmens vorzüglich bey Kindern.

Hunter erzählte, daß ein mit dem convulsivischen Asthma behafteter Mensch während der Anfälle, wo der Puls, der Kreislauf des Bluts und das Einathmen selbst gehemmt war, einige Worte hervorgebracht habe. Ich hatte Gelegenheit dieselbe Beobachtung an einem Menschen zu machen, welcher im Gefolge der Erzherzogin von Oesterreich mit nach Frankreich kam, und von der Zeit an war ich ein aufmerksamer Beobachter der Phänome des Ausathmens. Das Hühnchen pipt in der Schaale, noch ehe es ausschlüpft,, soll dies bloß vermöge der Ausathmung geschehen? Nach meiner Meinung — ja! dieser Gegenstand erfordert noch weitere Erfahrungen. So nahm ich auch an verschiedenen Thieren wahr, daß sie noch umgeben von dem Wasser der Schaafhaut, den Mund öfneten,

und

und Luft auszuathmen schienen; ia! nach den Erzählungen Anderer will man sogar Kinder im Mutterleibe schreien gehört haben, welches ich gerade nicht bezweifeln möchte.

Wie soll aber die Luft in die Brust kommen? wie wieder daraus fortgeschaft werden, und noch dazu so, daß ein Schrei darüber hörbar wird? Dies ist wohl iezt nicht mehr unerklärbar. Sollten wohl die Lungen keine Luft durch das Blut bekommen, mit dem sie vorzüglich im serösen Theil vereinigt ist? Sollte denn dieses Organ nicht schon im Mutterleibe eine besondere Verwandtschaft zu der Luft äußern? Und könnte nicht der seröse Theil des Bluts, welches zur Brust geht, mit Luft übersättiget seyn? Dies sind meine beyläufigen Gedanken hierüber, wodurch ich nur dem Leser auf die Wichtigkeit des Athemholens an und für sich aufmerksam machen wollte.

In der Brust der neugebohrnen Thiere, gehen noch einige uns unbekannte Verrichtungen vor, und hierunter gehört auch das Ausathmen. Schon Aristoteles machte die Bemerkung, wovon auch mich die Ausübung der Entbindungskunst überzeugte, daß der Tod des Kindes erfolgt, wenn es lange mit eingeklemmter Brust in der Geburt steht, wenn gleich weder die Nabelgefäße gedrückt, noch der Kreislauf des Bluts gehemmt wird. Wenn nun schon eine beschränkte

La=

Lage der Brust ehe noch Einathmung erfolgte im Mutterleibe Gefahr droht, so vergrössert sie sich noch mehr, wenn diese erste, und für das Leben der Thiere unentbehrlich nothwendige Verrichtung schon einmal ihren Anfang genommen hat.

Es ist wohl kein Wunder, daß das Kind, welches schon im Mutterleibe eine unbekannte, von der unsrigen sehr verschiednen Lebensart führt, zu der es sich erst in der Folge anschickt, uns ungewöhnliche und außerordentliche Erscheinungen darbietet. Ich überlasse es erfahrnen und einsichtsvollen Männern diejenigen Verrichtungen genauer zu prüfen, welche ich den Lungen zuschrieb, wodurch wenigstens unsere Aufmerksamkeit auf die Kunst — Thätigkeit, Stärke und Ausdauern in das Getriebe des Lebens zu bringen, geschärft werden wird.

Fünf=

Fünftes Kapitel.

Von der ersten Kleidung des neugebohrnen Kindes, von Wickeltüchern und Windeln, und ihrer Einwirkung auf die Brust, so wie von den Mitteln, die Entwickelung derselben zu bewirken.

Die Art und Weise der Bekleidung eines neugebohrnen Kindes hat gemeiniglich einen unglaublichen Einfluß, auf seine gegenwärtigen und zukünftigen Lebensverrichtungen und Schicksale. Nach dem Plutarch war dieser wichtige Gegenstand durch Gesetze bestimmt, und Lycurg, ein Gesetzgeber des Alterthums, dessen Augenmerk vorzüglich auf die Erziehung gerichtet war, überließ die Art der Kleidung und Zurechtbringung der Kinder keineswegs der Willkühr der Mutter. Ich hoffe, durch alles dasienige, was ich über das Athemholen erwähnt habe, und noch erläutern werde, die Ueberzeugung bewirkt zu haben, daß es von äusserster Wichtigkeit sey, dieser Verrichtung in dem ersten Zeitraum der Kindheit kein Hindernis entgegenzusetzen, sondern vielmehr alles anzuwendten, was sie erleichtern kann.

Die Spartaner legten die neugebohrnen Kinder in Wickeltücher von dehnbarer Maschenverflechtung. Jezt wollen wir die Gebräuche anderer Völker, und zuerst unser Windelwerk betrachten.

Den Anfang der Kopfbedeckungen des Kindes macht ein linnenes Häubchen, welches Kapützchen heißt, darüber ziehen denn die Wartfrauen sehr bedächtlich ein wollenes Käpchen, welches wiederum unter einer andern Art von Kopfbedeckung verborgen wird, so sie Flügelhäubchen nennen, weil ihr Faltenwurf gleich Flügeln sich ausbreitet, und bey Aermern von Muselin, bey Reichen von Spitzen ist. Von dem kleinen Kapützchen geht ein Band unter dem Hals herab, das wie eine Halfter an den entgegengesezten Seiten zur Befestigung und Zusammenhaltung des ganzen Kopfputzes dient. Hat man nun noch linnene Prestüchchen auf die Ohren gelegt, um sie flach zu drücken, so ist der Kopfputz fertig, und nun geht es über den Leib.

Die Arme des Kinds werden in ein linnenes, noch Hinten offenes Hemdchen gesteckt, das bis auf den Nabel geht, darüber kommt ein Camsol von gleicher Gestalt und Länge. Um den unwickelten Nabelstrang in seiner gehörigen Lage zu erhalten, bedient man sich der öfters

sehr

sehr breiten Nabelbinden, durch deren festes Anlegen die falschen Rippen zusammengepreßt, und öfters Blutungen ans dem Nabelstang verursacht werden *). Ueberhaupt geschieht dies Verfahren gewöhnlich mit zu wenig Vorsicht. Hierauf legt man das Kind auf den Rücken über ein Wickeltuch von doppelter Leinwand, welches nach vorn zusammengeschlagen, die Schultern einschnürt, und die Arme fast an die Seiten anhält; dieses wird nach vorn gekreutzt und über und unter der Brust mit starken Haften befestigt. Hierauf zieht man die Füsse mit zweien Händen herab, indem man den Knien eine unbewegliche Lage giebt, und wenn nun so alle Extremitäten tief und fest in das Wickeltuch eingeschlagen und gewickelt sind, so legt man die steif gewundenen Füße gestreckt neben einander, schiebt das Ende des Wickeltuchs zwischen beyde Schenkel, und sucht so dem ringsum dicht ausgestopften Ganzen eine wohgeründe-

*) Daß das feste Anlegen der Nabelbinden eine der vorzüglichsten Ursachen der Brüche sey, daß hierdurch beynahe 36000 Menschen allein in Teutschland am diesem Uebel leiden, und dieser Gegenstand in doppelter Rücksicht die größte Aufmerksamkeit verdient, ist eine unleugbare Sache.

A. d. Uebsz.

dete Form zu geben. Nicht genug — über das erste linnene Wickeltuch kommt noch eines von starkem Wollenzeug. Auf dem Lande und bey gemeinen Leuten wird mit linnenen Wickelbinden das Ganze noch fester umwunden, und man sezt einen eigenen Werth auf die Fertigkeit dem Pack eine hübsch runde und feste Gestalt zu geben, oder wie man sagt — das Kind zu wickeln, oder einzuwindeln. Zur Bewerkstelligung dieses vortreflichen Meisterstücks sezt sich die Wärterin oder die Amme auf den Boden, streckt ihre Füße aus, legt ein Kissen darüber und darauf das Kind mit nach hinten überhängendem Kopf so ohngefähr wie bey Kälbern die zur Schlachtbank geschleift werden. Hat sie nun vollends den Pack so befestigt, wie es ihrer Weisheit am zuträglichsten schien, so könnte man ihn füglich für einen Waarenballen halten, der in eine andere Welt versendet werden soll.

Doch ich bin noch nicht fertig. Ist das Kind nach Herzenslust eingezwängt, so kommt die Reih wiederum an den Kopf. Durch ein kleines an der Mütze befestigtes Band, dessen Enden zu beiden Seiten des Wickeltuchs angesteckt werden, sucht man den Kopf fest zu halten, und durch ein anderes, das unter dem Kapützchen weggeht und wie ein Zaum an der Brust angemacht wird, jede Bewegung desselbe nach

hinten zu verhindern. Ob diese einförmige Lage dem Kinde schade, oder nicht? darum bekümmert man sich nicht, denn seinetwegen geschieht ia die ganze Zurüstung nicht. Ohne auf die Jahrszeit und Witterung Rücksicht zu nehmen, steckt man es ferner in das dritte Stück, nämlich in eine dichtgewebte wollene Decke, die wie ein Regentuch über den Kopf herabgezogen wird, und zum Beschluß des Anputzes kommen endlich noch Staatswickeltücher, Gold und Seidenstoffe, Muselin und Spitzen.

Jeder denkende Mann, der die Bedürfnisse des Kindes kennt, wird seine Stimme laut gegen diese Grausamkeit der Ammen erheben, allein ihnen kann man gewiß nicht die meiste Schuld beylegen, denn zeigt man denn das unschuldige Opfer anders als biß an Mund und Nase verhüllt den Eltern vor? Preißt nicht iederman die Stärke und Schönheit des Püpchens? Bewundert nicht die eitle Welt das Wickelzeug? Prangt nicht die Amme mit seinem Staatswesen, und sucht dadurch ihren eigenen Putz zu heben? Ja! und erbettelt nicht diese neue Mutter für monatliche zehn Livres, bey den Eltern des Kindes die Lobsprüche in klingender Münze, welche sie begierig einzuerndten sich bemühet. Guter, gefühlvoller Rousseau, das Feuer deiner Beredtsamkeit, welches diese Grausamkeit

beleuchtete, verschafte zwar einem Theil der Kinder ein minder lästiges Loos, allein noch ist dieser unglückliche Brauch in Städten und auf dem Lande bey dem gemeinen Mann üblich.

Ich weis gar wohl, daß plumpe und ungeschickte Hände glauben, mit dem Kinde besser umgehen zu können, wenn es in einen lebenden Klotz umgestaltet ist, allein eben über euch, ihr Soldmütter und faulen Frauen sollten die Gesetze in ihrer ganzen Strenge wachen. Als Lycurg die neugebohrnen Kinder in seine Obsorge nahm, da gieng er hierinn von der Wiege und den Windeln aus. Damahls ruhte das Kind an dem Busen seiner Mutter, und nakt und frey lag es in der Wiege umhüllt von Schilfrohr oder gedroschenem Stroh. Plutarch erzählt, Alcibiades, der schönste und wohlgebildeste Athenienser habe es seiner Spartanischen Amme Amikla zu verdanken, daß er kein Weichling, wie die übrigen Griechen geworden sey, denn gleich allen Frauen dieser Völkerschaft verstand sie sehr wohl die Kunst, die natürlichen Anlagen des Kinds einer freyen Entwicklung zu überlassen. Wirklich ließen auch die Römischen Damen in der Blüthenzeit der Republic ihre Kinder durch Lacedämonische Ammen erziehen.

Gewiß der stärkste Mensch, wenn er so nach unserer Weise mit Windeln eingegurtet würde,

ver-

vergienge unausbleiblich unter dieser Qual, und daß das Kind ihr nicht erliegt, darf man bloß auf Rechnung seiner Biegsamkeit, seines stumpfen Gefühls und seiner dunkeln Eindrücke schreiben.

Bewundern muß man dabey, wie reich die Natur an Hülfsquellen ist, denn sollte man wohl glauben, unter solchen Bürden das Leben eines einzigen Kindes erhalten zu können, und doch hat die Bevölkerung zugenommen. Ja! das wohl! allein die Menschenart hat sich verschlimmert, und ist von der ursprünglichen Gestalt in dem gesellschaftlichen Leben beträchtlichen abgewichen. Man untersuche nur diese Gestalten genau, und gewiß man findet sie nur bey Völkern, welche allen Zwang von den Neugebohrnen verbannen.

Man stelle nur in öffentlichen Bädern Beobachtungen an, wie groß die Abweichung unserer Generation von den schönen Formen ist, vorzüglich in Rücksicht der eigenthümlichen Beschaffenheit der Brust. Gott! wie viele Schlachtopfer bringt man dem unglücklichsten aller herkömmlichen Gebräuche? doch sie verstieben ia im Stillen! —

Aber wie kann denn die Natur demohngeachtet die Oberhand über diesen grausamen Druck gewinnen? Das eingegurtete Kind schreit unaufhör-

hörlich mit durchdringender Stimme. Frey und losgebunden neben seiner Mutter hingelegt, wird man kaum sein leises Athmen vernehmen, eingezwängt in seine Wickeltücher schreit es hingegen zum Erbarmen. Allein gerade auf dem Schreien beruht sein Heil, denn hastig athmet es ein und aus, wodurch der Blutumlauf beschleunigt, das Zwergfell in den Unterleib gesenkt, und die Brust mit den Lungen erweitert wird, so daß in ihm Schmerz und Geschrei eine ganz verschiedene Organisation erzeugt. Die Natur bleibt Siegerin, allein nur für kurze Zeit behauptet sie das errungene Leben. Der Körper gelangt nicht zu der anmuthigen Ausbildung, welche Schönheit, Stärke und Gesundheit behauptet, und was die Natur in Ruhe nnd Lust hätte vollbringen sollen, das muß sie nun unter Qual, Mühe und Schmerz betreiben. Ja! wer mag es dem Wilden verargen, wenn er in seine Höhlen flüchtet, um dort dasienige Gute zu finden, welches uns, von zärtlicher Unwissenheit Verblendeten im gesellschaftlichen Leben nicht zu Theil wird.

Alle Asiaten, Türken, Afrikaner *) und kurz al-

*) Sobald die Hottentottischen Weiber, sagt Le Vailland (siehe dessen von Forster übersezte Rei-

alle Völker, deren Organe man von der Geburt an der freyen Entwickelung überläßt, zeichnen sich durch Breite der Brust, der Schultern und des Rückens aus, und darinn liegt es, daß sie auch schöner, stärker und gesünder sind.

In

Reisebeschreibung in das Innere von Afrika p. 232) Mütter sind, erfüllen sie mehr, als die Weiber an irgend einem Ort, die Pflichten des ehrwürdigen Standes, und widtmen sich ganz den schweren Bemühungen, die er erfordert. Das Kind kommt von seiner Geburt an gar nicht vom Rücken seiner Mutter. Diese befestigt ihre süße Last mit einer Schürze, welche sie und das Kind umgiebt, eine andere Schürze, die mit Riemen nnter dem Gefäße des Kindes fest gemacht ist, hält es, daß es nicht heruntergleiten kann. Die letztere Schürze ist, wie die erste aus einer Thierhaut gemacht, und sieht beynahe einer Jagdtasche ähnlich. Man ziert sie gewöhnlich mit Lappen aus, und das ist die ganze Wiege des Neugebohrnen. Die Mutter mag zur Arbeit oder zum Balle gehen, oder auch selbst tanzen, niemals legt sie ihr Kind ab. Dies Geschöpfchen, von dem man nichts als den Kopf sieht, winselt auch niemals ausser wenn es Lust zu saugen hat. Alsdann dreht die Mutter es um, und legt es sich an die Seite, ohne daß sie es deshalb auszupacken braucht. Wenn sie aber beiahrt ist, oder schon mehrere Kinder gehabt hat, so rückt sie es nicht von der Stelle, sondern reicht ihm die Brust un=

In Ansehung der Organisation giebt es auch Familien Eigenheiten z. B. schwache Gliedmassen bey einer breiten Brust, einen schmalen Unterleib, eine im Vergleich mit den übrigen Organen zu kleine Brust, und diesem letzteren Bildungsfehler sind vorzüglich diejenigen Völ-

ker

untern Arm durch, oder über die Schultern hin. Das Kind wird hierdurch zufrieden gestellt, hört sogleich auf zu weinen und die Säugende tanzt ruhig weiter. Wenn man glaubt das Kind sey nun alt genug, um sich selbst helfen zu könen, so legt man es vor der Hütte auf die Erde. Durch vieles Kriechen entwickelt es dann seine Gliedmassen von Tag zu Tag, und lernt aufstehen; allmählig bekommt es mehr Dreistigkeit, und im Kurzen wird es stark genug, um laufen und Vater und Mutter begleiten zu können. Diese so ungekünstelte so natürliche Methode ist wohl so viel werth, als unser mörderisches Wickeln, welches die Brust eindrückt und zusammenpreßt. Das Misverhältnis zwischen der Kraft der Beine und der Schwere des Körpers, welche unsere Kinder in dem Wickelzeug herunter zu hangen benöthigt, macht sie oft lahm, schwächt ihre Gesundheit, und verunstaltet sie auf ihre ganze Lebenszeit. In Amerika oder in Afrika unter den Wilden habe ich nie Hinkende oder Bucklichte angetroffen, die nur in Europa zu sehen sind.

Anmerk. des Ueb.

ker unterworfen, bey denen das Einschnüren von der Geburt an üblich ist, woraus schon mehrere philosophische Aerzte die Ursache der so häufigen Lungensucht herleiteten.

Sobald das Kind gebohren ist, wird es der Gegenstand meiner Betrachtung. Ich untersuche seine Gesichtszüge und sein Temperament, und lese, wie ich zu sagen wage, in seinen Zügen den Charakter desselben. Eine Wahrheit, welche ich immer mit einiger Einschräukung in meinen Vorlesungen angab; (denn manchesmal scheint man dadurch seichten Köpfen, welche man ohne daß sie vorher zu der gehörigen wissenschaftlichen Weihe gediehen sind, in das Heiligthum der Natur einführt, lächerlich zu werden) Sömering beschrieb diese Wahrheit und lieferte in seinem Anatomischen Werk über das Kind in Kupferstichen die Belege dazu. Hierauf schreite ich zur Untersuchung der Brust und bestimme beyläufig aus ihrer Gestalt die natürliche Lebenslänge des Kindes.

Habsüchtige Handelsleute, welche schlimmer als Menschenwürger sind, verleiten die Wilden von Afrika durch Neidereien zu bürgerlichen Kriegen um Auslieferungen für die sogenannten geselligen und gesitteten Europäer zu bekommen. Wenn nun diese Handelsleute sich auf dem Menschenmarkt versammeln, so jagen sie die-

ie-

ienigen Schwarzen, welche sie zu kaufen Lust haben, mit Geißelhieben vor sich her, und dieienigen, welche in einer bestimmten Zeit, am schnellsten den abgemessenen Raum durchlaufen, und dabey am besten bey Odem bleiben, sind die Gesuchtesten und werden am theuersten bezahlt; denn sie haben die beste Bildung der Brust und leben in unseren Colonien am längsten.

Doch zurück von den Greuelscenen gegen die Rechte der Menschheit, welche nur die Staatspolitik zur Erhaltung der Wohlfahrt billigt! und nun von den Mitteln zu Erlangung der bestmöglichsten Organisation. Wann mehrere Generationen unermüdet dafür Sorge tragen, dann werden unsere Nachkommen gesünder, aufgeklärter und rechtlicher werden.

Man lasse der Brust bey der Geburt ihre völlig freye Ausdehnung und unterstütze das Einathmungsgeschäft. Doppelt nöthig, vorzüglich für den untern Theil der Brust, ist diese Vorsicht bey Kindern, deren Eltern an einer Misbildung dieses Organs leiden.

„Sie sehen doch, wie frey mein Kind um die Brust ist:“ sagen mir immer Mütter und Wärterinnen, wenn ich ihnen darüber Rathschläge ertheile, und stecken zum Beweis den Finger zwischen die Brust und das Wickeltuch.

Um

Um sie zu belehren, lasse ich das Kind ausziehen, und bringe es, wenn es ganz nakt ist, durch irgend Etwas zum Schreien, alsdann zeige ich ihnen, daß nicht nur der obere, sondern auch der untere Theil dieses Organs frey seyn muß. Ich lasse von Zeit zur Zeit gelinde Einreibungen von Balsamen, und aromatischen Oehlen in die falschen Rippen, an der Brust, dem Rücken, und der Gegend der Rückensäule machen.

Auf diese einfache Weise habe ich selbst denjenigen Kindern Leben und Gesundheit erhalten, bey denen wegen Brustkrankheiten und Misbildungen ihrer Eltern ähnliche Zufälle zu befürchten waren. Weit mehr Mittel bedienet man sich zum Schaden der Organisation, als man deren zu ihrem Vortheil nöthig hätte. So viel Mühe es auch macht alte Gebräuche abzuschaffen, so räth man doch wo man nur kann, allein die Gewohnheit ist von Natur sehr hartnäckig, und schwer zu bekämpfen, und wehe den Kindern, welche in dem Reiche schlimmer Gebräuche an das Tageslicht kommen.

Sechtes Kapitel.

Bemerkungen über den Mechanismus der Ernährung bey dem Kinde im Mutterleibe.

Im Schoose der Mutter wird das Kind ernährt, und wächst. Ob aber der Mund und der Darmkanal daran Antheil habe, so wie nach der Geburt? das ist eine Frage, welche die Alten beiah'ten, während die Neuern dem Darmkanal allen Einfluß auf dieses Geschäft absprachen; ich hoffe iedoch einen Irrthum zwischen diesen beiden verschiedenen Meinungen aufzudecken.

Nach den Entdeckungen der neuern Heilkunst wissen wir, daß die Frucht durch das mütterliche Blut ernährt wird. Allein wie diese wunderbare Handlung von statten gehe, und welchen Antheil dabey der Darmkanal der Frucht habe? darüber schweigen alle Nachforschungen, indem dieser Vorgang der Natur zu geheimnißvoll, und mit zu wenig Ausbeute für das Nachforschen verbunden zu seyn schien.

Vermöge meiner Untersuchungen und Erfahrungen hoffe ich diesen dunckeln Gegenstand in Etwas aufklären zu können; und dann wird man

man wohl bedacht seyn, einem Kinde diejenige Behandlung zu ertheilen, welche ihm in Ansehung seiner vergangenen und ihm nach der Geburt zustehenden Ernährungsart am zweckmäßigsten ist.

Durch die Befruchtung erhält der Keim drei Kräfte, welche vereinigt zu dem Leben beytragen, nämlich Einsaugung, Absetzung und Erhaltung seines Selbsts, durch die ein gewinnt, durch die Andere verliert er, und vermöge der dritten erwirbt er sich die ursprüngliche Lebensthätigkeit. So macht denn eine beständiges Nehmen und Geben, Aufbewahren und Wiederabsetzen das ganze thierische Wesen aus. Einsaugung und Absonderung trift man im lebenden Zustand durchgängig bey allen festen und flüßigen Theilen unserer Oekonomie an.

Aus diesen dreien Kräften entspringen die außerordentlichsten Phänomene des Nervensystems. Diesem System gehört das Eigenthümliche der Eregbarkeit, welche erschöpft, und zu stärkerer oder geringerer Vertheilung wieder angehäuft werden kann, zu.

Wir haben es hier nur mit zween Kräften zu thun, wovon die eine aus Absetzung und Absonderung; die andere aus Einsaugung, Ergänzung und Ernährung besteht, und zwar einzig und allein in dem System der Blutgefäße.

Ver-

Vermöge des Pulsschlags der Schlagadern, welche alle Thiere haben, kommt das Blut in Umlauf; zugleich aber entleeren sich auch die Schlagadern an ihren äußersten Enden, und setzen da mancherley Erzeugnisse ab.

Die Blutadern haben keinen Pulsschlag, allein sie dienen zur Aufnahme und Einsaugung derienigen Stoffe, welche das Gleichgewicht erhalten müssen; sie sind, so zu sagen, die Vorrathsbehältnisse des Lebens, aus welchen der von den mancherley Absonderungen der Schlagadern erzeugte Verlust wieder ersezt wird.

Das Blut ergänzt den Verlust, welchen es in der Oekonomie erlitten hat, auf zweierlei Weise; und zwar erstens durch die Lungen. Auf diesem Weg schöpft das Blut aus der Luft Stoffe, welche es im Gehirne zur Absonderung des Nervensafts verwendtet. Zweitens dadurch, daß es wesentlichere Nahrungsstoffe in iene Vene aufnimmt, welche man wegen ihrer Lage unter dem Schlüsselbein — die Unterschlüsselbeinsvene nennt. Diese Nahrungstheile bestehen aus einer gehaltreicheren Flüßigkeit als die Luft ist, und heissen der Speisesaft, eigentlich das Erzeugnis aus den Nahrungsmitteln, welches nachdem es in dem Darmkanal zubereitet worden ist, in die lymphatischen Gefäße, und von

da

da in einen Canal gebracht wird, welcher sich in die Unterschlüsselbeinsvene ergießt.

Die Frucht schöpft keine Luft, nimmt keine Nahrungsmittel zu sich, und verrichtet keine Ausleerungen. Auf welche Art erhält sie also ihr Leben? und wozu sind ihre Eingeweide bestimmt?

Bey dem Menschen wirkt das Geschäft der Ernährung aus seinem Innern. Bey der Frucht aber theils durch Ergänzen theils durch Absetzen mehr von ihrem im Mutterleibe befindlichen Aeussern her, so wie ohngefähr die Keime der Gewächse ihre Nahrung durch die Wurzeln aus dem Schoose der Erde saugen.

Der Nabelstrang, welcher sich von Aussen in die Frucht einsenkt, besteht aus zwei Arterien und einer Vene. Durch die äussersten Zerästlungen dieser zwei Arterien sezt die Frucht einiges Blut ab, welches ausgeführt werden muß, und das die Mutter wieder aufnimmt. Durch die Vereinigung unendlich kleiner Sauggefäßchen entspringt die Nabelvene, welche der Frucht einen Theil des reinsten mütterlichen Bluts zuführt, um dadnrch den Verlust zu ersetzen.

Das Blut der Frucht macht seinen Kreislauf nach Aussen in einem beständigen Uebergang von den Arterien zu den Venen des Mutterkuchens;

chens; dessen Gefäße in dem genauesten Zusammenhang stehen.

Das Blut der Nabelarterien entfernt sich von der einen Seite, um auf der andern durch die Nabelvene wieder zum Vorschein zu kommen; so entsteht denn ein thierischer Heber, dessen eine Seite die zwei Arterien, die andere aber die Vene ausmacht.

In der Handhabe oder der Krümmung dieses Hebers, nämlich in dem Mutterkuchen ereignen sich die noch ziemlich dunkeln Vorgänge in Ansehung der Absonderung und Einsaugung.

In dem Nabelstrang befinden sich also zwei Gefäße mit Pulsschlag, nämlich die beiden Arterien, und auf dem Rückweg ein einziges Gefäß ohne Pulsschlag, nämlich die Nabelvene.

Alle diese Nabelgefäße zertheilen sich in dem Mutterkuchen, als die Handhabe des Hebers betrachtet. Die Arterien verlieren bey der Zertheilung den achten Theil des Bluts, so sie führen. Dieses Blut wird von der Frucht ausgestoßen, erleidet in der Handhabe an den äussersten Zerästlungen der Arterien eine Zersetzung, wird durch den mütterlichen Antheil der Gefäße des Mutterkuchens eingesogen, durch diese in die Gebährmutter geführt, und von da aus mit in dem Strom des großen Blutumlaufes der Mutter fortgeführt.

Die

Die andern in den Gefäßen noch rückständigen sieben Achttheile von dem Blut der Frucht kommen durch die Gefäße ohne Pulsschlag wieder zum Vorschein. Diese Gefäße sind nur die Fortsetzungen der Arterien, heißen Venen, und vereinigen sich in einem Stamm. In dem, zum beständigen Umsatz des Bluts bestimmten Mutterkuchen wird ein Theil von dem mütterlichen Blute durch das feine zusammenlaufende Venengewebe für die Frucht aufgesogen, welcher mehr als den achten Theil beträgt, der an den Mündungen der Arterien abgesezt worden war.

Je mehr nun die Schwangerschaft zunimmt, desto mehr muß auch das zusammenlaufende venöse Gewebe, als der Anfang zu einem einzigen Venenstamm, aufnehmen und einsaugen, um den Wachsthum des Kindes zu befördern.

Aus dieser immer stärker werdenden Einsaugung kann man sich erklären, warum die Nabelvene in Vergleichung mit den Arterien gegen das Ende der Schwangerschaft einen stärkeren Umfang hat, als zu Anfang derselben, so daß die Arterien mit der Vene zu Ende der Schwangerschaft, gerade in das umgekehrte Verhältniß, in welchem sie sich zu Anfang derselben befanden, zu stehen kommen.

Die schraubenartig zusammengewundenen Ar=

Arterien der Gebährmutter setzen durch ihre kleinsten Verästlungen eine sehr verdünnte Blutmasse in kleine Höhlen des Mutterkuchens ab, woraus die Anfangszweige der Venen, (welche eigentlich diese kleinen Höhlen selbst sind,) nur das Allerfeinste dieses verdünten mütterlichen Blutes einziehen und durchseihen. Ohnstreitig ist dies ein am meisten belebter Grundstof, welcher zur Verbesserung des Bluts zur Nabelvene in größerer Menge gelangt, als durch die Arterien abgesondert worden war.

Doch nicht allein mit dem Durchseihen und Abtheilen des Bluts beschäftigt sich die Natur, sondern auch mit der Zersetzung desselben. So hat dasienige, was die feinen Gefäschen einsaugen, durchaus eine Zersetzung erlitten, und so sind also die reinsten Grundstoffe des Lebens in dem eingesogenen Blut erhalten.

Nun aber zu der noch unerörterten Frage:" Ob das Blut des Kindes, wenn es verbessert durch die einsaugenden Gebährmutter-Gefäße zu den inneren Theilen desselben zurückkommt keine Absonderung in dem Darmkanal erleide?

Wenn ich die Nabelvene iunger Hunde oder noch lebender Kälber, so lange sie noch durch den Mutterkuchen mit ihren Müttern vereinigt waren, mit lauem Wasser aussprützte, so fand ich in dem Darmkanal eine seröse Feuchtigkeit,

Gal-

Galle, und den Saft der Bauchspeicheldrüse, welches wohl eine Absonderung und auch Einsaugung beweisen möchte.

In dem Darmcanal der Kinder, welche noch von der Mutter getragen werden, ergießt sich die Galle, ihre seröse Feuchtigkeit wird eingesogen, das Unbrauchbare daran bleibt bis zur Zeit der Geburt zurück, und häuft sich in den dicken Gedärmen an. Dieser brennbare Stof ist nichts, als der Rückstand der Galle, deren seröser Theil eingesogen worden ist.

Ohne diese Wirkung der Absonderung und Einsaugung würden zuverläßig die Wände des Darmkanals, welche immer getrennt sind, zum Nachtheil des Kindes zusammenkleben, und auf diese Weise haben also die Eingeweide der Frucht im Mutterleibe denoch einigen Antheil an seiner Ernährung, so daß Absonderung und Einsaugung daselbst statt findet, wenn gleich die Art und Weise noch unbekannt ist.

Ob aber auch der Mund dabey eine Verrichtung habe? Dies beiahte man in älteren Zeiten, und in neueren suchte man es, ohne zu prüfen, warum? lächerlich zu machen. Als ich einstmals einer Hündin von mitlerem Bau bey dem Werfen ihrer Jungen behülflich war, die Wasserblase geöfnet, und meinen Finger in das Maul eines iungen vorliegenden Hundes gesteckt

 hat-

hatte, während die Wasser nur zum Theil verlaufen waren, so fühlte ich daran ein Drücken und Saugen; zum Beweiß, daß man mit Vorsicht bey dem Aburtheilen alter Meinungen verfahren müsse.

Ich überlasse es verständigen Männern, diese, und andere in Rücksicht der Ernährung der Frucht so wichtige Beobachtungen genauer anzustellen.

Aus diesen Thatsachen muß man aber in Bezug auf die Pflege des neugebohrnen Kindes wichtige Schlüsse abnehmen, denn nach der Art und Weise seiner vergangenen Ernährnng kann man am besten dieienige bestimmen, welche es von nun an und für sein ganzes kommendes Leben nöthig hat.

Siebentes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit, sogleich nach der Geburt die dicken Gedärme des Kindes von dem darin enthaltenen Kindspech zu reinigen, und von den verschiedenen deshalb zu ergreifenden Masregeln, in so fern es die Brust der Mutter, oder die einer Amme erhalten soll.

Neun Monate lang bekam das Kind Nahrung, ohne sich zu entleeren. Da nun die Galle in Verbindung mit andern Flüßigkeiten beständig in seinen Eingeweiden abgesondert wurde, so erfolgt mit seiner Geburt, wo alle Arten von Ausleerungen ihren Anfang nehmen, vorzüglich auch der Abgang des Rückstandes in den dicken Gedärmen, welchen man Kindspech nennt.

Bevor das Kind eine stärkere Nahrung erhält, muß zuerst der Rückstand der Erstern weggeschaft werden. Die Natur geht bey den Einrichtungen, die sie in unserer Oekonomie trift, immer stufenweis, so daß sie von einer Seite die Stoffe immer dichter und stärker, und von der andern Seite immer reiner und feiner verarbeitet.

Es

Es ist bey Weitem nöthiger für das Kind, sich des Rückstandes zu entledigen, als frische Nahrung zu bekommen.

In den Brüsten der eben entbundenen Mutter befindet sich eine seröse Feuchtigkeit, welche abführende Kräfte hat; daher gebe man dem Kinde sobald als möglich die Mutterbrust, weil es daraus ein Abführungsmittel erhält, das um so stärker ist, ie früher es nach der Entbindung verbraucht wird; so daß man sagen könnte, die Natur bereite auch dem Kinde ein Abführungsmittel, so bald es gebohren sei.

Nicht bloß für das Kind ist es von Wichtigkeit, dieses Abführungsmittel zu erhalten, sondern auch für die Mutter, sich dessen zu entledigen. Denn ie früher eine angehende Wöchnerin ihr Kind anlegt, desto weniger hat sie Milchknoten, Entzündung der Brüste und andere dergleichen Zufälle mehr zu befürchten, welche dieses liebe Amt der Mutter stören.

An den Warzen der Brüste befinden sich dreizehn Oefnungen, durch welche die Milch ausfließt. Hat eine Frau während der Schwangerschaft keine erweichende Ueberschläge über die Warzen gemacht, um sie zum voraus in gehörigen Stand zu setzen, und nicht früh genug ihr Kind angelegt, so öfnen sich nur fünf, sechs oder sieben von diesen Milchgängen, und dann leidet

die Frau am Milchdrücken und Milchfieber, welches sie vermeiden kann, wenn sie kurze Zeit nach der Geburt ihr Kind anlegt.

Es wäre manchesmal gut, wenn wir von unseren Hausthieren ausgiengen, um von ihnen ein Beispiel unserer physischen Erziehung zu nehmen; unser Vortheil machte uns mehr auf ihre Bedürfnisse aufmerksam, und ließ uns die Winke der Natur besser befolgen, welche wir bey unseren eigenen Kindern aus blinder Zärtlichkeit ausser Augen lassen. Kaum hat die Kuh geworfen, so giebt man dem Jungen ein Getränk, welches aus der ausreinigenden ersten Milch besteht, so daß man zu dem Endzweck so bald als nur immer die Nachgeburt fortgeschaft ist, dieselbe sorgfältig ausmilkt. Darin liegt es auch, daß die Kuh, welche unter allen Hausthieren am meisten Milch hat, weit weniger, als das Weib vom Milchdrücken beschwert wird.

Doch nun wollen wir auf das Erforderniß in Ansehung der Ausleerung eines neugebohrnen Kindes zurückkommen, welches dringender ist, als das neuangehende Ernährungsgeschäft.

Ein neugebohrnes Kind kann drei, vier biß sieben Tage der Nahrungsmittel entbehren, und während es sich vom Kindspech entleert mit etwas Zuckerwasser sich begnügen, allein hat es einmal Nahrungsmittel erhalten, dann möchte es

es wohl schwerlich in seinem ganzen übrigen Leben solange mehr fasten können.

Die Kunst kann der Natur zu Hülfe kommen, indem man dem Kinde drei biß vier Quentchen von dem Eichoriensaft mit Rhabarber in getheilten Gaben zu zwei biß drei kleinen Theelöffelchen voll mit Wasser verdünnt des Tags über giebt. Andere lösen auch etwas Manna z. B. zwei Quentchen in Wasser auf, und geben es also ein; noch andere bereiten auch kleine Kügelchen aus Zucker, frischer Butter und Honig, dieses ist eine Art von Saife, welche zwar das Kindspech auflößt, allein nicht die Stelle eines Ausleerungsmittels vertrit.

Soll das Kind durch eine fremde, alte und schon lange gebrauchte Brust ernährt werden, so sieht man leicht ein, daß Abführungsmittel um so nöthiger sind, weil es nicht die erste Milch bekam, welche Colostrum heißt. Ich erlaube keiner Amme, ein Kind vor vier und zwanzig Stunden anzulegen, binnen welcher Zeit es ein Abführungsmittel erhalten muß, um dadurch die von der neunmonatlichen Nahrung ausgeschiedenen Unreinigkeiten auszuleeren. Während dieser vier und zwanzig Stunden lasse ich der Amme gleichfalls ein verdünnendes Getränk geben, um ihre Milch dadurch seröser zu machen.

Ich sah Kinder sehr wohlhabender Leute sterben, weil die fremde Amme aus Gewinnsucht, um sich nämlich den Verdienst zu sichern, und zu verhüten, daß er keiner anderen zu Theil würde, das Kind, sobald es kaum aus dem Mutterleibe war, angelegt hatte. Ein Kind von hoher Geburt starb aus diesem Grund unter meinen Augen. In diesem Fall bekommt das Kind die Gelbsucht, einen kurzen Athem und stirbt endlich an den Folgen der verhinderten Verdauung, so daß man ganz deutlich im Darkanal Kindspech und Milch untereinander gewahr wird.

Schon im Vorhergehenden habe ich davon gesprochen, wie viele Vorsicht die kunstmäßige Trennung des Kindes von der Mutter in heißen Climaten erfodert, und auch in Ansehung der Ausleerung des Kindspechs muß bey den Schwarzen, den Bewohnern dieser Climate, doppelte Aufmerksamkeit verwendet werden.

Jene fürchterliche convulsivische Krankheit, welche in unsern Colonien jährlich fünf und zwanzig tausend jungen Negern das Leben raubte, ist bey Weitem nicht mehr so verheerend, seit dem man auf die Wegschaffung des Kindspechs bey der Geburt ein wachsammes Auge hatte. Dieses Mittel wendete H. Bayon zu Cayenne mit dem besten Erfolg an, allein ein einziges Abführungs-

rungs-

lungsmittel ist für die Erhaltung doch noch nicht hinreichend.

Um die jungen Neger zu erhalten muß man sich einer Menge praktischer Vortheile bedienen, welche sich auf die Kenntniß von der Organisation des Kindes gründen. Man kann ihr schreckliches Aussterben verhindern, und für den Menschenhandel dadurch viele gewinnen, obgleich dieser Handel nach dem Ausspruch der Vernunft nicht zu billigen ist. Der Entwurf dazu wurde von mir gemacht und der Marschall de Castries, welcher vor der Revolution Minister des Marinenwesens war, gab sich viele Mühe ihn zum Besten der Menschheit in Ausführung zu bringen. Er wollte ein Gesetzbuch für die Schwarzen entwerfen, um sie durch sich selbst wieder zu vermehren.

Man könnte mir zwar einwenden; „dieses praktische Verfahren sey nicht so unumgänglich nothwendig und wichtig, als ich es machen wolle; denn bey vielen Kindern würde es versäumt, und dennoch blieben sie am Leben". Allein wenn auch ein Theil der Kinder troz dieser Versäumnisse sich dennoch durchschlägt, so geschieht dies vermöge der Stärke ihrer Organisation, da andere hingegen die Selbsucht bekommen. Wenn auch nur etwas von dem Kindspech sich mit der Nahrungsmasse vereinigt, so

er=

erfolgt Leibschneiden, die Nahrung verfauert im Darmkanal, die Kinder haben keinen Schlaf, schreien erbärmlich, und manche sterben auch dahin.

Hat man dem Verlangen der Natur ein Genüge geleistet, und nach den Vorschriften der Kunst in den ersten neun Tagen die Ausleerungen zwei bis dreimal wiederholt, so wird das Kind ruhig, schläft beständig, verdaut gut, bringt die ersten neun Tage seines Lebens in Ruhe und Schlaf hin, und nimmt in dieser critischen Zeit immer mehr und mehr an Kräften zu, vorzüglich wenn es die stärkende Wärme seiner Mütter genießt.

Ach-

Achtes Kapitel.

Von dem Lager des neugebohrnen Kindes und von den Mitteln zur Reinlichkeit.

Dasienige Volk, welches die höchste Stufe der Verfeinerung und Eleganz in der ietzigen Welt behauptet, erzieht seine Kinder am schmutzigsten, so daß es hierin das unreinlichste Thier von der Welt, mit welchem verglichen zu werden es schon Schande ist, noch übertrift.

Die Wilden und alle Thiere des Erdbodens hüten sich wohl, nach unserer Weise, die Kinder in ihrem eigenen Unrath beynahe ersticken zu lassen, daher denn die Blätterchen, das Frattwerden, die Flechten, der Milchschorf und zum Theil auch das unaufhörliche Schreien erfolgt.

Die Caraiben legen ihre Kinder nakt in eine kleine Hangmatte, und zwar auf Sägespäne, und bedecken sie mit warmen Pelzwerk; eben so machen es fast alle wilde Völker. In Virginien legt man sie in kleine Kästchen, die mit trockenen Baumblättern, und Holzstaub ausgestopft sind, diese haben unten noch eine kleine Oefnung, um den Unrath abzuleiten, und

man-

mancherlei mehr oder weniger warmes Pelzwerk dient zur Bedeckung dieser Art von Wiegen. In Rußland stecken die Mütter ihre Kinder in Säcke, welche mit Holzstaub und Kleye angefüllt sind.

Mahomet machte die Besorgung der Reinlichkeit zu einer religiösen Handlung, und mit Recht nennt man die Reinlichkeit eine Tugend des geselligen Lebens. Weise Gesetzgeber, welche ihren Nutzen einsahen, bemühten sich durch Verordnungen Liebe für die nöthige Ausübung derselben einzuflößen. Nach ihren Religionsmeinungen halten sich die Mahometaner durch Besudlung mit Unrath für verunreiniget, sie legen ihre Kinder nakt, aber wohl zugedeckt, in kleine Wiegen oder mit Kleye angefüllte Kästchen, welche nach unten durchbohrt sind, damit sie mit dem Unrath nicht in Berührung kommen, und so verfahren beinahe alle Asiatische Völker.

Die Wiege sey daher sogleich für Reinlichkeit eingerichtet und hauptsächlich auch das Lager des Kindes hart, aber seine Zudecke so warm und weich, als sie nur seyn kann. Alle zahme und wilde Thiere, selbst die zärtlichsten und schwächsten Vögel legen ihre Jungen hart, und bedecken sie warm. Für den Menschen hat diese Methode den wesentlichen Vortheil, daß seine Kräfte dadurch ausgebildet werden.

Ein hartes Lager stärkt, ein weiches schwächt

das Kind, denn letzteres gehört nur für Greise oder ermüdete Läufer.

Auf einem weichen Lager haben die Muskeln des Kindes einen wankenden Ruhepunct, so wie das Gehen auf einem weichen Boden beschwerlich und ermüdend ist, weil man dabey in ununterbrochener Anstrengung sich befindet, und man da, wo statt Widerstand Nachgeben eintrit, keinen Ruhepunkt fassen kann.

In einem weichen Bette wird die Ausdünstung des Kindes beträchtlich vermehrt, und die Säfte einer Art von Zersetzung ausgesetzt. Das Kind liegt in Hitze, welche von dem beständigen Verlust des Wärmestofs herrührt. Dieser verflüchtiget sich, während es sich diese Wärme erhalten und selbst noch zum Theil durch Einsaugnng von seiner Mutter vermehren sollte.

In einem weichen Bette sind alle Oefnungen und Schliesmuskeln in einem erschlaften Zustand. Ich beobachtete, daß Kinder, welche so auferzogen wurden, iede Nacht Unrath und Urin in das Bette gehen liesen, und selbst bey einem ziemlichen Alter solange den Urin nicht anzuhalten vermochten, bis sie hart gebettet wurden. Jede Fiber gewinnt bey einem Kinde, das hart liegt, an Stärke, die Muskeln nehmen an Fertigkeit zu, und das Kind lernt früher und besser laufen.

Nur für sehr Ermüdete taucht ein weiches La-

Lager, weil die starke Ausdünstung Stockungen oder Entzündungen in denen durch anhaltende Arbeiten oder durch starke Märsche gereizten und geriebenen Gelenken verhütet. Lycurg überließ den Müttern keineswegs die Sorge für die Einrichtung der Wiegen. Er befahl die Kinder hart zu legen, nämlich auf wohlgedroschenes Schilfrohr, und so warm als möglich zu bedecken. Kinder, welche so erzogen werden, haben bey Weitem mehr Muskelkraft, als andere, und lernen in der Folge leichter Kälte und rauhe Witterung ertragen. Nicht ohne Grund leitete Plutarch die Ursache von der Stärke und Schönheit des Alcibiades von seiner Spartanischen Erziehung her, welche er durch seine Amme — eine Lacedämonierin — erhielt, und wie ich schon gesagt habe, so ließen Griechen und Römer ihre Kinder ebendeswegen, um sie stärker und wohlgebildeter zu erhalten, durch Spartanische Frauen erziehen.

Auf dieses Gesagte legte ich mich bey dergleichen Vorfällen, um meinen Vorschlägen Eingang zu verschaffen, und es glückte mir öfters über Erwarten. Ich empfehle nämlich ein Kästchen von dünnem Holz, oder eine kleine Wiege von Weiden muldenförmig, sechs und zwanzig Zoll lang, zwölf breit, vier tief und nach unten zugeengt machen, und mit Holzstaub, Kleye oder

ge=

gedroschenem Stroh ausfüllen zu lassen. Das Kind schlägt man in feine Leinwand ein, und breitet darüber irgend ein Pelzwerk, wie z. B. ein recht reines Hammelfell aus. Hacken oder irgend eine andere Art der Befestigung kann man auf beiden Seiten der Wiege nach Unten anbringen, um sie dadurch dem Bett der Mutter anzufügen, und wenn man will, kleine Bogen weiter oder näher beysammen darüber spannen lassen. Dadurch, daß die Wiege an das Bett der Mutter befestiget ist, erhält das Kind in dem ersten Monat seines Lebens den wohlthätig stärkenden Einfluß der mütterlichen Wärme. Drei Kinder, welche ich nach dieser zugleich harten und warmen Methode erzog, liefen früher als gewöhnlich, richteten sich selbst auf, und wenn sie fielen, so geschah es ohne sich Schaden zu thun; sie streckten nämlich die Hände beim Fallen vor, sicherten den Kopf, und bogen das Rückgrad mit unglaublicher Fertigkeit ein. An Muskelstärke übertrafen sie alle ihre Gespielen, und wenn sie fielen, so hatte man keine Verletzung des Kopfes bey ihnen zu befürchten.

Das Studium der Natur und der Gesetze der Alten, so wie eine vernünftige Betrachtung des Muskelsystems, müssen uns auf die Verbesserungen leiten, welche in der Rücksicht bey der Auferziehung einzuführen sind.

Hat

Hat man ein Kind so hübsch hart in die Wiege gelegt und weich zugedeckt, so wird man finden, daß es sich weit seltner mit Koth und Urin verunreinigt. Alsdann giebt es diese nur von sich, wenn man es aufdeckt, und es seine kleinen Gliedmassen der Wirkung des reitzenden Sonnenlichts oder der Wärme eines lodernden Feuers ausgesetzt fühlt. Kommt man noch der Natur durch ein gelindes Reiben auf dem Bauch und in der Nierengegend zu Hülfe, so entledigt sich das Kind auch sogleich des Koths und des Urins.

Wird nun das Kind mehreremale des Tags, und zu bestimmten Stunden an dies Verfahren gewöhnt, so ist es beynahe ganz rein zu erhalten, und beschmuzt wenig Windeln.

Es ist eine bekannte Sache, daß iunge Thiere, welche unter ihrer Mutter oder unter warmen Lappen stecken, nur dann sich entleeren, wenn sie aufgedeckt werden. — Kinder, welche auf diese Weise auferzogen werden, übertreffen an Schönheit, Behendigkeit und Stärke alle andere, so mit ihnen von gleichem Alter sind.

Daß aber diese abhärtende Erziehungsart nicht mit derienigen verwechselt werden darf, welche hiezu die Kälte empfielt, davon wird noch in der Folge die Sprache seyn.

Neuntes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit Licht und Schall von Neugebohrnen abzuhalten, und sie mit den Müttern in Berührung zu setzen, damit sie von diesen den stärkenden Einfluß der duftigen Wärme erhalten können.

Die Sinnorgane des neugebohrnen Kindes sind theils mit einem Häutchen, theils mit einem zähen Schleim überzogen, daher die Eindrücke bey der Geburt sehr schwach sind, und sich nur allmälig entwickeln. Die Organe selbst wären zu schwach, um solche Eindrücke von äussern Gegenständen aufzunehmen, wie bey Erwachsenen, und würden dadurch Schaden leiden.

Die Elasticität des Lichtstrahls ist unglaublich, und um sich einen gehörigen Begrif von der starken Wirkung des Lichts auf das Auge machen zu können, muß man die Staaroperation gesehen, und ihre Wirkung beobachtet haben. Läßt man allzufrühzeitig künstliches oder Sonnenlicht dem Kinde in die Augen fallen, so wird die Crystallinse, welche bey der Geburt noch flüssig ist, vor der Zeit hart, und selbst oft dunkel. Sehr viele Kinder, welche man für blindge=

gebohrne hielt, sind es erst dadurch geworden, daß man sie zu früh der Einwirkung der Lichtstrahlen aussezte.

Die Natur hat zwar vorsichtig dafür gesorgt, daß das Gehör gegen Töne geschützt werde, allein bey schneidenden Lauten dringt die zitternde Bewegung der Schalltheile durch das Fellchen und die schleimigen Theile des Gehörs hindurch, und verlezt alsdann dieses Sinnwerkzeug.

Ich war Augenzeuge, daß ein Kind durch das durchdringende Geschrei eines iungen Mädchens, das nahe an seiner Wiege lag, so sehr erschreckt wurde, daß es plötzlich zu zittern anfieng, Krämpfe bekam und starb. Ein anderes Mädchen erhob nahe bey der Wiege ihres sieben Wochen alten Bruders ein helles Freudengeschrei, wodurch das Kind in Zuckungen verfiel, und einen so heftigen Durchfall bekam, daß man sein Ende erwartete.

In einem deutschen Zeitungsblatt wurde erzählt, daß ein Schlosser eine Henne in seiner Werkstatt, wo fast den ganzen Tag über gefeilt wurde, zum Brüten angesezt habe; als nun die Jungen ausschlüpften, so kamen einige auch sogleich wieder ums Leben, andere aber, welche davon kamen, sollen beständig schwindlich gewesen seyn, ohngeachtet dieser Fehler weder an dem Hahn noch an der Henne zu bemerken war.

Cicero erzählt, daß man bey einem Völkchen, so sich nahe an dem Wasserfall eines großen Flusses niedergelassen habe, beynahe durchgängig taube und dumme Kinder, und eben so auch den größten Theil der Eltern selbst angetroffen habe.

In Rücksicht der Berührung ist es zu wünschen, daß das Kind in den ersten Tagen des Lebens wo möglich meist an dem Busen der Mutter ruhen könne.

*) Durch diese weiche Berührung wird das Kind weniger wild, zartfühlender und geselliger, und so verschaft uns eine wissenschaftliche Untersuchung unserer Oekonomie die Vortheile der Natur, welche sie uns zugedacht hat.

Man halte von einem neugebohrnen Kinde Licht und Schall ab, schütze es gegen austrocknende Luft, und suche ihm nachher die sanfte und stär-

*) Darwin in seiner Zoonomie (übersezt von Brandis Hannover 1795. p. 266) erklärt dieses sehr gut, indem er sagt: „Wenn der Knabe kurz nachdem er in diese Welt gekommen ist, an dem Busen seiner Mutter gelegt wird, so wird zuerst sein Sinn für Wärme angenehm geschmeichelt, dann sein Geruchsinn mit dem Balsam ihrer Milch erfreut, dann der Geschmack durch den Wohlgeschmack dieser Milch gekitzelt, seine Appetite von Hunger und Durst machen ihm nun Vergnügen, da er im Besiz ihrer Gegenstände ist und seine Nahrung verdauet, und end-

stärkende Wärme der Mutter zu Theil werden zu lassen, deren warme, duftige und belebende Atmosphäre eben so viel von Aussen zu seiner Ausbildung beytragen wird, als wie sie es von Innen gethan hat.

Alle Thiere nähern ihre Jungen ihrem eigenen Leibe, und leztere befinden sich bey dieser Annäherung und Vereinigung, welche gerade nicht wesentlich, aber doch sehr erforderlich ist, vollkommen wohl. So wird ein kleiner und schwacher Magnet, wenn er mit einem starken lange in Berührung gesezt wird, endlich weit stärker, und vermag ein grösseres Gewicht zu tragen, wie zuvor. Es ist uns nun nicht mehr unbekannt, daß Dunst der Leiter der thierischen Electricität, und diese das Feuer des Lebens ist, und so theilen sich denn durch die unmerkliche

Aus-

endlich der Gefühlsinn angenehm gereizt durch die Sanftheit und Glätte dieses Milchquells, aus den er eine solche Mannichfaltigkeit von Glückseeligkeit schöpft. Alle diese verschiednen Arten von Freuden werden nach und nach mit der Form der Mutterbrust associirt, und daher finden wir auch in reifern Jahren, daß nach den scharfsinnigen Ideen von Hogarth die Wellenlinie der Schönheit zuerst aus dem Tempel der Venus genommen ist.

Anmerk. des Ueb.

Ausdünstung Mutter und Kind, zum Vortheil des leztern, in diesen feurigen Grundstof des Lebens.

Die Natur macht, wie man sagt, keinen Sprung, sondern geht in ihren Verrichtungen immer von Stufe zu Stufe. So herrscht denn auch zwischen der Mutter und ihrem neugebohrnen Kind eine wechselseitige Anziehungskraft. Kaum hat die Mutter das Kind in seine Ruhe gebracht, so steigt die Milch in ihre Brüste. Legt man es nakt in einiger Entfernung von der Mutter auf ein Bette oder eine Decke, so wird es sich, wenn auch mehrere Personen zugegen sind, mit geschlossenen Augen dennoch vermöge eines angebohrnen physischen Triebs gegen seine Mutter kehren. Schreiet es unaufhörlich, und scheint es sich übel zu befinden, so lege man es nur nakt auf den Schoos der Mutter, durch deren Nähe es ruhig wird und mit sanften Gebehrden sein Wohlbehagen äussert. Kommt das Kind einmal in das Alter, wo es die Berührung der Mutter nicht mehr nöthig hat, so sucht es sie auch nicht, und statt einer Annäherung findet alsdann sogar von beiden Theilen ein Abstoßen statt. Man könnte auch diese Erscheinung auf die Gesetze der Physik in Rücksicht der Wirkungsart unbelebter Körper zurückführen, (denn das Belebte, sagt Bacon, folgt immer

den Gesetzen des Unbelebten), um die Sache mit Beweisen zu unterstützen.

Hände und Füße des neugebohrnen Kindes sind wenig belebt, es geht ihnen die Wärme des übrigen Körpers ab, und der Umlauf des Bluts geschieht daselbst nur mit Mühe.

Einzig und allein — die Wärme kann Blut und Leben wieder dahin zurückbringen, vorzüglich aber die duftige und belebende thierische Wärme. Hat man nun die Hände und Füße nicht in den ersten Lebenstagen warm zu erhalten gesucht, so sind sie alsdann rauh, runzlig, weniger belebt, und man bringt alsdann, selbst im ganzen übrigen Leben, nur mit Mühe Wärme in sie zurück. Dergleichen Kinder haben wirklich fast immer kalte Gliedmassen, vorzüglich gilt dies aber von den Füßen; sie leiden häufig bis zur Mannbarkeit an Frostbeulen, und haben wenig Empfindung und Gelenksamkeit in ihren Gliedern.

Werden dagegen die Hände und Füße auf die so zweckmäßige Weise erwärmt, so ist dieser wohlthätige Einfluß für das ganze übrige Leben an ihnen nicht zu verkennen. Alle Kinder, bey welchen ich diese Methode befolgen ließ, haben warme Füße, ertragen eher Kälte und Feuchtigkeit, und sind nicht zum Schnupfen geneigt, eben so bemerkte ich auch, daß sie ein schärferes Ge=

Gefühl, bey weitem mehr Empfindung in den Fingern, und eine eigenthümliche Fertigkeit besitzen.

Neugebohrne Kinder, welche man sonst aus den Provinzen in das Findelhaus nach Paris brachte, und deren Hände und Füße während der Reise viel Kälte ausstehen mußten, so daß sie hart, geschwollen und wie man sagt, erfroren waren, starben gewöhnlich am früheſten.

Will man Kinder für die abwechselnde Einwirkung der Elemente und der Kälte weniger empfindlich machen, so muß man damit anfangen, daß man ihnen in den ersten Tagen sehr viel Wärme zukommen läßt, und zwar vorzüglich thierische Wärme für ihre Hände und Füße; geschieht dieß aber nicht, so bleiben diese Kinder immer zur Kälte geneigt, und zwar um so mehr, je weniger Wärme sie in den ersten Lebenstagen erhielten.

Nach der Meinung einiger Systematiker, welche die Einrichtung der thierischen Haushaltung vorzüglich beym Menschen nach ihren Ideen schufen, ohne sie in der Wirklichkeit zu kennen, sollte man das Kind, um es gegen rauhe Witterung abzuhärten, von der Geburt an den Einwirkungen derselben Preiß geben, und es so wenig als möglich bekleiden; allein davon behaupte ich gerade das Gegentheil, und zwar um so mehr, da es immer von Wichtigkeit ist, die-

sen

sen großen Irrthum auszurotten. Je wärmer das Kind in der ersten Lebenszeit gehalten wird, desto unempfindlicher wird es in seinen übrigen Lebenstagen gegen die Kälte seyn.

Locke in seiner Abhandlung über Erziehung empfielt, das Kind mit blosen Füßen herumlaufen zu lassen; desselben Meinung war zwar Lykurg auch, allein da Locke nicht wie Lykurg der Veranstaltung erwähnte, daß die Neugebohrnen selbst in einem warmen Himmelsstrich hart gelegt, aber hinlänglich warm bedeckt wurden, so befindet sich Locke mit mehreren Anderen hier in dem Fall, daß eine und dieselbe Vorschrift, welche er mit Licurg ertheilte, bey diesem weise, bey ihm selbst aber falsch ist.

Bedecken ia doch die Thiere ihre Jungen mit ihrer Brust, und brüten über sie hin, da diese doch mehr Kälte ertragen müssen, als die Menschen; was soll denn also das Weib als Mutter überzeugen, daß ihr Kind stärker werde, wenn es von ihr weg und der Kälte ausgesezt würde? Würde nicht die Mutter sich selbst den Tod zuziehen, wenn sie als Wöchnerinn alles dasienige vornäme, was nach dieser systematischen Methode zur Abhärtung ihres Kindes erfordert wird? Bloß aus Systemsucht, nach welcher man statt der Natur zu folgen, sie be-

herr-

herrschen wollte, entsprang einzig und allein diese Methode, für deren erklärten Gegner ich mich bekenne.

Zum wesentlichen Bedürfniß des Kindes wird die Wärme während der ersten neun Tag; weil während dieser Zeit das ungewisse Leben desselben durch das der Muttr erst einige Zuverläßigkeit und Stärke erhalten muß.

Hat das Kind neun Tage erlebt, so erhält man es auch sechs Wochen, erreicht es diesen Zeitraum, so ist es auch bis zur achtzehnten Woche gefristet, wo andere Verrichtungen angehen. Der neunte Monat ist wiederum gefährlich, ist er iedoch glücklich vorüber, so hat man von fünfviertel zu anderthalb Jahren, hernach bis zum dritten und weiter hin bis zum fünften oder sechsten Jahr nichts mehr zu befürchten. Ist dieser Zeitraum überstanden, so ist bis zum eilften Jahr für das Leben gewonnenes Spiel. Neue Besorgnisse erheben sich freylich wiederum mit der Periode der Mannbarkeit, doch wird diese glücklich zurückgelegt, so ist für eine lange Frist das Leben ausser Gefahr gesezt; allein nun wieder zur Sache!

Eben so muß man auch auf das Warmhalten des obern Theils des Kopfs, da, wo die vordere Fontanelle ist, bedacht seyn, ohne welche Vorsicht das Kind leicht Husten, Catarrh, Leib=

Leibschneiden, Durchfall und selbst Krämpfe bekömmt.

Man brachte mir einst ein ungeheueres Kind von eilf Monaten, bey dem das Gehirn in einem häutigen Sack nach Aussen hervorgieng, und wenn man die kalte Hand, oder einen kalten Körper über diesen Hautsack brachte, ohne ihn ganz zu berühren, so konnte man deutlich daran den Einfluß der Kälte bemerken. Das Kind selbst starb nachher am Starrkrampf, weil man einen fast eiskalten Körper auf diese Haut brachte, zum Beweis, wie stark der Einfluß der Kälte auf das Gehirn, und wie groß die Nothwendigkeit ist, den Kopf warm zu halten. Man merke also wohl: „Kopf, Hände und Füße müssen bey einem Kinde besonders warm gehalten werden.“

Ich habe schon erwähnt, daß wenn man die Kinder von einer hellen Flamme erwärmen läßt, dies ein Mittel zu ihrer Reinigung wird, — nun wollen wir aber sehen, warum vorzüglich bey einem Flammenfeuer die Kinder von Zeit zu Zeit erwärmt werden sollen.

Die Ofenhitze vertheilt sich nur auf der Oberfläche des Körpers, ohne in die innern Theile einzudringen. Geht man daher aus einem warmen Zimmer, das ein so angenehmes Gefühl auf der Oberfläche des Körpers erregt, an einen

nen kalten Ort, so entstehen daraus Störungen in der ganzen Oekonomie. Sehr verschieden hievon ist die Wirkung, welche ein schönes Flammenlicht auf die ganze Oekonomie hervorbringt. Man betrachte nur den Landmann, in seiner feuchten, Wind und Wetter ausgesezten Wohnung sucht er sich bey einem hellen Feuer zu erwärmen, und wenn er wieder hinaus muß, so hat er keinen von den Nachtheilen zu befürchten, welche aus der Ofenhitze entspringen, im Gegentheil sein Körper fühlt sich erquickt. Handwercksleute, wenn sie bey der Arbeit im Freyen frieren und von Regen durchnäßt sind, wärmen sich unter freyem Himmel bey einem hellauflodernden Flammenfeuer, von welchem sie sich ganz durchdrungen fühlen, (weil der Lichtstof, indem er sich zersezt, Wärme in dem Innern der Oekonomie anfacht,) und sie erwärmt bald wohlgemuthet zur Arbeit zurückkehren.

Die neuere Physik lehrt uns, daß das künstliche Licht, vermöge seiner strahlenden Eigenschaft und Zersetzung auf die Pflanzen und die thierische Oekonomie einigermassen gleichen Einflus wie das Sonnenlicht habe. Man kann also schon dadurch dem Kinde den wohlthätigen Einfluß des Sonnenlichts verschaffen, wenn man es in die Nähe eines recht hellen Flammenfeuers bringt, da Wärme allein dies nicht vermag.

Die

Die Pflanzen schlafen wie die Thiere, Wärme stört sie hierinn nicht, allein in einer durch viele brennende Kerzen erzeugten Hellung färben und ermuntern sie sich. Decandole verdanken wir diese schöne Beobachtung, welche uns Aufschluß über unser Verfahren in dem Punkt giebt, das wir aus Erfahrung oder Instinkt befolgt hatten.

Sorgfältige Ammen zünden ein helles Feuer an, wenn sie den Kindern die Wäsche wechseln, diese strecken daran Hände und Füße aus, und scheinen der Einwirkung des wärmenden Lichts, von dessen Strahlen sie sich durchdrungen fühlen, entgegen zu streben.

Es kam mir unendlich oft vor, daß mich Personen zu Rathe zogen, welche eine niedrige, dunkle und feuchte Wohnung hatten. Gewöhnlich litten sie an Catarrhen, Rheumatismen und auszehrenden Cacherien, und ob ich ihnen gleich den Rath gab, ihre Wohnung zu verändern, so versicherten sie, daß ihr Gewerbe ihnen dies nicht erlaube, selbst wenn sie ihr Leben dadurch auf's Spiel setzen müßten. Unter diesen befanden sich auch ein Mann und eine Frau, beyde rhachittisch und beynahe wassersüchtig, und zwar aus dem Grund, weil sie in dem untersten Stock beständig ein feuchtes Lager, wohin kein Lichtstrahl dringen konnte, einnahmen, und dabey immer

einen warmen Ofen unterhielten. Diesen gab ich nun den sowohl ökonomischen als heilsamen Rath, des Tags drey oder viermal mit trocknen Holzstückchen ein helles Flammenfeuer anzumachen. Dadurch und indem sie zugleich noch andere Mittel gebrauchen mußten, wurden sie an dem nämlichen Ort, der ihrem Leben Gefahr gedrohet hatte, wiederhergestellt. Daraus läßt sich auch das Entzücken und innige Wohlbehagen erklären, welches wir bey öffentlichen Lustbarkeiten empfinden, wo ringsum die helle Flamme lodert; keineswegs erregt dieses physische und moralische Wohlbefinden die Wärme allein, man muß dies auf Rechnung des einwirkenden künstlichen Lichts schreiben, welches zum Theil dieselbe belebende Kraft, wie die Sonne über die Natur verbreitet.

Ofenhitze trocknet also den Körper aus, ohne ihn mit Wärmstof zu durchdringen, Kohlfeuer vertheilt zwar Wärmestof in die Oekonomie, allein es ist zu austrocknend; und nur eine Flamme bringt zum Theil die Wirkungen des Sonnenlichts hervor. Durch die duftige Wärme der Mutter strömt aber auch in das Kind das electrische Feuer über, welches zu den Hauptgrundstoffen des Lebens gehört. Man suche daher die Mittel, ein Kind zu stärken, und es so abzuhärten, daß es ieder, auch der rauhesten Witter-

terung trotzen kann, nur darinn, daß man die natürliche Wärme bis in die äussersten Theile der Oekonomie zu bringen, und sie in der ersten Lebensperiode kunstmäßig zu vertheilen suchen muß, damit es dem widerstehen könne, was sie ihm in der Folge berauben kann. Will man also ein Kind gegen Kälte abhärten, so muß man damit anfangen, es in den ersten Tagen gehörig warm zu halten.

Jean Jaque's Werk hat in diesem Punkt viele Eltern irre geleitet, weil sie nicht einsahen, daß Rousseau weniger damit umgieng, bey der Erziehung solche Vortheile in Ausübung bringen zu lassen, welche sich auf die physische und gesellige Lage der Sache gründeten, als vielmehr damit beschäftigt war, allen Bedingnissen der Natur und des gesellschaftlichen Lebens hierdurch Troz zu bieten; ein schönes Ideal, das wir vergeblich in der Wirklichkeit suchen. Davon hernach ein Mehreres bey dem Bedürfnis der freyen Luft u. s. w.

Zehentes Kapitel.

Wie kann man die Milch einer Amme in Ansehung ihrer Güte prüfen? Und warum hält es so schwer, ein Kind ohne Muttermilch aufzuziehen?

Es ist ein äusserst seltner Fall, daß die Milch einer Amme sowohl in hinlänglicher Menge als auch mit genugsam belebender Kraft vorhanden sey, denn selbst bey Müttern findet man diese Eigenschaften selten vereinigt. So haben einige eine zu scharfe Milch, welche Durchfall, Leibschneiden und grüne Ausleerung erregt. Durch diese Milch wird der Grundstof zur Befestigung der Knochenmasse zu sehr aufgelößt, und das Kind erkrankt bey der wichtigen Periode des Wachsthums. Eine zu wässerige Milch erzeugt zu viele Feuchtigkeit, so daß dadurch das Kind schwach wird, und beständig harnt. Bey einigen ist die Milch auch zu fett, so daß die verdorbene Fettigkeit auf das Hautorgan abgesezt wird, wodurch Ausfahren der Haut und Flechtenausschläge entstehen.

Man sagt zwar, die Milch von einer gesunden Mutter stehe ihrem Kinde immer an, allein dies ist eine falsche Behauptung. Viele stillende

Mütter, deren Milch ihren Kindern nicht anschlägt, sehen sich genöthiget, sie einer andern Säugenden zu übergeben. Schwache und zarte Weiber, wenn sie auch gute Milch haben, strengen sich beym Stillen zu stark an, um das Leben ihres Kindes zu erhalten, allein dadurch erhält dies nicht genug nährende Stoffe, welche es doch hinlänglich erhalten muß, um zu gedeihen. Wie man durch künstliche Mittel diesem Mangel abhelfen kann, davon hernach. Der Landmann hat im Grunde weit richtigere Begriffe vom Stillen als der Städter; iener läßt die iungen Mutterschaafe deswegen nicht saugen, weil er weis, daß sie es zu stark angreift, und daß dadurch die Mutter und das Lamm für ihr ganzes Leben schwach bleiben, und nie recht gedeihen würden.

Bey der menschlichen Natur vermag man durch die Kunst mehr zum Besten schwacher Säugenden zu thun.

Verschiedenheiten in Ansehung der Güte der Milch finden auch eben sowohl bey Thieren statt, so giebt z. B. die Milch von dieser Kuh bessere Butter, von iener bessern Käse, und von einer dritten nur eine zähe, wässrige Feuchtigkeit, welche zu keinem von beiden taucht.

In der Milch selbst findet man, ausser den verschiedenen sie zusammensetzenden Nahrungsbestandtheilen, einen unsichtbaren, wenig be-

kannten Grundstof, nämlich einen Grundstof des Lebens, ein flüchtiges Gaas, einen feurigen Stof, dessen Beschaffenheit zu erläutern, hier nicht zum Zweck gehört.

Das Kind bedarf auch nach der Geburt noch eine Zeitlang eben so sehr und wohl noch mehr wie zuvor der belebenden als der nährenden Stoffe. Der belebende Stof, welcher sich in der Milch befindet, ist aber so flüchtig, daß er entweicht, sobald diese der Luft ausgesezt wird, weswegen das Kind unmittelbar aus der Brust die Milch saugen muß.

Dies macht es wohl sehr begreiflich, warum einem Kinde sogar die eigene Milch seiner Mutter, wenn sie durch Ziehgläser weggenommen wurde, nicht wohl anschlägt, denn alsdann hat sie nicht mehr die belebende Kraft, welche sie haben muß, um nicht ein einfaches beynahe unschmackhaftes Nahrungsmittel zu seyn.

Um sich eine Vorstellung von diesem Stof zu machen, beobachte man nur geistige Flüssigkeiten, welche einen sehr flüchtigen Gehalt haben; so verliert z. B. der schäumende Wein an Reitz, Geschmack und Wirkung, sobald die Luft einige Zeit freyen Zutrit zu ihm hatte, und nun denke man, daß diese Verflüchtigung noch tausendmal schneller geschieht bey einer Flüssigkeit, welche einen wahren Lebensgeist enthält.

Ein

Ein Kind, das zum Sterben matt ist, und dennoch eine frische Amme bekommen muß, lasse ich von der neuen Amme fest an die Brust legen, so daß sie ganz in die Mundöfnung hineinragt; zusehends kommt es wieder zu sich, und fängt nach einiger Zeit an zu trinken. Dieselbe Milch, wäre sie vorher in ein Gefäß ausgedrückt, und ihm nicht unmittelbar zu trinken gegeben worden, hätte es gewiß nicht in's Leben zurückgebracht; in diesem Fall muß ich mich auf meine häufigen Erfahrungen berufen, und gewiß ist ein mächtiger Unterschied zwischen einer Milch, welche an der Luft gestanden hat, und derjenigen, welche unmittelbar aus der Mutterbrust gesogen wird.

Um sich deutlich zu überzeugen, wie wesentlich dieser Stof mit der Milch vereinigt sey, bemerke man nur, daß eine Amme, wenn sie durch starke Bewegung sehr in die Hitze gebracht ist, und ihr Kind anlegt, demselben Entzündungs-Fieber oder Krämpfe zuziehet. Wie häufig sind nicht die Beyspiele, daß Frauen sich erzürnten, oder erschracken, und wenn sie dann unmittelbar darauf ihre Kinder anlegten, so verfielen diese in unheilbare Krämpfe oder epileptische Zufälle. Da ich über dergleichen Ereignisse öfters zu Rathe gezogen wurde, so kann ich den Ausdruck das Feuer der Leidenschaft ganz physisch richtig fin-

finden. Auch das Feuer des Lebens erleidet durch Leidenschaften eine Veränderung seiner Beschaffenheit.

Durch Versuche mit der thierischen Elektricität, welche auch nach dem Namen des Entdekkers Galvanismus genennt wird, ist man zu der Erfahrung gelangt, daß ein Bestandtheil des Bluts, nämlich der Faserstof, eine thierisch-elektrische Flüssigkeit enthalte, denn bey angebrachtem Metallreiz zieht sich dieser Faserstof zusammen, und dehnt sich auch wieder aus, gerade so wie die Muskeln.

Diese Zusammenziehung thierischer Flüßigkeiten enthüllt uns Erscheinungen, welche man bisher für unerklärbar anstaunte, und zeigt uns den Weg, um den physischen Grund von einigen wunderbaren Ereignissen aufzufinden, welche im belebten Körper vorgehen.

So bereichert denn die Physik und die thierische Chemie mit iedem Tage unsere Kenntnisse, wodurch wir zur Erklärung von Dingen gelangen, welche wir bis iezt wohl beobachteten, aber nicht zu erklären wagten, weil wir keinen Grund davon einsahen.

Scharfsichtige Beobachter gaben zwar an, daß die Säfte eines lebenden Thiers an und für sich selbst belebt wären, ohne es weiter zu erklären; allein nach unsern ietzigen Erfahrungen fin-

findet kein Zweifel mehr hierüber statt. Die Säftesind also durch dieselbe physische und chemische Grundeigenschaft belebt, welche die Ursache der Muskelbewegung, und die allgemeine Lebenskraft des ganzen thierischen Wesens ausmacht.

Dieser Stof ist sehr flüchtig und entweicht sobald Säfte der Luft ausgesezt werden, ia er verflüchliget sich sogar aus Flüssigkeiten, welche noch in unserer Oekonomie enthalten sind, sobald sie nämlich ihre natürlichen Behältnisse verlassen.

Die Milch im Busen der Mutter enthält nach dem Verhältniß der allgemeinen Lebensstärke in den übrigen festen und flüssigen Theilen mehr oder weniger von diesem belebten Stof

Damit nun das Kind diese belebte Flüssigkeit, welche es so nöthig braucht, von der Mutter richtig erhalte, so muß es die Milch unmittelbar von ihr selbst bekommen, so daß auf iene nicht der Einfluß der Luft wirken kann.

So viel zur Erläuterung über das Belebte der festen und flüssigen Theile, welches in seinen Kraftäußerungen stärker und geringer seyn kann.

Schon die blos örtliche Abweichung der Flüssigkeiten bringt in ihnen selbst eine andere Beschaffenheit, Veränderung und größere oder ge-

zin-

ringere Zersetzung hervor, wovon man ebenfalls nach den Regeln der Physik und Chemie den Grund angeben kann, eine Sache so der praktische Theil der Heilkunde genauer beleuchten muß.

Je älter die Milch wird, desto mehr neigt sie sich zur Classe der festen Nahrungsmittel, allein desto weniger hat sie auch von dem belebten, flüchtigen und reinen Grundstof, der zur Vermehrung der Lebensthätigkeit so erforderlich für das Kind ist. Daraus kann man also abnehmen, warum wenig frische Milch dem neugebornen Kind weit besser bekömmt, als eine veraltete in reichlicher Menge. Aus dem Grunde muß so viel als möglich zwischen dem Alter der Milch und dem des Kindes das gehörige Verhältnis beobachtet werden. Daher kommt es denn auch, daß so viele Kinder sterben, weil sie unmittelbar nach der Geburt eine Milch erhalten, welche keine Kraft hat und vielleicht funfzehn bis achtzehn Monate alt ist, ohne zu gedenken, daß dergleichen ausgesogene Frauen an und für sich eine Milch haben, welche wenig thierische Stoffe enthält.

Oefters kommt auch der Fall vor, daß bey einer Milch das Kind weder stärker noch lebhafter wird: denn nicht iede Milch, so eine Amme aus ihren Brüsten drückt, trägt zur stärkern Belebtheit und zum Wachsthum des Kindes

bey,

bey, indem sie oft nichts als eine weisse, saure, salzige und unkräftige Flüssigkeit ist. Diese Art von Milch schießt nicht von freyen Stücken in die Brüste, und das Kind muß immer erst einige Zeit saugen, bis es sie herzieht; dabey wird es matt, und erhält doch nichts als eine saure Flüssigkeit, welche ihm keine Nahrung verschaft.

Dieienige Milch hingegen ist für ächt zu halten, welche einer Säugenden so stark einschießt, daß wenn auch schon das Kind die Warze umfaßt, es sie doch nicht auf einmal verschlucken kann. Befühlt man die Säugende unter den Achseln, so spürt man da eine Menge strotzender Milchgefäse, welche sehr empfindlich beym Anfühlen sind, da hingegen von einem dergleichen Strotzen der Milchgänge bey denienigen, welche nicht gut stillen, wenn sie gleich Strahlenweise die Milch von sich spritzen, nichts zu fühlen ist.

Wenn auch die Milch nach der Niederkunft eingetreten ist, so ereignet es sich doch, daß sie sich nach Monaten oder Tagen plötzlich verliert, welches schnelle Zurücktreten die Säugenden dadurch andeuten, daß sie sagen: die Milch habe sich verlaufen. In diesem Fall träuft zwar noch Milch aus der Brust, allein der Andrang ist nicht mehr so stark, und eben so sind auch die

Ach-

Achseldrüsen nicht mehr so stark angetrieben. Mütter und Säugammen müssen alsdann ia vom Stillen abstehen, wenn gleich ihre Brüste noch Milch haben.

Aus Vorsicht für die Erhaltung ihrer Kinder suchen einige Mütter sie mit einem Gemisch von gezuckertem Gerstenwasser und Milch durch Hülfe der Ludeln aufzuziehen, allein alle Neugebohrnen, welchen man dieses oder ein anderes Gemisch als Nahrung aufdringt, gehen fast durchgehends verloren. Dies geschähe gewiß nicht, wenn sie nur wenigstens drei Monate lang gute Milch von der Mutterbrust getrunken hätten, und zugleich ihr Magen an die Verdauung irgend einer andern schicklichen Nahrung gewöhnt worden wäre.

Die Vorsteher des Spitals d'Aix in der Provence baten die Facultät der Medicin zu Paris im Jahr 1775 um Rathschläge für die Erhaltung ihrer Findelkinder, welche beynahe durchgängig mit fünfthalb Monaten starben, und fragten über die Ursache dieses Unsterns und dessen Abwendungsart an.

Die Fakultät der Medicin zu Paris gab mir den Auftrag, in ihrem Namen eine Antwort zu ertheilen, welche dem Druck übergeben werden sollte. In dieser bewies ich den Vorstehern, daß die Ursache der Sterblichkeit in dem Aufziehen

hen der Kinder durch Ludeln bestände, und zwar deswegen, weil auf diese Art ihre Belebtheit nicht genug befördert würde, um ausdauern zu können, daß aber der Tod gewöhnlich mit fünfthalb Monaten erfolge, hätte seinen Grund darinn, weil bis zu dieser Periode die Kinder auch bey einer schlechten Nahrung am Leben bleiben können, allein wenn mit fünfthalb Monaten die Natur für den Wachsthum und für die Ausbildung zu arbeiten beginnt, alsdann tritt der gefährliche Zeitpunkt ein, welchen diejenigen Kinder schwerlich überleben, deren Belebtheit nicht durch kräftige Nahrungsmittel vermehrt worden ist.

Mein Rath gieng dahinaus — die Kinder an Eutern der Ziegen saugen zu lassen; denn obgleich diese Milch nicht so gut ist, wie die der Frauen, so ist sie doch unmittelbar aus dem Euter des Thiers gesogen besser, als ausgezogene Frauenmilch. Daher wurde den Kindern diese belebende Milch dergestalt verschaft, daß man von der Zeit an die Wiegen in zwei Reihen eines großen Saals stellen ließ. Die Ziegen kamen von der Weide bläckend dahin, suchten den zuertheilten Säugling aus, hoben mit den Hörnern die Decke auf, stellten sich mit den Füßen über die Wiege hin, und ließen so die Kinder saugen.

Von dieser Zeit an wurden eine Menge Kinder in diesem Spital aufgebracht.

Beynahe alle Kinder, welche blos abgenommene Kuhmilch bekommen, gehen zu Grunde, weil diese Milch an der Luft ihre belebende Kraft verloren hat. Eine Menge Kinder, bey denen man es sich, ohngeachtet meiner Gegenvorstellungen, in den Kopf gesezt hatte, sie mit gemolkener Milch aufzuziehen, und diese noch mit tausend andern Sachen vermischte, deren ich nicht erwähnen will, weil ich sie alle für untauglich, und keines für vermögend halte, die bey der ersten Nahrung so erforderliche Belebtheit zu ersetzen, sah ich dahin sterben. Alle erlagen der Auszehrung, und gaben das betrübteste Bild von einer Menge der mannichfaltigsten Unordnungen, indem sie an Würmern, Leibschneiden, Skropheln und Auszehrung litten.

Die ungeheuere Menge der Findelkinder, welche in das dazu eingerichtete Spital nach Paris gebracht werden, erstreckt sich oft des Jahrs auf vierzehn bis funfzehntausende. Es ist zum Entsetzen, wenn man hören sollte, wie wenige davon kommen, da doch einige Ammen erhalten, während alle übrige ohnedem darauf gehen. Im Jahr 1680 erregte diese entsetzliche Sterb-

lichkeit die Aufmerksamkeit des Parlaments zu Paris.

Man schlug vor, diese Kinder ohne Ammen aufziehen zu lassen. Die berühmtesten Aerzte der Fakultät widersetzten sich dieser Meinung, und erklärten, daß die Milch belebender wäre, wenn sie nur unmittelbar von den Eutern der Thiere gesogen würde. Nach dem Vorschlag, welchen ich lange Zeit nach diesem gab, ließ man einige dieser Kinder nur drei Monate lang von Müttern stillen, und siehe da, man erhielt viele am Leben; denn nachdem auf diese Weise ihr Leben einige Haltbarkeit erlangt hatte, so konnten sie immerhin um diese Zeit abgewöhnt werden. Nach meiner Ueberzeuguug kann ein Kind, wenn es vier Monate die Brust getrunken hat, bey dem Genuß von abgenommener Milch, so wie ich nachher angeben will, von Fleischbrühen, Suppen und vorzüglich bey thierischer Kost, abgewöhnt und erhalten werden; nur muß es schon einige Zeit nach der Geburt in Verbindung mit der Mutterbrust an diese Nahrungsmittel gewöhnt werden.

Inzwischen habe ich doch die Beobachtung gemacht, daß in einigen Gegenden, wo die Kühe beständig auf der Weide sind, oder auf fetten

Wei-

Weideplätzen zarte und saftige Futterkräuter genießen, wie zum Beyspiel in den Merschländern der Normandie, die Milch, wenn sie auch nicht unmittelbar aus dem Euter gesogen, sondern nur warm abgenommen, und mit einer Abkochung von gemahlenem Malz vermischt wird, zum Aufziehen der Kinder dienen kann.

Die Milch dieser Thiere, welche viele sehr belebende Pflanzen genießen, hat einen so großen Ueberfluß von Lebenskraft, daß sie auch ausgemolken noch einen großen Theil davon behält.

Beynahe in keinem Fall konnte ich aber zu Paris mit bloser Kuhmilch, auch wenn sie noch so frisch gemolken war, Kinder aufbringen, indem diese Thiere bey der Stallfütterung nur grobe vegetabilische, halb oder ganz todte Substanzen zu fressen bekommen, und daher eine wenig belebte Milch haben, welche nichts zur Stärkung des Baues eines Kindes beytragen können. Der Mensch ist dasjenige Thier, welches am meisten Leben besizt, und das solcher Nahrungsmittel am meisten bedarf, welche die Stoffe hiezu am reichhaltigsten in sich fassen und hergeben.

Will eine schwächliche Mutter ihr Kind stillen, und ist dabey zu befürchten, daß sie sich selbst zu stark angreifen möchte, so muß man ihre Milch darnach beurtheilen, ob sie gut ist, und von freyen Stücken in die Brüste schießt, als eine Flüssigkeit, welche nicht bloß Nahrung, sondern belebende Kräfte zur Verdauung der übrigen Nahrung enthalten soll. In der Folge werde ich dieienigen Nahrungsmittel noch genauer angeben, welche Mütter und Ammen in Verbindung mit der Brust darreichen können.

Eilftes Kapitel.

Wie sehr bey Auswahl der Ammen ihr Wohnort, Charakter und Temperament wegen des Einflusses auf die bessere Ausbildung der Kinder zu berücksichtigen ist.

Nichts verdient mehr Bewunderung, als der philosophische Ausspruch des Vaters der Heilkunde über den Einfluß der Climate auf die Organisation und den Charakter der Menschen. Allein was nutzt es, wenn wir diese Wahrheiten bewundern, ohne sie zur Verbesserung des Menschengeschlechts anzuwenden.

Kinder, welche in hochliegenden, luftigen Gegenden ernährt werden, wo der Luftzug beständig im Gange ist, wo gesunde Wohnungen in der Nähe von großen Flüssen und reißenden Wasserströmen liegen, — sind gesünder — besitzen mehr Einbildungskraft, fertiges Urtheilsvermögen, und übertreffen in einem hohen Grade sowohl an Gesundheit des Körpers als auch des Geistes diejenigen, welche niedrige, dumpfige Gegenden zu ihrem Geburtsort haben, wo die stehende Luft in Verderbniß übergeht, weil sie kei-

keinen freien Durchzug hat, und sich an hohen Gebirgen lange Zeit hintereinander ablagert.

Selbst unter dem Volk stößt man auf Spuren von der Erkenntnis dieser Wahrheiten. In allen Climaten findet man da die Luft sehr rein, wo durch einen gehörig eingefangenen Fluß ein Luftzug veranlaßt wird, woselbst es unter beiden Geschlechtern schönere und verständigere Leute giebt. Schon der Instinkt trieb die Menschen an, sich an den Ufern von Flüssen niederzulassen, denn daselbst befriedigen sie nicht allein ihre Nahrungsbedürfnisse leichter, sondern der Luftzug bringt in ihrer Oekonomie eine Veränderung zuwege, welche sich durch eine Empfindung von Wohlbehagen äußert. In einigen Ländern unterscheidet auch der gemeine Mann sehr deutlich diejenigen, welche am Gestade von reissenden Strömen erzogen werden, und nennt sie wegen ihrer anerkannten Vorzüge — Flußkinder.

Wenn man den Lauf starker Flüsse verfolgt, so stößt man da gewiß auf keine Cretins, weil die Luft durch ihre beständige Bewegung die Wassertheile und die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit nicht aufnimmt und sich zersetzen läßt, und ebendeswegen sehr rein in die thierische Oekonomie gelangt.

Licht, Luft und Feuchtigkeit sind nährende Stoffe für das Gehirn und die Geisteskräfte, so

wie

wie Wasser, Pflanzen und thierische Kost für unsern Magen und die übrige Oekonomie.

Eine verschlimmerte Menschenart ließe sich füglich durch Auswahl von zweckmäsiger Nahrung und Wohnung verbessern.

Gewöhnlich bewohnen diejenigen Völkerschaften, unter denen Kröpfige, Cretins und Skrophelkranke häufig sind, feuchte, morastige und dumpfige Orte. Man könnte mir zwar einwenden, daß man diese Naturfehler häufig in Alpengebürgen findet, allein das dient gerade zum Beweis meiner Meinung; denn in Flecken, welche in Schlüchten versteckt liegen, so die Luft weder zu aller Zeit, noch mit der gehörigen Schnelle durchstreichen kann, trift man die meisten stumpfsinnigen und schwächlichen Menschen an, da ja die stehende schwere Luft, wie alle Stoffe der Natur, endlich eine Zersetzung erleidet.

Daher arten auch Kinder von gesunden, starken, lebhaften und geistreichen Eltern endlich aus, wenn sie an solchen Orten erzogen werden, wo Jahr aus Jahr ein dicke stehende und feuchte Luft herrscht.

Dummen, kränklichen, mit lymphatischen Uebeln behafteten und zum Uebergang in geistigen und körperlichen Stumpfsinn geneigten Eltern ist es daher immer zu rathen, um diesen Feh-

Fehler im Aufkeimen bey ihren Kindern zu ersticken, sie an hochliegenden, vom Luftzug gereinigten Orten, oder am Ufer großer Flüsse erziehen zu lassen, wo dann der Ansatz von Stumpfsinn der Eltern, sich wieder in der Nachkommenschaft verliert.

Ist nun schon die Auswahl des Wohnorts einer Amme von so entschiedener Wichtigkeit, so muß gewiß die Auswahl der Amme selbst noch größere Sorgfalt verdienen, da der Einfluß ihres Charakters auf den Säugling nicht zu leugnen ist.

Spartas Gesetzgeber ordnete für die iungen Mädchen gymnastische Spiele an, welche einige Aehnlichkeit mit militärischen Uebungen hatten. Dadurch, sagte der philosophische Plutarch, wollte er sie nicht zu Amazonen bilden, sondern den Zweck erreichen, daß ihre Kinder mit kriegerischem Geiste und mit hinlänglichen Kräften zur Welt kämen, um die Beschwerlichkeiten des Kriegs ertragen zu können. Gewiß ist es, daß Mütter ihren Kindern dieienigen physischen, moralischen und geistigen Eigenschaften mittheilen, welche bey ihnen herrschend geworden sind, allein vorzüglich findet diese Mittheilung, diese Begründung gleicher Anlagen in Ansehung der gewöhnlichsten Leidenschaften während der Schwangerschaft, und sogar während des Stillens statt.

Man schenkt diesem wichtigen Gegenstand zu wenig Aufmerksamkeit, da ihn doch die Alten sehr sorgfältig beherzigten, und sucht diejenigen lächerlich zu machen, welche ihn zu berücksichtigen rathen. Nach dem Zweck dieses Werks wäre es recht sehr zu wünschen, daß solche Gegenstände, deren Ausführung zwar im Ganzen schwer, aber von Wichtigkeit ist, nicht bloß von einzelnen Familien, um nämlich die besten physischen und moralischen Eigenheiten unter sich zu erhalten, besonders berücksichtiget, sondern im Allgemeinen von einem ganzen Volke beherzigt würden.

Die Alten kannten die Erblichkeit guter und schlimmer Eigenschaften sehr wohl, und mit einem einzigen forschenden Blick kann man unzählige Beweise davon entdecken. Findet man nicht bey manchen Kindern eine angebohrne Neigung, welche sie zur Ausbildung für die Kunst oder Wissenschaft ihrer Eltern antreibt? Wenn Italiens große Musikmeister allen Europäischen Tonkünstlern den Vorzug abgewinnen, so daß ihre Tonfügungen unter jedem Himmelsstrich die entzückendsten sind, so verdanken sie dies gewiß nicht ihrem Himmelsstrich allein, sondern einer angebohrnen Stimmung, und einer Menge von Nebenumständen, welche ihnen ausschließend zu Theil werden. Auf die Aus-

bil-

bildung des Gehirns machen Mängel und Vorzüge der Eltern einen starken Eindruck.

Bey den Indiern, wo die Nation in mehrere Casten abgetheilt ist, durch deren Zusammentrit eine bis iezt noch unzerstörbare gesellschaftliche Ordnung erhalten wurde, unterscheiden sich die Anführer des Volks, und dieienigen, welche zur ersten Caste gehören, als nämlich Weltweise, obrigkeitliche Personen und Priester, durch ihre vorzügliche physische, geistige und moralische Ausbildung von allen Uebrigen. Die Braminen übertreffen an Schönheit, Güte und Verstand alle Indier, aber ihre Caste hat auch das Vorrecht, unter der ganzen Nation Bündnisse treffen, und sich solche Orte auswählen zu dürfen, welche für eine gute Erziehung ihrer Kinder vorzüglich geeignet sind.

Die Griechen, welche ihre Gesetze nach den Aegyptischen bildeten, welche gleichfalls wiederum von den Indiern herrührten, hatten ein weises Gesetz, nach welchem es einem betrunkenen Mann verboten war, seiner Frau beyzuwohnen; und als Diogenes einem iungen Menschen sein thörichtes Wesen vorwerfen wollte, sagte er zu ihm: „Dein Vater hat dich in der

Trunkenheit erzeugt." Die Fabel der Alten bestund aus einer in Bildern gehüllten Moral, um den Sinnenreiz zu erhöhen. Nach ihrer Dichtung gab Jupiter, erhizt von dampfendem Nektar der Juno, einen Beweis seiner Zuneigung, wodurch sie schwanger wurde, und ein Ungeheuer zur Welt brachte, welches aus dem Olymp gestoßen wurde. Doch wir wollen von Beobachtungen, die im gemeinen Leben vorkommen, ausgehen, und bey der Untersuchung uns zu denienigen Thieren herablassen, welche zu unserm Vergnügen oder zur Befriedigung unserer Bedürfnisse dienen, und von Wahrnehmuugen an Pferden und Hunden Wahrheiten zur Veredlung unseres eigenen Geschlechts abnehmen. Gesezt eine Hündin, so von einem guten Hund belegt worden wäre, bekäme zwei ganz gleiche Jungen; tränke nun das eine an einer Jagdhündin, das andere aber an einer Bastardhündin, so würde lezteres weit schwerer für die Jagd abzurichten seyn, als ersteres.

Die Araber haben sich durch Erfahrung von dem starken Einfluß der Weibchen auf die Veredlung der Art überzeugt, daher sie weit aufmerksamer auf deren Veredlung und Erhaltung bedacht sind, als auf die der Männchen, weil sie besser, als wir, die Wichtigkeit der Sache einsehen.

Ih=

Ihre Beobachtungen, daß durch die Weibchen das Abarten so wie auch die Veredlung der Geschlechter bewirkt werde, ist sehr gegründet, daher sie ein Verzeichnis über die edle Abkunft ihrer Lastthiere führen, wo die der Männchen weniger in Betrachtung kömmt. Ihre ganze Sorgfalt ist auf die Auferziehung, Ernährung und Ausbildung der Weibchen gerichtet, weswegen sie auch nur die Männchen in's Ausland kommen lassen, die Weibchen aber mit wachsamen Auge im Lande behalten. Ich glaube gewiß, daß die Eifersucht der Morgenländer in Betref ihrer Frauen einen ähnlichen wahren Erfahrungssatz zum Grunde habe.

Mit leichter Mühe wird man daraus abnehmen können, welche Aufmerksamkeit der physische und moralische Charakter der Weiber verdiene; wie man ihre Neigungen während der Schwangerschaft beobachten, und wie sorgfältig man bey der Auswahl der Ammen auf ihren Charakter, ihre Geistesgaben, ihre Gesundheit, und auf ihren Wohnort Rücksicht nehmen müsse.

Vielleicht haben diese Beobachtungen und Thatsachen, welche noch weit mehr hätten vervielfältigt werden können, die Aufmerksamkeit von solchen Familien gereizt, welche auf ihre

Erhaltung und Veredlung einen ausschließenden Werth legen, so daß sie nicht auf der niedrigsten Stufe zu Erlangung der höchst möglichsten sowohl moralischen als physischen Vervollkommnung werden stehen bleiben wollen. Was den Einfluß der Luft und einer reinen Feuchtigkeit auf unsere Oekonomie betrift, so wird davon weiter unten die Rede seyn.

Zwölftes Kapitel.

Verschiedene Beobachtungen und praktische Bemerkungen über das Stillen.

Sollen alle Mütter stillen?

Diese Frage würde keinem Zweifel unterworfen seyn, wenn alle Mütter eine vollkommene Gesundheit genößen, wenn sie das Einathmen einer reinen, streichenden Luft mit dem Genuß von solchen Nahrungsmitteln verbänden, welche recht eigentlich zur Erzeugung und Belebung der Milch geschickt sind.

Je mehr uns die verschiedene Beschaffenheit dieses thierischen Saftes neuerdings bekannt geworden ist, desto leichter wird demnach die obige Frage eines Theils beiahend, andern Theils verneinend beantwortet werden können.

Wenn eine gesunde, sittsame, verständige und gebildete Mutter ihr Kind stillt, dann ist es für dieses augenscheinlicher Gewinn. Zuverlässig wird eine solche Mutter ihrem Kinde vom Anfange an eine weit größere Empfänglichkeit mittheilen, und diesem eine bessere Richtung zu geben wissen, als eine fremde Person. Ihr Anschmiegen, ihre Liebkosungen werden das Kind ge-

gefühlvoller, sanfter, liebreicher, frischer und lebhafter machen.

Das Kind am Busen seiner Mutter drückt die holden Züge seiner Ernährerin nach und nach auf seinem Gesichte ab. Daher sucht man mit Vorbedacht heitere fröhliche Ammen aus, und ich sehe hierbey sogar auch auf Schönheit, denn das Kind besizt schon von Natur einen Nachahmungstrieb, welcher durch die Gewohnheit zunimmt; es modelt seine Züge nach denen seiner Ernährerin, und daher kommt es, daß eine häßliche, ungestaltete Amme die Misbildung ihres Säuglings verursachen kann.

Das Kind, welches die Milch seiner eigenen Mutter erhält, wird dadurch physische und moralische Familieneigenheiten aufnehmen und sich verähnlichen, und wenn es vernünftig erzogen wird, mehr Liebe für den Staat und Lust ihm zu dienen äussern.

Unglücklicherweise herrscht aber in den Städten eine Kraftlosigkeit und selbst Verdorbenheit der Säfte. Frauen und Kinder athmen da eine Luft ein, welche nichts weniger als rein, sondern mit solchen Miasmen überladen ist, die, wenn sie auch nicht geradezu einen lebensgefährlichen, doch immer einen schwächenden Eindruck zurücklassen. Die Stadtluft enthält auch weniger reine, feuchte Stoffe.

Zwar

Zwar hält man sich dort dafür durch starke und zur Ernährung besser vorbereitete Speisen schadlos; allein die Säfte von solchen Müttern, welche bald in einem Zustand von Aufwallung, bald in einem des Dahinschmachtens sich befinden, möchten wohl schwerlich einem Kinde Milch von der erfoderlichen Güte verschaffen. Ich werde aber die Mittel angeben, um dieses durch schicklichere Auswahl von Nahrungsmitteln auszugleichen.

Mehr also in moralischer als physischer Rücksicht verdient das Selbststillen der Mütter wegen des Wohls der Kinder in ernstliche Erwägung gezogen zu werden.

Haben Frauen in ihrer Jugend an irgend einer lymphatischen Krankheit gelitten, so gedenke man immer, daß die Mütter mehr zu der ursprünglichen Ausbildung der Kinder beytragen, als die Väter, und ihnen daher auch weit leichter dergleichen Fehler übertragen können. In einem solchen Fall müssen die Mütter das Stillen unterlassen, und dafür alle Mittel, welche ihnen diese Abhandlung an die Hand giebt, gebrauchen, um angebohrne Mängel der ursprünglichen Körperbeschaffenheit zu verbessern.

Oft hat es den Anschein, als ob dergleichen Uebel ganz verschwunden wären, allein wenn bey Erzeugung der Milch das Zellengewebe der

Frauen lockerer wird, so erheben sich diese giftartigen Uebel, welche von Grund aus erstickt zu seyn scheinen, von Neuem, um ihre zerstörenden Wirkungen an Mutter und Kind zu äussern.

Es kamen mir mehrere Frauen vor, welche in ihrer Jugend an Scropheln gelitten hatten und nach dem ersten oder zweiten Wochenbette die Schlachtopfer dieser bösartigen Krankheit wurden. Einige wurden zwar durch vielfältige auf sie verwendete Sorgfalt wieder hergestellt, allein fast unausgesezt mußten sie ärztliche Hülfe haben.

Ich kannte eine Frau, welche in der Jugend mit Scropheln behaftet war, die aber mit der Mannbarkeit verschwanden; sie wurde schwanger, ohne etwas zu gebrauchen, und stillte ihr Kind selbst. Kaum hatte sie abgewöhnt, so zeigte sich von Neuem die bösartige Krankheit, und zog ihr den Verlust des einen Auges zu. Bey einer zweiten Schwangerschaft befolgte sie den ungereimten Rath, noch einmal zu stillen, um die muthmaßlige Milchversetzung dadurch zu heben, und siehe da, sie hatte das Unglück ganz und gar blind zu werden.

Dergleichen Mütter muß man also eher vom Stillen abhalten, als sie dazu aufmuntern.

Kein Gesetzgeber machte es den Müttern zur aus-

ausschließenden Pflicht, ihre Kinder selbst zu stillen. Selbst die Spartanischen Frauen ließen ihre Kinder auf dem Lande stillen, und erhielten sie erst in einem gewissen Alter wieder in das väterliche Haus. Lycurg wollte ohne Zweifel durch diese Entfernung von den Eltern, wodurch das Kind nicht wußte, wem es angehöre, eine stärkere Vaterlandsliebe bey ihm erwecken.

Will daher in Städten eine Mutter selbst stillen, wo es doch immer nicht so gut gelingt, wie auf dem platten Lande, und ist es voraus zu sehen, daß sie in einem Zustand von Schwäche und Dürftigkeit, selbst bey den besten Nahrungsmitteln, ihrem Kinde keine gute Milch geben kann, — dann muß das Kind bey einer freyen Luft, bey dem Genuß einer gesunden Milch und Nahrung auferzogen werden, wenn auch diese Trennung der Mutter schwer fallen sollte. Im Grunde giebt es nur wenig Frauen, welche ihre Kinder um ihrer selbstwillen lieben. Haben sie einen Versuch mit dem Stillen gemacht, und sollen ihn nun aufgeben und sich von ihrem Säugling trennen, so machen eine Menge physischer und moralischer Empfindungen, welche ihnen nicht deutlich sind, die Ursachen ihres Jammers und ihrer Thränen aus. Der Stimme der Vernunft, welche ihnen die besten Beruhigungsgründe zur Bekämpfung ihres Schmerzens angiebt,

giebt, verleihen sie kein Gehör, und indem sie auf sich dasienige anwenden, was unter andern Umständen zu den reinsten und gefühlvollsten Lehrsätzen der Philosophie gehört, so verwickeln sie zwey Geschöpfe in das Labyrinth des Lebenselends. Es ist daher einzig und allein die Sache der Aerzte, sich mit diesem wichtigen Gegenstand zu beschäftigen, um durch Erfahrung und philosophisches Nachdenken dieienigen Mütter unterscheiden zu können, welchen das Stillen zuträglich sey oder nicht, und ihnen bey diesem wichtigen Geschäft an die Hand zu gehen, welches immer weniger Mühe auf dem Lande als in der Stadt erfordert.

Die Einwirkungen von allen Vorfällen in der Oekonomie der Frauen sind unter allen thierischen Säften auf die Milch am stärksten. Ich sah iunge Mädchen während der Periode des Zahnens und der Mannbarkeit mit dem weissen Flusse behaftet, weil sie die Milch von Weibern getrunken hatten, die damit geplagt waren. Sehr richtig ist die Bemerkung eines Bajon, in seinem medicinischen Werk über Cayenne, daß solche Kinder der Weißen, bey welchen Negerinnen als Ammen gebraucht werden, bis zur Zeit des Abgewöhnens recht gut aussehen, allein von der Zeit an, magern sie, wie er sagt, ab, und die scharfen und bösartigen Säfte, welche sie

von

von den Negerinnen erhalten hatten, erzeugen mancherlei Störungen und organische Fehler. So werden also die Wirkungen von Uebeln, welche mit der Milch eingesogen werden, erst längere oder kürzere Zeit nach dem Stillen sichtbar, und mit ihr schleichen sich auch oft die entferntesten Uebel ein.

Aus der Milch kann man sehr schnell dieienigen Nahrungsmittel erkennen, aus welchen sie gesogen wurde, so daß man schon aus dem Geruch der Milch von Thieren ihre Nahrung erkennen kann. Giebt man einer Kuh Knoblauch zu fressen, so können dieienigen, so diesen Geruch nicht leiden können, unmöglich von dieser Milch genießen. Werden hingegen diese Thiere auf solchen Plätzen geweidet, wo viele aromatische und balsamische Kräuter wachsen, so bekommt die Milch die vortreflichen Kräfte dieser Pflanzen, und ist sehr wohlschmeckend. Diese Eigenschaft der Milch benuzt man auch, Kranken Heilmittel in ihrer ursprünglichen Reinheit und eben daher auch mit mehrerem Nutzen beybringen zu können.

Einer beynahe ganz von Kräften gekommenen Frau ließ ich eine Milchcur an der Brust gebrauchen, und sie erholte sich in kurzer Zeit wieder merklich, so daß sie beym Genuß von kräftigen Hühnerbrühen sehr schnell wieder hergestellt wurde.

de. Kaum hatte aber die Frau, welche die Brust hergab, einige Gläser Wein getrunken, so schmeckte ihr die Milch sauer, und sie konnte sie alsdann so wenig vertragen, daß sie ein Fieber dadurch bekam. Diese Bemerkung überzeugte mich bald, daß dieser Zufall öfters auch bey Kindern veranlaßt werden könne, welche ihr Misbehagen nur durch Schreien zu äußern vermögen.

Durch das Fieber lößt sich in der thierischen Oekonomie etwas von der phosphorsauren Kalkerde auf; diese geht in die Milch der Stillenden über, macht sie sauer und überladet sie mit erdigsalzigen Stoffen. Wenn nun Kinder eine solche im Fieber erzeugte Milch zu trinken bekommen, so zahnen sie vor der Zeit, allein diese Zähne nützen sich sehr bald ab, und fallen wieder aus.

Sehr oft täuscht das äussere Ansehen derjenigen, welche stillen wollen. Bey einigen, vorzüglich bey starken und dicken Frauen, sollte man glauben, daß sie vortrefliche Milch zum Stillen haben müßten. Allein bey eben diesen Frauen, deren Muskeln nicht die gehörige Stärke und Uebung haben, ist die Milch ziemlich kraftlos. Eine fette Milch hat am wenigsten belebende Kraft, bleibt unwirksam, und bekömmt einem Kinde nicht gut. Dergleichen Frauen haben un-

ter

ter der Achsel nicht die Menge lymphatischer Gänge, welche, wie schon bemerkt wurde, sich beym Anfühlen entdecken lassen.

Andere, welche zu Verstopfungen geneigt sind, haben eine Milch, welche fast so zähe wie Leim ist, und den Kindern noch weniger ansteht.

Nicht allein Luft, Nahrungsmittel, Temperament und körperliches Wohl- oder Uebelbefinden tragen zur Veränderung der Milch bey, sondern auch der Himmelsstrich hat einen merklichen Einfluß auf sie. In den mittägigen Gegenden sind alle Thiere nicht sonderlich milchreich. In diesen warmen Ländern scheint das Stillen nicht unumgänglich nothwendig zu seyn, und darf auch nicht so lange fortgesezt werden, weil das Wachsthum weit schneller vor sich geht, als in den nördlichen Gegenden.

Läßt man aus der nördlichen Schweiz Kühe, welche noch so viel Milch geben, in die mittägigen Gegenden der Provence bringen, so verliert sich bey ihnen, sobald sie dahin kommen oder kurz darauf, die Milch in der Art, daß sie bald nicht mehr geben, als andere einheimische. Die Absonderung der Milch richtet sich also auch nach den verschiedenen Himmelsstrichen.

In

In den Wüsten Arabiens muß man sogar mechanische Hülfsmittel anwenden, um eine größere Menge von Milch zu erhalten *). Nach dem Herodot wird den Pferden ein Schilfrohr in die Zeugungstheile gesteckt, wodurch man einbläßt, um den Zufluß der Milch zu verstärken; ein Mittel, das man auch auf den Schweizergebürgen kennt, und bey Ziegen gebraucht, um durch die Ausdehnung des Zellengewebes mehr Milch zu erhalten. In den Schlächtereien sah ich auch beym Aufblasen des Zelleng.webes einer Kuh, die eben geschlachtet worden war, die Milch reichlich abfließen.

Dieses mechanische Mittel, so seltsam es auch zu seyn scheint, führt uns auf die Beantwortung der Frage: „soll eine stillende Frau gar keine Gemeinschaft mit ihrem Mann haben?

Wenn die Weibchen der vierfüßigen Thiere, welche beym Eintritt der Begattungszeit noch Milch haben, keine Befriedigung des Naturtriebs

*) Ein bey den Hottentotten gebräuchliches noch einfacheres, aber ekelhaftes Mittel derselben Art findet man in Le Vaillant's ersten Reise in das Innere von Afrika, übersezt von Forster p. 250 und eben so das Verfahren der Kaffern in derselben Angelegenheit p. 315 beschrieben.

Anm. des Uebers.

triebs erhalten, so verliert sich bey ihnen die Milch größtentheils, während Empfindung von Reiz und Kitzeln an den Zeugungstheilen den Zufluß der Milch vermehrt, die so lange von Tag zu Tag abgenommen hatte, als unbefriedigte Triebe statt fanden. In der Begattungszeit verändert sich die Milch so, daß sie leichter als sonst verdirbt oder gerinnt.

Soll eine schwangergewordene Frau das Stillen fortsetzen? und ist es gut für das Kind, wenn es die Mutter während ihrer Monatszeit trinken läßt?

Hierauf antwortete ich nun: Die Milch ist derjenige belebte Saft, auf welchen alle Veränderungen in der thierischen Oekonomie den stärksten Einfluß haben. Zur Zeit der monatlichen Reinigung ist die Milch wäßriger, salziger, unkräftiger, und scheint etwas von den Auswurfsstoffen des Monatlichen an sich zu haben. Eben so gerinnt sie sehr leicht, und verursacht Kindern den Durchfall, weshalb Ammen während ihrer Monatszeit nicht stillen müssen, da nach einigen Tagen ja ohnedem alles wieder in Ordnung ist, und ich wirklich gesehen habe, daß Kinder in Unruhe gesetzt wurden, weil sie während dieser Zeit tranken.

Der Einfluß der Schwangerschaft ist noch merklicher auf die Milch, und durch die Verän-

derung, welche sie hierdurch erleidet, verliert sie noch mehr an Kraft, indem sie nicht nur keine Nahrung mehr gewährt, sondern dem Kinde bloß solche Stoffe zuführt, welche selbst schon zersezt sind, und es zu der Zeit die Vorgänge in der thierischen Oekonomie mit sich bringen, daß durch eine allgemeine Zersetzung auf die neue Ausbildung hingearbeitet wird. Unter solchen Umständen verliert die Milch ihre eigenthümliche Kraft und Beschaffenheit, wovon iedoch das Kind weniger Nachtheil verspüren wird, wenn es sie in Verbindung mit guter thierischer Kost bekommt, da hingegen im Fall es nichts als diese Milch bekommen sollte, eine Zerlegung und Abweichung seiner Grundbestandtheile vor sich geht, welches die Quelle der Abzehrungen ist.

Nun also zu der Betrachtung der Milch nach der Niederkunft.

Nach den Wehen und andern schmerzhaften Zufällen der Entbindung ist die Wöchnerin ganz erschöpft, und nur ganz allmälig sammelt sich Milch in ihren Brüsten, so daß sie gar leicht sich wiederum verlieren, oder, wie ich schon oben gesagt habe, verlaufen kann. Kommt nun noch der Umstand hinzu, daß eine Epidemie eintritt, welche die Erregbarkeit vermindert, so wird der ganze Vorrath der Milch auf den Unterleib geworfen, wodurch große Störungen entstehen.

In

In diesem Fall muß man mehr aus Sorgfalt für die Frau, als für das Kind an den Brüsten saugen oder Zuggläser ansetzen lassen, um das traurige Ereignis einer Versetzung zu verhüten.

Nach den ersten Geburtswehen befällt manchesmal die Frauen ein starker Heishunger, welchen man mit Vergnügen zu stillen sucht, um, wie man sagt, ihre Kräfte zu verstärken. Allerdings bedürfen sie stärkender Nahrungsmittel, allein wenn sie kalt oder unverdaulich waren, so veranlassen sie folgende Zufälle.

Die Naturkräfte, welche auf die Geburtsarbeit gerichtet waren, wirken nun statt dessen auf das Verdauungsgeschäft. Wenn auch die Kräfte einer Frau vor und bey der Niederkunft in gutem Zustand waren, und sie nach der Entbindung kraftlos und schwach wird, so ist dies nichts als die Folge einer unrichtigen Verdauung, wenn auch gleich kein äußerliches Zeichen von Unverdaulichkeit vorwaltet. Die Milch schießt ihr nur schwach ein, sie selbst ist matt und entkräftet; das Kind schreit und nimmt nicht zu, die Milch schlägt, wie man zu sagen pflegt, nicht gut an, und bald ist sie genöthiget, das Kind einer Amme zu übergeben, weil sie es an ihrer Brust dahinwelken sieht. Wenn man nun diesen Umstand bey solchen Frauen wahrnimmt,

wie es mir öfters begegnete, welche sich vor ihrer Niederkunft sehr wohl befanden, und auch eine glückliche Entbindung hatten, so ist man wirklich ganz befremdet, über diese unerwartete und misliche Erscheinung.

Bey Thieren verläuft und verliert sich die Milch ebenfalls, wenn sie während eines Gewitters werfen. Die elektrische Materie der Atmosphäre scheint die belebten Grundstoffe der Milch an sich zu ziehen, und sie zum Gerinnen zu bringen, so wie sie alle gährende Flüssigkeiten zersezt. Bey Frauen hilft man diesem Umstand durch gewürzhafte und stärkende Mittel, vorzüglich durch China, ab. Grasfressende Thiere verlieren oft dadurch die Milch, daß sie ihre Nachgeburt fressen; eine Beobachtung, welche mir noch unerklärlich ist.

Einige Neger Sklavinnen der Colonie sind durch Ausschweifungen so ausgeartet, daß sie sich weigern, ihre Kinder zu säugen, und in ihren Brüsten die Milch zum Gerinnen bringen, wozu sie Pflanzen anwenden, welche eine fast flüchtige Säure enthalten. Hat man ihnen nun das Kind genommen, so lösen sie durch andere scharfe und flüchtige Pflanzensäfte die stockende Milch nach Belieben auf; ein Beweis mehr, daß die Milch unter diejenigen Flüssigkeiten ge-

hö-

höre, welche durch die feinsten, einwirkenden Dinge verändert werden könne.

Ist eine Milch kräftig und besizt sie alle erforderliche gute Eigenschaften, so äußert sich die Thätigkeit des Einsaugungs-Geschäfts im Zellen-Gewebe sehr deutlich; die lockern Theile unter den Armen und den Achseln der Frauen blähen sich, hauptsächlich aber nach dem Genuß gewisser Nahrungsmittel, auf, um überall der Absonderung dieses Safts Platz zu machen.

Wirklich scheint auch die Milch einiger Frauen, welche gewöhnlich wohl beleibt, aber stark und musculös sind, einen Ueberfluß von belebenden Stoffen zuführen, der so beträchtlich ist, daß dergleichen Frauen, Kinder, welche durch Mangel oder schlechte Beschaffenheit einer fremden Ammen-Milch äusserst elend geworden sind, durch die ihrige, vom Rande des Grabes retten können. Weil diese Ammen sehr selten vorkommen, so suche ich immer eine oder zwey bey der Hand zu haben, um durch sie sehr erschöften Kindern wieder aufhelfen zu können. Uebrigens halte ich eine vermehrte Nervenkraft für die Ursache dieser Wirkung, so daß nämlich ihr Einfluß auf die Mischung und Absonderung der Milch bey ihnen stärker ist, als bey andern.

Bisweilen scheinen Mütter oder Ammen eine gute Milch zu haben, und dennoch sieht man oh-

ohne eine anderweitige Veranlassnng ihre Säuglinge dahin welken. In diesem Fall lasse ich den Müttern oder Ammen häufig solche Getränke genießen, welche reichlich mit feiner thierischer Gallerte versehen sind, als z. B., dünne Hühner- oder Kalbsbrühen. Wenn sie einige Tage anhaltend diese Getränke bekommen haben, so wird ihre Säftenmasse vermehrt und so aufgefrischt, daß ihre Brüste von Milch anschwellen, welche dann nicht mehr so hitzend, und dem Körper, so wie der Gesundheit des Kindes, zuträglicher ist, da es vorhin bey ihrem Genuß zusehends abnahm.

Eine dem Aeussern nach schöne und starke Pariser Dame, welche hinreichend Milch zu haben schien, stillte ihr zweites Kind. Da es nun demohngeachtet nicht zunahm und immer schwächer wurde, so wollte sie es mit gutem Vorbedacht einer fremden Amme übergeben, so wie sie dies schon beym Stillen ihres ersten Kindes aus denselben Gründen gethan hatte. Bevor dies mit dem zweiten Kinde geschah, fragte sie mich aber um Rath, und ich gab ihr die Hofnung, daß sie diesmal das Stillen glücklich würde beendigen können. Ich ließ sie nun fleißig dünne Kalbs- und Hühnerbrühen trinken, und Mutter und Kind befanden sich bald vollkommen wohl.

Ver-

Versezt man die Milch mit solchen thierischen Zusätzen, so bekommt es dem Kinde sehr gut. Auf dem Lande lassen sorgfältige Ammen Wasser über dem Rückstand im Suppennapf des Kinds aufsieden, und nehmen davon öfters eine starke Portion zu sich, wodurch sie mehrere und frischere Milch bekommen, die auch dem Kinde gut anschlägt.

Ein Mann zu Paris, der sich damit abgab, daß er Kranke mit Eselsmilch versorgte, wurde von mir angegangen, diese einem Kranken zu liefern, an welchem mir viel gelegen war. Sein Thier mußte bereits schon für drei Kranke Milch hergeben, allein er versicherte, daß es bequem noch den Vierten versehen sollte, und zwar Morgens und Abends. Er futterte es mit stark getrockneten Pflanzen, und tränkte es, bevor es aus dem Stall und in die Häuser der Kranken gebracht wurde, mit Salzwass r, wodurch die Absonderung der Milch und zugleich sein Verdienst vermehrt wurde, obgleich dies Verfahren der Absicht des Arztes kein Genüge leisten mag.

Auf dem Lande ist die Milch einer Frau, die nach der Zuhausekunft von der Arbeit eine ziemliche Menge Suppe, aus thierischen Stoffen, wie aus guter, starker Fleischbrühe genießt, immer besser für das Kind, als wenn diese aus Kohl, Lauch und Zwiebeln zusammengesezt ist,

wo=

wodurch die Milch wäßrig und scharf wird, und weniger thierische und belebende Stoffe mit sich führt.

Daraus kann man also sehen, wie stark der Einfluß der Nahrungsmittel auf die Milch der Ammen ist. Plinius erzählt, daß Ammen, welche viel Petersilie genoßen, durch ihre Milch den Säuglingen epileptische Zufälle zuzögen. Ich habe viele Zeit auf die Untersuchung derjenigen stärkenden und nährenden Getränke verwendet, welche durch Gährung bereitet werden, und auch eine Kornbrandtweinbrennerei angelegt, wobei ich dreimal die Bemerkung machte, daß die stärksten Menschen, wenn sie sich dem Trunk des jungen Brandtweins im Uebermas ergaben, epileptische Zufälle bekamen. Daher ist es auch gar kein Wunder, daß zu Kopenhagen, wo das gemeine Volk dem Brandtweintrinken so ergeben ist, eine ungeheuere Menge von Kindern an Krämpfen und am Gefraisch stirbt.

Eine Stillende sehe wohl darauf, daß sie nie ihr Kind anlege, wenn sie lange Zeit gefaßtet hat, weil die in ihren Brüsten enthaltene Milch sich leicht zersezt, scharf und dick wird, und eine Geneigtheit zum Ranzichwerden äußert; außerdem aber auch weder an Menge noch an Güte zureichend ist, indem eine magere Kost gerade das vorzüglichste Mittel ist, um beym Abge-

wöh-

wöhnen der Absonderung der Milch Einhalt zu thun.

Von den mechanischen Hülfsmitteln, deren man sich in den Wüsten Arabiens und auf den Schweizergebürgen bedient, um die Absonderung der Milch zu verstärken, war schon die Rede, allein auch auf dem Lande sah ich oft, daß Weiber nach dem Brotkneten mehr Milch als gewöhnlich hatten.

Auch mephitische Dünste des Körpers gehen in die Milch über, weswegen solche Ammen, die zur Verstopfung geneigt sind, öfters durch abführende Tränke die Ausleerung des Darmkanals befördern müssen, um ihre Kinder gesund zu erhalten.

Sogar der Schnupfen pflanzt sich durch die Milch von der Amme auf das Kind fort, was Wunder also, wenn Luft — Nahrungsmittel und selbst Unrath einen ganz eigenen Einfluß auf deren Absonderung äußern?

Nicht nur die Säugenden stehen mit ihren Säuglingen, sondern auch die Säuglinge mit ihren Ammen in einem gegenseitig einwirkenden Verhältnis. Kinder, welche zur Fäulnis geneigt sind, verderben die Milch in der Brust, an der sie trinken, leiden sie an venerischen Uebeln oder an Flechten, so theilen sie diese gleichfalls ihren Ammen mit. In diesen Fällen und

über-

überhaupt bey den meisten Krankheiten der Kinder, wird ihr Mund heis, dadurch häutet sich die Brust der Amme ab, wird wund, und nimmt so den Ansteckungsstof auf.

Wegen dieser gegenseitigen Einwirkung von Amme und Kind wähle man dieienigen Frauen aus, welche gesunde und milde Säfte, frischen Athem und schöne Zähne haben. Man kam auf den Gedanken, zu versuchen, ob durch Einreibungen in die Haut der Amme der Gesundheitszustand des Kindes verändert werden könnte, und stellte deswegen in der Salpétrière dergleichen Versuche an. Dr. Pinel, Arzt dieses Hospitals, und Dr. Alibert, ließen einer Amme ein flüssiges Abführungsmittel in die Haut einreiben, ob nun gleich dieser selbst keine Wirkung davon empfand, so wurde doch das Kind so heftig abgeführt, daß es todtkrank wurde, und dies beweißt doch hinlänglich, daß zwischen der Säugenden und ihrem Säugling eine Mittheilung, ein Zusammenhang in dem Geschäfte der Absonderung und Einsaugung statt finde. Eine Frau, welche an Stockungen der Milch litt, gebrauchte auf meinen Rath das Bad, um dadurch innerlich die Hitze, vorzüglich an der entzündeten Brust, zu stillen. Ich hatte es ihr eingeschärft, die Milch in das Wasser auszudrücken, und wirklich sah diese wie ein

grau

grau röthliger Dampf aus. Sollte dies wohl dem Lichtstof zuzuschreiben seyn? Sollte wohl diese Erscheinung in iedem andern Fall statt finden? Und was wäre wohl die Ursache, daß eine ausser dem Wasser weisse Flüssigkeit im Wasser eine so sonderbare Farbenwechslung annähme?

Unzählig sind die Mittel, welche man zur Prüfung einer guten Milch vorgeschlagen hat, doch ist es ein Erfahrungssaz, daß stark bläulige und wäßrige Milch die Kinder nicht stark macht.

Man taucht ein Stückchen feine Leinwand, welche zur Hälfte ausgefranzt ist, in die Milch der Amme, und läßt es so an der Luft trocknen. Wenn nun die Franzen des Flecks gelb, oder im schlimmern Fall, schwarz sind, so hält man die Milch nicht für gut. Auch soll man, nach der Meinung einiger, die eben aus der Brust gezogene Milch kochen; schlägt sie um, so soll sie nicht gut seyn. Es ist mir aber öfters vorgekommen, daß dieienige Milch, welche schon geraume Zeit in den Brüsten stund, sehr leicht gerinnt, während dies nicht geschieht, wenn sie bald nach Entleerung der Brüste weggenommen wird.

Durch langes Stehen in den Brüsten kann die Milch immer eine Geneigtheit zur Zersetzung annehmen, und ihre belebende Kraft sich zum

Theil verflüchtigen. So geringfügig diese Wahrnehmung auch zu sein scheint, so ist sie doch für den beobachtenden Arzt von der größten Wichtigkeit, indem daraus hervorgeht, daß wenn die Bewegung der Säfte innerhalb ihrer Gefäße aufhört, eine Geneigtheit zur Zersetzung eintritt, welche natürlich alsdann desto leichter erfolgt, wenn diese Säfte ausserhalb ihrer Gefäße stehen. Gewiß ein Gegenstand, welcher zum Besten der Heilkunst einer genauern und ausführlichen Erläuterung verdiente.

Zieht man Milch aus den Brüsten, so ist immer die erstere von der letztern unterschieden. Die zulezt gemolkene Milch einer Kuh ist die beste, und enthält am meisten Rahm und Käse. Dies wissen die Milchmädchen recht gut, daher heben sie auch die lezte Milch zum Coffe für ihre Herrschaft auf. Siedet man diese Milch, so schlägt sie nicht wie die erste beym Feuer um. Die sahnenreiche Milch verursacht in das Auge getröpfelt einen geringen kochenden Schmerz, zum Beweis, daß sie viele dicke Theile enthält, zugleich bewirkt sie bey den Kindern häufige Oefnung, da hingegen die Milch, welche diese kochende Empfindung dem Auge nicht verursacht, mehr kräftige Theile hat, besser nährt, den Muskelfasern Kraft giebt, und die Leibesöfnung fest macht.

Dem Ansehen nach muß die Milch bläulig, ia nicht schwach weiß seyn, ein Tropfe muß auf dem Nagel stehen, wie eine Perle, ohne abzufließen.

Den Antheil der Lebenskraft in der Milch zu bestimmen, vermag man zwar bis iezt noch nicht, allein nach dem gegenwärtigen Zustand der Wissenschaften zu urtheilen, wird es wohl für die Folgezeit keine unmögliche Aufgabe seyn.

In diesem und dem vorigen Kapitel konnte man sich von dem starken Einfluß der Nahrungsmittel, des Wohnorts, des Climas, der Elemente, des Lichts, der Luft, des Temperaments, der Leidenschaften und Geistesgaben auf die verschiedene Beschaffenheit der Milch überzeugen, und stößt man demohngeachtet auf Schwierigkeiten, um einem Kinde die bestmöglichste physische und moralische Erziehung geben zu können, so ist es immer schon viel über das gewöhnliche Herkommen gewonnen, wenn nur diese Sätze die Veranlassung geben, daß bey Auswahl der Ammen Wohnort und Nahrungsmittel vorzüglich in Betracht gezogen werden.

Dreizehentes Kapitel.

Von der angewachsenen Zunge.

Es ist eine Seltenheit, ausser den erwähnten guten Eigenschaften bey Stillenden auch die anzutreffen, daß sich ihre von Milch strotzenden Brüste leicht entleeren lassen. Oft saugt sich das Kind müde und matt, und immer vergebens; man sollte glauben, es wolle die Brust verschlingen, so hastig greift es zu, und dennoch läßt es sie wieder mit Unlust los. Nach dem Ausspruch einer solchen Amme, welche deswegen Milch zu haben glaubt, weil sie ein wenig weißer Feuchtigkeit aus den Brüsten drücken kann, wirklich aber keine hat, besteht die Ursache, weshalb das Kind nicht saugen will, darinn, weil ihm die Zunge nicht gelößt ist. Nun ruft man einen Landchirurgus, der denn auch die Operation vornimmt, das Zungenbändchen entzwey schneidet, und wo man dann vom Glücke sagen darf, wenn durch die Operation eben so wenig Schaden als Nutzen gestiftet wird, denn öfters werden dabey die Froscharterien verlezt, und das Kind erleidet eine tödtliche Verblutung, oft stülpt sich auch die Zunge nach dem Gaumen zu um, und das Kind erstickt sich selbst. Man findet

daher in den Schriften über chirurgische Operationen bestimmte Anweisung, die übeln Folgen von der Durchschneidung der Froscharterien bey Kindern zu verhüten.

Gewiß hat das Kind keine verwachsene Zunge, wenn es, sobald man ihm den kleinen Finger, den man noch ein wenig befeuchten kann, in den Mund giebt, daran zerrt und saugt, und ich bin hierinn mit den größten Chirurgen einverstanden, daß unter zweitausend Kindern kaum eines sich finden wird, bey welchem die Operation nöthig wäre.

Bisweilen ist die Brust der Säugenden zu stark, und das Kind zu schwach, um mit Nachdruck saugen, und die unausgedehnten Milchgefäße gangbar machen zu können.

In dem Fall muß die Säugende ein Kind, das schon mehr bey Kräften ist, anlegen, welches die Mündungen der Milchgefäße durch Anziehen erweitert. Sind nun die Warzen lange genug, so tritt die Milch auch gehörig ein, und das Kind kann gemächlich wieder Milch aus den Warzen schöpfen. Noch besser ist es aber, wenn man ein Arzneyglas unter Wasser bringt, ausleert, und es mit der Mündung auf die Warze sezt, wodurch sich diese verlängert, weil das erwärmte Glas, wie ein Schröpfkopf wirkt, so

daß

daß die Warze bald so lange wird, daß sie das Kind bequem fassen kann.

Nur allein durch Schreien kann ein Kind es zu erkennen geben, daß es keine Nahrung am Mutterbusen finde, und leider ist uns im gesellschaftlichen Leben die Auslegung der gerechten Klage des Kindes weniger verständlich geworden.

Das Vorurtheil: man müsse dem Kinde die Zunge lösen, fand ich bey einigen Säugenden so herschend, daß ich mich oft in die Nothwendigkeit gesezt sah, die Operation dadurch, daß ich einige Fasern am Ende des Zeugenbandes wegnahm, scheinbar zu unternehmen, um nur zu verhüten, daß sie nicht hartnäckig auf ihrem Irrthum verharrend, zu unwissende Empirikern ihre Zuflucht nahmen, durch welche die Froscharterien verlezt und die Kinder tödtlich hätten verwundet werden können *).

*) Gleiches Unheil kann durch das rohe Verfahren der Ammen oder Wehmütter verursacht werden, indem sie mit ihren plumpen Fingern den Neugebohrnen in den Mund fahren, um diesen von Schleim zu reinigen.

Anm. des Uebers.

Vierzehentes Kapitel.

Vom Leibschneiden.

Sogleich nach der Geburt und so lange die Kinder gestillt werden, zeigt sich bey ihnen eine grünlige Ausleerung, welche erst lange Zeit hernach eine andere Farbe bekommt und öfters sehr übelriechend ist. Es erzeugt sich nämlich in dem Magen eine Säure, welche mit der Galle zusammentritt, sie zersezt, und dem Unrath eine mehr helle oder dunkelgrüne Farbe giebt.

Bey sehr wenig Kindern ist die Oefnung durchgängig gelb, meistentheils grün, und ie unvollkommner die Nahrung ist, desto länger hält diese Farbe an. Deswegen ist aber ein Kind geradezu nicht immer krank, denn es darf sich nur etwas Säure im Magen erzeugen, was doch sonst keinen wesentlichen Nachtheil für den Körper hat, so sieht man diese Wirkung erfolgen. Nur wenn dieser Zufall sehr anhaltend ist, kann er Gefahr drohen, indem sonst fast iedes Kind, so lange es Muttermilch bekommt, mehrmals dergleichen Ausleerung bekömmt.

Sobald man aber merkt, daß das Kind Schneiden im Leibe empfindet, daß es sich häufig und sehr stinkend leert, das Gesäß roth,

fratt und entzündet ist, die Milch schnell gerinnt, und Athem und Schweiß des Kindes sauer riechen, dann ist es nöthig, dienliche Mittel anzuwenden. Bey Kindern von ungesunden Eltern, vorzüglich wenn die Mütter mit einer schlimmen Krankheit, wie mit dem bösartigen weißen Fluß, mit Flechten und Rheumatismen behaftet sind, schlechte Nahrung während der Schwangerschaft geben, und eine zu wäßrige Milch haben, bey dergleichen Kindern ist das Leibschneiden immer die Anzeige einer unrichtigen körperlichen Beschaffenheit und schlechte Ernährung.

Durch kaltes Verhalten kann ebenfalls dieser üble Umstand erzeugt werden, indem sich hierdurch die unmerkliche Ausdünstung von der ganzen Oberfläche des Körpers auf den Darmkanal wirft.

*) In manchen Fällen ist schon eine dünne Fleischbrühe hinreichend, um die Säure einzuwickeln, indem sie die von ihrem natürlichen

Schleim

*) Ein anhaltender Genuß von thierischer Gallerte hat nebst der einwickelnden auch stärkende Kraft, und ist bey schwacher Verdauung der Kinder, und denen daraus entstehenden Zufällen theelöffelweise gegeben, ein bewährt gutes Mittel.

Anm. des Uebers.

Schleim entblößten Gedärme, überzieht und weniger reizbar macht. Man muß aber vorzüglich auf Wiederherstellung der Verdauungskraft bedacht seyn, zumal wenn sich bey Kindern eine Geneigtheit zu Erzeugung von Säure findet.

Oefters entstehen diese Abweichungen durch veraltete und sauer gewordene Nahrungsmittel, oder auch durch Schwäche des Magens, der die Milch unvollkommen oder gar nicht verdaut, und es ergießt sich alsdann eine übermäßige Menge von Speichel in den Darmkanal, während das Kind an der Brust trinkt. Hier muß man ihm, je nachdem es stärker oder schwächer ist, drei oder vier Gran Ipecacuanha als Brechmittel, oder auch ein Löffelchen voll Cichoriensyrup mit Wasser verdünnt zum Abführen geben.

Ich lasse deswegen den Cichoriensyrup mit Wasser verdünnen, weil er an und für sich zu scharf ist. Man gebe dem Kinde einen Theelöffel voll Orangenblüthe-Wasser, zumal da man in Frankreich die aromatischen Mittel bey Kindern zu wenig gebraucht. Man kann auch einige Gran Magnesia mit einem Löffel voll aromatischen Wasser, wie z. B. Rosen- mit Wegwartenwasser gemischt, geben, wodurch die

Säure des Magens vermindert, und derselbe gestärkt wird.

Läßt sich das Leibschneiden und die stinkende häufige Oefnung durch angegebene Mittel nicht heben, dann muß man dem Kinde eine bessere Milch zu verschaffen suchen, da es alsdann offenbar von der schlechten Beschaffenheit derselben herrührt.

Funf-

Funfzehentes Kapitel.

Von den Schwämchen.

Der Darmkanal ist der empfindlichste aber auch der thätigste Theil in der Oekonomie des Kindes, und eben deswegen auch den meisten Zufällen ausgesezt. Die Lippen und die Mundhöhle, als Siz der Geschmacksorgane, sind mit einer sehr feinen Haut umkleidet, welche sich bis zum Magen fortsezt. Wenn nun krankhafte Ereignisse in dem Magen oder Darmkanal vorgehen, so schält sich dieses dünne Häutchen ab, und es entstehen leicht kleine Geschwüre. Die Ursache der Schwämchen ist also oft weit von dem Ort ihres Erscheinens entfernt.

Wenn der schwache Magen die Milch in dem Zustand der Zersetzung läßt, und sich in diesem Organ nicht Nervenkraft genug befindet, um diese Nahrung dem belebten Zustand zu verähnlichen und zu übertragen, dann greift die durch die Zersetzung erzeugte Säure die feine Haut des Darmkanals an. Eben so auch, wenn das Kindspech nicht gehörig ausgeleert wurde, und sich mit der ersten Nahrung vermischte. Kurz wenn das Leibschneiden sehr überhand, und die Verdauung eine ganze schiefe Richtung genom-

men

men hat, dann zeigen sich am Munde, an der Zunge und am Gaumen häufige breite Geschwüre, welche mit einer weißen Cruste bedeckt sind, und stumpfe Ränder haben, welches denn der gemeine Mann die weißen Geschwüre zu nennen pflegt.

Auch hiebey finden die Mittel statt, welche ich beym Leibschneiden angegeben habe. Man läßt diese kleinen Geschwüre mit einer lindernden Salbe aus Honig, Citronensaft und Brandtwein, oder mit Essig und Brandwein betupfen. Man befestige gezupfte Leinwand an das Ende eines Stäbchens, tauge sie in die Salbe, und betupfe damit, alsdann besänftige man den Reiz durch eine Mischung aus Butter und Honig. Brechmittel, so wie Abführungen durch ein bis zwei Gran Manna in Wasser aufgelößt, einige Löffelchen voll aromatisches Wasser mit einigen Granen Magnesia, und nach Hebung der ersten Zufälle ein wiederholtes Brechmittel, dann noch zur Stärkung der Eingeweide einige Tage nach einander aromatische Mittel, wie z. B. ein wenig Orangenblüthen- oder ein paar Tropfen Pfeffer-Münz-Wasser dienen zur völligen Wiederherstellung.

Man wasche das Kind ab, und schlage es in warme mit gebranntem Zucker durchräucherte Leinwand ein. Kurz, man suche den Darmkanal,

nal, die ganze Oekonomie des Kindes und das Hautorgan des Körpers zu stärken, um diesen Zufall bald und schnell zu heben.

Die Säugende suche zugleich ihre Warzen sehr reiu zu halten, weil ranzicht gewordene Milch auch die Schwämchen verursachen, und sie selbst durch die Schwämchen des Kindes aufgesprungene, wunde und schmerzende Warzen erhalten kann.

Sechzehentes Kapitel.

Vom Schlucken oder Schluchzen und Erbrechen.

Von dem Schlucken hat man keine Gefahr zu befürchten, wenn er bloß dadurch entsteht, daß das Kind mit zu gierigen Zügen die Milch verschluckt hat, tritt er aber zu der Zeit ein, wo das Kind nüchtern ist, findet sich zugleich Leibschneiden, grüne Ausleerung, und übelriechender Athem mit ein, dann muß man eiligst durch Brech- und darauf durch magenstärkende Mittel als durch einige Löffelchen voll aromatisches Wasser dem Kinde zu Hülfe kommen, sonst würden aus Schwäche leicht Zuckungen und so allmälig der Tod erfolgen.

Einen anhaltenden Schlucken, der von einem Krampf der eingezogenen Unterrippengegenden veranlaßt und mit Verstopfung begleitet war, hatte ich öfters Gelegenheit zu bemerken. Bey diesem gewaltsamen Schlucken, waren Brech- und Abführungsmittel fruchtlos; nur das Ansetzen eines kleinen Blutigels an den Mastdarm, und etwas Cichoriensyrup mit Wasser verdünnt, bewirkten das gänzliche Verschwinden dieses ängstlichen Zufalls.

Was das Erbrechen betrift, welches bey Kindern sehr oft erfolgt, nachdem sie getrunken haben, so dient dies nach dem richtigen Ammenspruch, wirklich zu ihrer Gesundheit. Es kommt daher, weil sich, während dem das Kind an der Brust trinkt, eine große Menge Speichel absondert, welchen es mit der Milch verschluckt, und ihn, da er auf der Oberfläche der Milch schwimmt, mit einen Theil derselben Milch wieder ausbricht, worauf es sich allemal wohl befindet. Im Magen verdickt sich dann die Milch wie Sahne, so am Feuer gestanden hat, und wenn sie gut in die Verdauung übergehen soll, so muß sie so seyn, wie sie ausgebrochen wurde; von welcher Beschaffenheit man sie auch im Magen junger Hunde findet, wenn man sie von der Mutter weg nimmt.

Man wird daher immer gut fahren, hiebey den Fingerzeig der Natur zu befolgen, und den Kindern aus Vorsicht manchesmal ein Brechmittel zu reichen. Ein wenig Manna oder Eichoriensyrup thut hier gute Dienste, um den Darmkanal zu reinigen, und rückständige Nahrungsmittel fortzuschaffen, aus denen sich eine reizende Säure erzeugen würde, welche nicht ohne Schaden eingesogen werden kann. Sollte ein Kind ganz weißlige, schleimige Stücken von Milch ausbrechen, und sauer aus dem Munde riechen,

dann

dann muß man es sogleich brechen lassen, und dadurch der unrichtigen Verdauung des Darmkanals abhelfen. Eben so auch, wenn die Milch nicht gut in die zweiten Wege übergeht, und wie Käse in sauern weichen Klumpen ausgebrochen wird, dann ist es Zeit das Kind brechen und Zuckerwasser trinken zu lassen.

Ein ungleichartiges Gemisch von Nahrungsmitteln richtet, wenn es in die Oekonomie aufgenommen wird, immer eine Zersetzung an, und zur Zeit des Zahnens sind daher dergleichen Kinder in Lebensgefahr. In diesem Fall müssen die Kinder mehrere Tage nach einander jeden Morgen ein Brechmittel, und zur Stärkung des Magens etwas aromatisches Wasser, oder ein Kaffeelöffelchen voll guten Weins, der nicht in saure Gährung übergeht, bekommen.

Sie

Siebenzehentes Kapitel.

Von den Blähungen, von der Verdauung und der Lage, welche man Kindern während des Stillens geben muß.

Unser Hauptaugenmerk muß bey Kindern immer auf den Darmkanal gerichtet seyn, weil er gewissermassen als die Arbeitsstätte anzusehen ist, wo sich die Natur durch Ausscheiden und Wiedervereinigen unaufhörlich thätig zeigt. Aeusserst selten werden diese beiden Geschäfte in gleichem Grade von Vollkommenheit ausgeführt. Bey der Ausscheidung der Nahrungsstoffe entbindet sich viel Luft, die theils bey der Wiedervereinigung gebunden, theils aber auch ungebunden nach oben oder unten ausgetrieben wird. Das lose Zellengewebe der Kinder vermag nun nicht so kräftig dem Andrang der Winde zu widerstehen, und man sah durch den Drang derselben gegen das Gehirn Krämpfe entstehen, vorzüglich bey hartnäckiger Verstopfung der Kinder, ein Fall, der leider bey denienigen am häufigsten eintritt, welche sehr fest eingewickelt werden.

Man sucht gewöhnlich die Ursache der Blähun-

hungen in dem Saugen der Kinder, weil man die Bemerkung gemacht hat, daß sie desto mehr an Blähungen leiden, ie stärker und anhaltender sie an den milcharmen Brüsten ihrer Mütter ziehen. Erwachsene, welche langsam trinken, setzen sich derselben Unannehmlichkeit aus.

Wirklich scheint mir die Lage, in welcher das Kind die Brust bekommt, ein Gegenstand zu seyn, der genauere Aufmerksamkeit verdient. Ich selbst habe die Bemerkung gemacht, daß Kinder die Milch schon nicht gut verdauen, wenn sie in horizontaler Lage an der Brust trinken, und noch weit weniger, wenn dabey ihr Kopf tiefer liegt als der Körper. Wir können uns selbst davon überzeugen, indem wir beym Speisen in horizontaler Lage mit nach hinten gebeugtem Kopf nicht so gut verdauen, als in der uns gewöhnlichen senkrechten Richtung. Ich empfehle daher allen Müttern und Ammen diese mit dem Kopfe abwärts gebeugte Lage zu vermeiden, und das Kind so anzulegen, daß es nach unten tiefer liegt, und dadurch der aufrechten Richtung näher gebracht wird.

Reibt man Kinder, wenn sie ganz nakt sind, gelinde auf dem Unterleib und dem Rücken, und bringt man sie an ein helles Flammenfeuer, so geben sie Winde und Unrath von sich. Dieser Mittel kann man sich zwei oder dreimal des

Tags

Tags bedienen, um das Kind vor Blähungen zu verwahren, und um dessen Darmkanal zu stärken; weswegen man sie weder Morgens noch Abends niederlegen muß, ohne daß sie sich auf diese Art von Winden entleert hätten.

Wenigstens einmal des Tags muß ein Kind eine Ausleerung haben, und wenn es sechs und dreißig Stunden ansteht, dann muß man dadurch, daß man den Stil eines Sauerampferblatts in Oehl getaucht, oder ein zusammengerolltes Stückchen Papier, das mit einer Fettigkeit bestrichen ist, in den Mastdarm einbringt, die Ausleerung zu befördern suchen. Durch diese Fürsicht kann man Krämpfe verhüten, welche oft auf langwierige Verstopfung zu erfolgen pflegen. Man suche daher immer den Darmkanal bey jungen Kindern gehörig offen zu erhalten; und sollte dies einige Tage lang nicht geschehen seyn, so giebt man einige Löffel Honigwasser, oder eine Auflösung von zwey bis drey Gran Manna in einem halben Glas Wasser Löffelweise, um die freie Thätigkeit des Darmkanals wieder herzustellen.

Achtzehentes Kapitel.

Von der unmerklichen Ausdünstung und von der nöthigen Sorgfalt für das Hautorgan der Kinder.

So wichtig für Leben und Gesundheit der Kinder die Aufmerksamkeit auf das ungestörte Absonderungsgeschäft ihres Darmkanals ist, so erfordert doch die Absonderung des Hautorgans noch weit mehr berücksichtiget zu werden, weil sie ohne gerade dem Gesicht oder dem Gefühl in ihrer Aeusserung kenntlich zu werden, (weswegen man sie auch die unmerkliche Ausdünstung nennt) dennoch beträchtlicher ist.

Bey Erwachsenen stellte man nützliche Nachforschungen über diese Absonderungsweise an, allein bey Kindern vernachläßigte man dies ganz. Hätten erfahrne Aerzte und Naturforscher ihr Augenmerk auf die unmerkliche Ausdünstung der Kinder gerichtet, so würde dadurch vielen Mängeln in der ersten Erziehung abgeholfen, eine Menge Kinder erhalten und ausserdem noch die Wissenschaft mit nützlichen Entdeckungen bereichert worden seyn. Bey dem Versuch, diese Lücke in der Heilkunst der Kinderkrankheiten auszufüllen, habe ich vielleicht Gelegenheit, neue An-

Ansichten über diese wichtige Verrichtung anzugeben.

Der erste nährende Stof, der in das Blut des neugebohrnen Kindes aufgenommen wird, ist Luft. Sobald das Blut durch die Luft in den Lungen gesättiget, aufgefrischt und belebt worden ist, so theilt es dem Gehirn die Lebenskraft mit, welche als vorzügliche Eigenheit sich über das Nervensystem verbreitet. Diese Grundeigenschaft suchte man aus den Erfahrungen über Elektricität, Wärme- und Wasserstof zu erklären, den vorzüglichsten Grundstoffen der Natur, welche durch neuere Entdeckungen gehörig gewürdiget und bestimmt wurden.

Ausser der Luft erhält das Blut noch stärkere Nahrungsstoffe, welche die feinsten Theile der im Darmkanal verarbeiteten Nahrungsmittel sind. Diese liefern dem Blute die Stoffe zu den mancherlei Absonderungen für die Unterhaltung der festen und flüssigen Theile unserer Oekonomie.

Bevor das Blut des neugebohrnen Kindes den Nahrungssaft erhält, der aus der belebten Milch seiner Mutter als sein zweites Nahrungsmittel bereitet wird, muß erst dasienige, was sich noch in seinem Darmkanal befindet, ausgeleert werden, nämlich dieienigen ausgeschiedenen Stoffe, welche sich erzeugten, während es

durch

durch das Blut der Mutter ernährt und dadurch in ihrem Schoose ausgebildet wurde.

Die Milch, als belebtes Nahrungsmittel, vermengt sich im Munde des Kindes mit vielem Speichel, kommt dann in den Magen unter mehrere thierische Säfte, mit denen sie zusammengeht, sich darauf wieder trennt, mit andern Säften vermengt, und endlich mit der Galle zusammen tritt, welche einen Niederschlag in dem Gemenge bewirkt. Verschiedene einsaugende Gefäße nehmen die flüßigsten Theile daraus auf, und führen sie von allen Seiten einem Gang zu, der sich in eine große Vene ergießt. Aus diesem Zuwachs ersezt das Blut alles dasienige, was durch Absonderung an den festen und flüßigen Theilen der Oekonomie verloren geht.

Der Unterschied zwischen dem Nahrungsstoffe des Kindes und des erwachsenen Menschen besteht darinn, daß derselbe bey letzterem fester ist, und nicht die thierische belebte Kraft hat, die Nahrung müßte denn, so wie die der wilden Thiere, aus lebenden Thieren bestehen.

Die Eingeweidesäfte des Erwachsenen haben schon genug thierische Kraft, um aus den Nahrungsmitteln die zur Ergänzung des fortdauernden Verlustes nöthigen Stoffe auszuziehen.

Der größte Theil der eingezogenen Verdauungs- und Nahrungssäfte entweicht als unsichtba-

barer Dunst durch die Oberfläche der Haut. So wird dann die Nahrung zerrieben, getheilt, gemischt, entmischt, niedergeschlagen, mehrentheils eingesogen, eines Theils auch verflüchtiget, und zulezt noch überdies größtentheils durch das Hautorgan ausgestoßen.

Man sollte es kaum glauben, wenn nicht die Erfahrung es bestätiget hätte, daß unter acht Pfunden von Nahrungsmitteln nur drei Pfunde als Unrath abgehen, fünf Pfund hingegen durch die unmerkliche Ausdünstung verflüchtiget und durch die Haut ausgestoßen werden. Eine Erfahrung, welche bey Erwachsenen bestätigt wird.

Ein gesunder und genährter Körper behält lange Zeit dasselbe Gewicht bey, nur zu gewissen Zeiten nimmt dies zu. Es wäre eine wichtige Untersuchung, bey Kindern die Zeit der vermehrten Schwere, der Zu- und Abnahme des Gewichts nach Maasgabe der Einsaugung und Absetzung der Nahrungsmittel zu beobachten.

Der menschliche Körper bleibt also in beständigem Gleichgewicht, und wird nur zu gewissen Perioden schwerer, ohne durch den Zuwachs der verarbeiteten Nahrungsstoffe und derjenigen Stoffe, deren Gewicht wir nicht bestimmen können, verändert zu werden.

Die

Die in den Nahrungsmitteln enthaltenen Grundstoffe werden als Vorrath im Innern in Umlauf gebracht, und damit theils feste, theils flüssige Theile nach derienigen Eigenthümlichkeit versorgt, durch deren Uebereinstimmung im Ganzen das Leben besteht.

Der flüchtige Ueberrest der so sehr verdünnten und in Grundtheile zerlegten Nahrungsmittel verdünstet als ein feiner und überschüßiger Stof durch zahllose Schweislöcher, welche beym Kinde mehr noch offen sind als beym Erwachsenen. Wird diesem überschüssigem Stof der Ausgang verschlossen, so entsteht dadurch eine Störung in der gehörigen reinen Uebereinstimmung der Lebensgrundstoffe, und der unermeßlichen Geschäfte, welche in der innern Einrichtung vor sich gehen.

Zu gewissen Zeiten erhält unsere innere Einrichtung durch belebte Nahrungsstoffe einen Zuwachs, iedoch täglich wird dasienige in gleicher Menge anders wieder ausgestoßen, als es aufgenommen wurde. Die Ernährung ist also in so fern keinem Zweifel unterworfen, als nämlich das Leben nur durch solche Stoffe unterhalten wird, welche kein Gewicht leiden.

Vor der Periode des Zahnens muß der Körper des Kindes zunehmen; sobald diese eintritt, so bewirkt die vermehrte Absonderung eine Ab-

nah-

nahme des Gewichts, und es magert alsdann plötzlich ab, weil nun eine andere Art von Geschäften beginnt.

Dodard stellte nach Aussage des Sanctorius lange Zeit Beobachtungen über das Gewicht seines Körpers mit Berücksichtigung der Ausleerungen und der Ausdünstung an. Er wog sich nämlich tagtäglich mehreremale, so wie seine Ausleerungen. Dadurch fand er, daß wenn er acht Pfund Nahrungsmittel zu sich genommen hatte, sein Gewicht nach vier und zwanzig Stunden wieder dasselbe war, und fortwährend sich gleich blieb, bis er von einer Zeit zur andern in langen Zwischenräumen eine plötzliche Zunahme des Gewichts bemerkte.

Hatte er nach langem Fasten wieder Nahrung zu sich genommen, so bekam er auch sehr schnell dasselbe Gewicht wieder.

So fand er in der Fastenzeit bey weniger und schmaler Kost in vierzig Tagen sein Gewicht um acht Pfunde vermindert. Nachdem er aber vier Tage seine gewöhnliche Lebensweise wieder geführt hatte, so nahm er täglich um ein Pfund zu. Da er wegen Vollblütigkeit besorgt war, so ließ er sich am fünften Tag ein Pfund Blut abzapfen, und brach sich an der Kost ab. In den folgenden vier Tagen, wo er wieder mehr, als in der Fastenzeit, nämlich täglich acht Pfunde,

zu sich nahm, vermehrte sich sein Gewicht täglich um ein Pfund, und als die acht Pfunde, welche er verloren hatte, ergänzt waren, blieb sein Gewicht lange Zeit sich wiederum gleich.

Aus diesen Erfahrungen kann man sich den Vorgang der Ernährung erklären, und zugleich die Ursache, warum Kinder, die aus Mangel an Muttermilch beynahe verschmachtet waren, so erstaunend schnell sich wieder erholen, wenn sie an eine Brust kommen, wo sie gute Milch erhalten. Nicht durch den Ersatz der Nahrung allein, sondern durch die belebende Kraft derselben, erholen sie sich in der That so unglaublich schnell, welches man noch mehr befördern kann, wenn man ihnen durch thierische Fleischsäfte, und wie ich noch erwähnen werde, durch die frischen Säfte lebender Thiere aufhilft.

Sogar die Vögel verähnlichen die Pflanzennahrung, mit der sie ihre Jungen ätzen, den thierischen Stoffen. Beym Oefnen des Magens einer Täubin, welche ihre iunge Brut mit Körnern äzte, fand ich darin kleine Drüschen, welche einen weißen milchähnlichen Saft absonderten. Dieser Saft mischt sich mit den Körnern, weicht sie auf, und trägt zur leichteren Ernährung des Vogels sehr viel bey, indem so der Magensaft desselben die Nahrung besser verdauen und dem Ganzen verähnlichen kann. Das Aufäzen

äzen mit bloß im Wasser aufgeweichten Körnern gelang mir nicht so gut, zumal da ich durch künstliche Wärme das Eigenthümliche der duftigen und stärkenden thierischen Wärme, welche die Mutter über ihre Jungen verbreitet, ersetzen mußte. Besser gieng es, wenn ich die Körner vorher im Munde behielt, wo sie durch die Vermischung mit Speichel eine Annäherung zu thierischen Stoffen erhielten.

Ein Kind, das eine frische Amme erhält, scheint wirklich um so schneller sich zu erholen, und um so mehr an Lebensstärke zu gewinnen, ie stärker es vorher abgenommen hatte; zumal wenn die schädlichen Ueberbleibsel der vorhergehenden schlechten Nahrung durch Abführungen von Zeit zu Zeit fortgeschaft werden.

Verschiedenheit der Individuen und der Zeiten bringt bey der unmerklichen Ausdünstung eine Veränderung hervor.

Je stärker der Mensch, und ie reicher der Körper an selbst erzeugten und vorräthigen Lebensgrundstoffen ist, desto beträchtlicher und reichlicher erfolgt sie. Eben so verräth sich auch die Schwäche des Menschen durch verhältnißmäßig stärkere Absonderung der gröbern Stoffe, und durch verminderte Absonderung auf dem Weg der unmerklichen Ausdünstung.

Bisweilen ist die Thätigkeit der einsaugenden

Haut-

Hautgefäße grösser, als die der aushauchenden, so daß der Körper mehr aus der Luft durch die Haut einzieht, als durch sie wieder weggeschaft wird. In diesem Fall entstehen die krankhaften Erscheinungen, wo, ohne daß man eine Abnahme des Gewichts bemerkt, mehr Urin und Unrath abgeht, als das Gewicht der genossenen Speisen betrug.

Die Erfahrung hat es bestätigt, daß die Luft diese Absonderung um so mehr befördert, ie mehr Sauerstof sie enthält, und ie mehr sie daher reine Lebensluft genennt werden kann. Je reiner und kräftiger sie ist, desto stärker erfolgt ihre Einwirkung von Aussen. Daher läßt es sich erklären, weshalb Kinder, die auf dem Lande in hochliegenden Gegenden erzogen werden, gesünder sind, als die, so sich in der minder erquickenden Stadtluft befinden, wo sie aus Mangel des belebenden Lichtreizes, weniger durch Ausdünstung und mehr durch Ausleerung verlieren, und zugleich schwächer sind, in übrigen Verhältnissen des Ganzen sich zwar gleichmäßig ausbilden, aber wenig kräftige Aeusserung von Lebensthätigkeit geben. Im Naturzustand ist Licht und Luft eine reichhaltige Quelle der reinsten Nahrungsmittel, welche im gesellschaftlichen Leben für uns verloren geht, es müßte denn die Kunst durch sehr leicht zersetzbare

Nah=

Nahrungsmittel dasienige zu ersetzen suchen, was uns durch Licht und Luft so reichlich zu Theil wird. In Rücksicht der verschiedenen Einwirkung des Lichts und der Luft geht die Verschiedenheit des geselligen und Naturzustandes hervor.

Diese Absonderung bleibt sich bey Erwachsenen nicht zu allen Stunden des Tages gleich. Vor der Mahlzeit ist sie schwach und steht während den ersten Augenblicken der Verdauung auf der niedrigsten Stufe, allmälich steigt sie, und vier Stunden nach dem Essen erreicht sie die höchste Stufe, wo sie etwas über oder unter vier Stunden aushält, dann fällt sie wieder, bis das Bedürfnis, Nahrung zu nehmen, wieder eintritt; eine Nothwendigkeit, der sich der gebildete Mensch alle vier und zwanzig Stunden ausgesezt sieht.

Bey der ersten Verdauung des Erwachsenen vermindert sich diese Ausdünstung, weil die ursprünglich hiezu erforderlichen Kräfte auf den Magen wirken, um die zu verdauenden Stoffe gehörig zu verähnlichen, und sie dem thierischen Leben übertragen zu können; dies ist die Ursache, weshalb um die Verdauungszeit ein gelinder Schauer verspürt wird.

Dies fällt iedoch bey dem Säugling weg, weil er eine thierische schon belebte Nahrung erhält,

hält, die eben dadurch schon zur Verdauung vorbereitet ist, weshalb auch Kinder die belebte Milch in kurzer Zwischenzeit aus der Mutterbrust trinken können.

Während der Erwachsene ohne Unbequemlichkeit keine frische Nahrung zur Zeit der Verdauung genießen kann, saugt das Kind ohne Nachtheil einmal über das andere, und dennoch verträgt der Magen in der Folge keine Ueberladung.

Jeden Augenblick verlangen die Lungen die ihnen zustehende Nahrung, nämlich die Luft; der Magen hingegen, der keine so feine Nahrung erhält, macht Pausen bey dem Begehren derselben, welche kürzer beym Kinde, länger bey dem Erwachsenen sind.

Die Lungen und der Magen haben darinn Aehnlichkeit mit einander, daß sie beyde verdauen und verarbeiten, beyde dasienige aussuchen, mischen und zerlegen was für die verschiedenen Systeme abgesondert und ausgeschieden werden muß.

So besteht denn die unmerkliche Ausdünstung nur aus dem flüchtigen Ueberschuß des feinsten Nahrungsgemisches, welches im Körper getrennt, in eine breiige Masse niedergeschlagen, in Wasser oder Gas verwandelt, und mit einer Menge theils in der Nahrung enthalte-

tenen, theils im Körper abgesonderten Bestandtheile geschwängert wurde.

Der Wilde genießt öfters nur von zwey bis drey Tagen Nahrung, allein dann legte er seine Bedeckung und seinen Gürtel fester an; ein Umstand, der mich an den schönen Zug eines Wilden erinnert, der einem Franzosen sein leztes Stück Brod reichte, und als sich dieser mit den Worten: „du wirst dann selbst Mangel leiden müssen", es anzunehmen weigerte; versezte: „ich will meinen Gürtel fest zusammenschnüren, und inzwischen eine andere Nahrung suchen!" —

Durch neuere Erfahrungen von C. Lavoisier und Seguin wurde es bestätiget, daß feste Kleidung die unmerkliche Ausdünstung verhindert. Daher schwächt auch das feste Einhüllen die Kinder, vermehrt ihre Ausleerungen durch Stuhlgang und Urin, vermindert die unmerkliche Ausdünstung eben so wie die Eßlust, und ist daher ein Grund mehr, weshalb wir bey ihrer Erziehung auf den Genuß der frischen Luft und auf ungezwungene Bekleidung Rücksicht nehmen müssen.

Weil nun die unmerkliche Ausdünstung in Gasgestalt mehrere zerlegte Stoffe führt, so findet bey ihr auch eine Geneigtheit zur Fäulnis statt.

Eben

Eben so führt sie auch einen Riechstof, den das Geruchsorgan des Wilden, und überhaupt iedes wilde Thier sehr genau zu unterscheiden weis, für welchen iedoch im gesellschaftlichen Leben sowohl der Mensch als die Hausthiere den Sinn verloren haben.

Ob nun gleich die unmerkliche Ausdünstung eine Geneigtheit zur Fäulnis hat, so besizt sie dennoch überschüssige Lebenskraft, die vorräthig und angehäuft in dem Körper durch die innere Lebensthätigkeit mit ausgestoßen, und unter diesem Dunst verflüchtiget wird. Dies ist es, was schon Haller sagt, daß die Ausdünstung thierische Electricität — Wärmestof — oder wenn man will Lebenskraft selbst führe.

Weil nun der unmerklichen Ausdünstung die Mittheilung der thierischen Stoffe in so hohem Grade zu Theil wird, daß sie dadurch sogar eine angehende Geneigtheit zur Fäulnis annimmt, so ist deswegen die Atmosphäre der Mutter so zuträglich für ein Kind, um es mit thierischen Kräften zu versehen, und diese in Dunstgestalt durch die Ausdünstung ihm mitzutheilen, da das neugebohrne Kind an und für sich noch sehr wenig thierische Kräfte besizt.

Luft und Nahrung muß im Innern des Thiers eine Zersetzung erleiden, damit dadurch die zur Erhaltung des Lebens nöthigen Grundstoffe abge-

gesondert werden können, welche gleichfalls wieder ausgestoßen werden. Der thierische Körper ist so zu sagen der Vorraths= und Arbeitsplatz, wo die Grundstoffe zubereitet werden. Eben so entwickelt sich in ihm die Lebenskraft, häuft sich darinn verschiedentlich an, und bedingt in gleichem Verhältnis die Erzeugung der Wärme. Unaufhörlich bewirken die im Leben vor sich gehenden chemischen Verrichtungen frische und thätige Aeusserung der Lebenskraft.

Die Alten glaubten, daß sich aus dem in lebenden Körpern übrig gebliebenen Nahrungsstoffen noch andere unvollkommene Geschöpfe erzeugten, welche nach ihrer Meinung in den zerfezten Theilchen sich bildeten.

In neuern Zeiten fand diese Meinung Beifall, und man unterstüzte sie durch mikroscopische Untersuchungen, durch welche man Thierchen im Gallapfel wahrnahm, eben so durch die Erzeugung der Würmer und Läuse, auf welche Luft, Gestirn und Witterung Einfluß haben sollen. In der That richten sich die Läuse und Würmer in ihrem Erscheinen nach einer bestimmten Jahrszeit, und nach einem gewissen Grad der Breite.

Wenn nun schon der Erde — das aus dem Belebten abgeschiedene Fruchtbarkeit und Triebkraft mittheilt, warum sollte die überschüssige

Le=

Lebenskraft nicht auf eine leichte Weise einige von denen Stoffen mit thierischen Kräften begaben können, welche auf alle Art und Weise mit dem Belebten in Gemeinschaft stunden? Die Kräfte der Natur, welche sie zur Hervorlockung der Keime gebraucht, sind uns ia noch fast ganz unbekannt.

In Ansehung der Wiederbelebung ist man in neuern Zeiten auf außerordentliche Erscheinungen gestoßen. Das Räderthier*), ein kleiner Wurm, der sich auf Dächern aufhält, stirbt, sobald er an einen trocknen Ort kommt, und lebt bey der geringsten Berührung von Feuchtigkeit wieder auf. Spalanzani hob solche todte Räderthiere funfzehn Jahre lang auf, und bemerkte, daß sie sich dennoch zum Leben bringen ließen, wenn man nur ein wenig Sand auf den Boden des Gefäßes brachte, worin die Thierchen aufbewahrt werden, welches zur Wiederbelebung höchst

*) Vorticella rotatoria L. (S. Blumenbachs Handb. der Naturgeschichte p. 445.) Dies überaus sonderbare mikroscopische Thierchen findet sich meist in allen stehenden Wassern und Infusionen, schwimmt sehr behende, verändert alle Augenblicke seine Gestalt, kann Jahrelang im Trocknen für todt gelegen haben, und doch nachher in iedem Tropfen Wasser wieder aufleben.

höchst nöthig war. Karl Bonet bemerkte dieselbe Eigenschaft an einem andern Wurm, den er Tardigrave (Faulwurm) nannte. Ich selbst bemerkte den nach Verlauf eines Monats zu Versailles ausgegrabenen Leichnam des iungen Lamothe mit Punkten in der Haut übersäet, aus denen an der Luft Würmchen zum Vorschein kamen. Auch Becker in seinen unterirrdischen Naturbetrachtungen sagt bey der Gelegenheit, wo er Fäulnis als die erste Bedingnis der Organisation angiebt, daß er dies gleichfalls gesehen habe.

Vorzüglich stark findet man dieses Vermögen zu dem Hervortritt neuer Erzeugnisse aus den Ueberresten von thierischen Stoffen bey Kindern, und wenn wir das Verfahren der Natur bey der Wiederbelebung der Stoffe erst genauer kennen werden, so werden wir auch den Schleier von manchem Geheimnis heben, der über den zarten Bau des Kindes verbreitet ist.

Bey den niedrigsten und geringfügigsten Geschöpfen zeigen sich dennoch die auffallendsten Erscheinungen der Belebtheit. Sonst wagte man es nicht in die Geheimnisse der Natur so weit einzudringen, allein iezt kann man selbst die Kräfte des Lebens untersuchen.

Die Ausdünstung des Kindes ist weit stärker, als die des Erwachsenen. Bei ersterem ist das

Zel-

Zellengewebe erweitert, die Grundtheilchen in freierer Bewegung, und alle Ausführungsgänge locker und offen. Es braucht mehr solche Grundstoffe, deren Lebenskraft frey ist, weil es nicht bloß sein Leben unterhalten, sondern auch das Geschäft des Wachsthums verrichten muß.

Zur Zeit des Wachsthums ist diese Absonderung so stark, daß die kleinen Theilchen, so durch die Haut des Kindes dringen, sichtbar werden, und an gewissen Theilen als saure oder riechende Schweiße hervortreten. Daraus entsteht denn zur Zeit des Zahnens und des Wachsthums das Fließen der Ohren, und der üble Geruch des Kopfes. So giebt es auch einige Arten von Pflanzen, deren zarten Aeste bey der Wiederkehr des Frühlings so stark ausdünsten, daß dasjenige, was sie ausschwitzen, wenn es durch Vorkehrungen aufgefangen wird, in einem Tage mehr beträgt, als das ganze Gewicht des Astes. Man muß daher diese Absonderung bey Kindern zu unterhalten suchen, und zwar vorzüglich zur Zeit, wo ihre thierischen Kräfte sich entwickeln, und zunehmen, nämlich in der Periode des Zahnens.

Die unmerkliche Absonderung richtet sich nach einzelnen Theilen des Körpers, daher das Kind am Kopf, am Leib, unter den Achseln und in den Weichen einen so verschiedenen Geruch hat.

Auch ist sie des Nachts anders wie bey Tage. Unter vielen andern Versuchen, die ich diesem Gegenstand widmete, brachte ich auch ein Gefäß an verschiedenen Theilen des Körpers, vorzüglich aber an dem Unterleib eines starken Mannes an, in welchem das Enthaltene, wenn derselbe dem Sonnenschein ausgesezt war, wenig Spuren der Verderbnis ergab, mehr iedoch, wenn er sich im Schatten befand, noch mehr des Nachts, und am meisten, wenn er schlief. Deshalb wird auch die ohnehin schon starke Verähnlichung der thierischen Stoffe bey Greisen durch langes Schlafen noch vermehrt, während dessen eine Zersetzung in ihrer Säftenmasse vorgeht.

Bey Kindern ist der Absatz und das Ergänzen der Säfte vorzüglich nöthig, damit sie der Natur gemäs der thierischen Vollkommenheit näher gebracht werden. Während des Schlafes vermindert die angehäufte Lebenskraft die Ausdünstung, welche iedoch sogleich wieder vermehrt wird, sobald die Thätigkeit der Oekonomie beym Erwachen wieder hergestellt ist.

Kälte leitet den Wärmestof ab; dies ist eines der vorzüglichsten, wo nicht das einzige Lebensgesetz; sie vermindert die unmerkliche Ausdünstung, treibt sie zurück, und vermehrt sie daselbst an Masse und Gewicht; sie reizt den Magen

zum

zum stärkeren Genuß der Nahrungsmittel, treibt das Blut aus den äussern Theilen nach den innern, und vermehrt dadurch die Thätigkeit des Herzens, so wie durch Ueberfluß der Säfte den Andrang der Lebenskraft. Die Kälte verwehrt vielen Stoffen den Ausweg aus dem Körper, verdickt die Säfte, welche sich anhäufen und in Stockung gerathen, so daß die freye Thätigkeit der Grundstoffe unterbrochen wird; wie dies weiter bey der Abhandlung über die freye Luft dargethan werden soll.

Die unterdrückte Ausdünstung des Körpers verdickt sich entweder bleibend, oder geht in einen sauern verdorbenen Stof über, der sich auf die Eingeweide wirft, und allenthalben im Körper des Kindes die mannichfaltigsten Störungen und die traurigsten Zufälle verursacht.

Auch von dem Einfluß des Lichtstofs auf die unmerkliche Ausdünstung, wodurch die Kraft der Absonderung noch vermehrt wird, könnte ich hier Einiges erwähnen, daß nämlich der Lichtstof für Thiere und Pflanzen als ein belebender Reiz wirke, daß durch seine Einsaugung diese Absonderung befördert werde, so wie daß des Nachts eine gelinde Zersetzung in dem Körper vorgehe, und die Ausdünstung schwächer werde, (weshalb sich auch schwache Personen immer stärker bedecken müssen); allein diese Betrachtungen, wel-

che

che für das Praktische der Medicin gehören, würden mich zu weit von meinem Zweck entfernen.

Berühmte Aerzte haben auf diese unmerkliche und dennoch so starke Absonderung in praktischer Hinsicht ihr Hauptaugenmerk gerichtet, sie ihrer Aufmerksamkeit gewürdiget, und nach ihrer Meinung leiteten sie den größten Theil der Krankheiten aus ihrer fehlerhaften Beschaffenheit her. Ihr Heilplan richtete sich meist auf Vermehrung oder Anspornung dieser Absonderung, und sie selbst waren sehr glückliche und geschätzte Praktiker.

Auch auf Kinderkrankheiten lassen sich diese Grundsätze mit vielem Vortheil anwenden, wie sich dies im Verlauf des Werks zu wiederholten Malen, und vorzüglich bey der Auszehrung, ergeben wird.

Ich bin überzeugt, daß man noch weitsorgfältiger bey dem Kinde als bey dem Erwachsenen für diese Absonderung bedacht seyn müsse.

Wir haben gesehen, wie nothwendig einem Kinde belebende Nahrung, erquickende Luft, freye Bekleidung, längeres und öfters wiederholtes Schlafen, als bey Erwachsenen, und die Wärme seiner Mutter werde, und wollen nun auch von der Obsorge für dessen Hautorgan sprechen.

Häufiges Baden empfiehlt man bey Kindern,

dern, um ihre Haut rein zu erhalten; einigemale kann dies zwar nicht gerade unnütz seyn, doch muß man immer dabey bedenken, daß das Hautorgan eben sowohl einsaugt als absondert. Mein Rath geht daher dahin, Kinder nicht zu oft zu baden, da bey einem Ueberfluß von Feuchtigkeit, das Wasser noch mehr schwächt. Ich lasse sie vielmehr so oft als möglich und Tag für Tag mit einem Schwamm, in warmes oder auch in aromatisches Wasser eingetaucht, über den ganzen Leib abreiben. Es ist eine bekannte Sache, daß Gewächse dadurch einen schönern Wuchs bekommen, wenn man ihre Rinde wäscht und reibt. So sollte man denn auf gleiche Weise so oft als möglich die Haut des Kindes reinigen, und statt sie in ein Bad zu setzen, das, wenn es zu oft geschieht, nach meiner Meinung nachtheilige Folgen haben kann, sie lieber an das einfache und vortheilhafte Abwaschen gewöhnen.

Aeusserst leicht tritt die unmerkliche Ausdünstung bey Kindern zurück, und ich habe viele und mancherlei Krankheiten daraus entstehen gesehen. Ein Kind bekam epileptische Zufälle, weil man ihm Holzstaub in die Weichen eingestreuet hatte, und eben so auch ein anderes Kind durch Einstreuen des Lohpulvers in die Weichen Zuckungen. Nie lasse ich bey dem Frattwerden,

etwas anderes anwenden, als saubere trockne Leinwand. Ich habe aus einem dem Anschein nach sehr einfachen Austrocknungsmittel, das nämlich in fein gezupfter Leinwand, hinter die Ohren gelegt, bestund, Hodengeschwulst entstehen gesehen. Dies suchte ich mir so zu erklären, daß ich annahm, die Schärfe sey plötzlich durch die Leinwandfasern eingezogen, die Poren geschlossen worden, und da nun der Reiz, durch welchen die fortdauernde Absonderung unterhalten wurde, wegfiel, so habe sich die scharfe Ausdünstung aus Mitleidenschaft der Theile auf die Hoden geworfen, indem ich gelegentlich noch von dem Zusammenhang der Geschlechtstheile mit allen Sinnorganen sprechen werde. Man muß daher die Reinheit der Haut zu unterhalten, und auf keine Weise die Ausdünstung, welche sich oft als ein saurer Schweis zeigt, an irgend einem Theil zu unterdrücken suchen. Die nöthigen Mittel, diese Absonderung zu befördern, werden wir bey der Abhandlung über die Auszehrung genauer betrachten.

In Städten, wo die Luft schwerer ist, und diese Absonderung nicht erleichtert, hat die Vernachlässigung obiger Punkte immer traurigere Folgen, als auf dem Lande, wo die reine Luft die Ausdünstung vermehrt, und wo man daher nicht so ängstlich für die Haut bedacht seyn darf,

wie in Städten. Zwanglöse Kleidung, Bewegung und freye erquickende Luft, geben dem ärmsten Landbewohner reichlichen Ersatz, und die Einwirkung des allbelebenden Lichtstofs trägt zur Verflüchtigung der feinsten Ueberbleibsel der Nahrungstheilchen durch die unmerkliche Ausdünstung sehr viel bey.

Ueber die Kraft der Einsaugung werde ich mich bey Gelegenheit der Ansteckungsstoffe und ihrer Wirkung auf den Kindskörper noch weiter verbreiten.

Neunzehentes Kapitel.

Von Suppen, Breyen und andern Nahrungsmitteln und Getränken, welche das Kind zugleich mit der Brust der Mutter oder der Amme erhalten darf.

Viele Kinder begnügen sich nicht mit der Brust ihrer Mutter oder ihrer Amme, und mehrere brauchen schon kurz nach der Geburt so viel Nahrung, daß hiezu die Milch mehrerer Weiber nicht hinreichend seyn würde. Vorzüglich trachten aber Knaben weit gieriger und dringender nach Nahrung, als Mädchen. In diesem Fall werden Mütter und Ammen, wenn sie nicht einen großen Ueberfluß an kräftig nährender Milch haben, (welches iedoch eine Seltenheit ist) von ihren Kindern erschöpft, und diese selbst aus Nahrungsmangel entkräftet. Kinder sollen durch die Milch nicht nur Lebensunterhalt, sondern auch überschüssige Nahrungsstoffe erhalten, die nicht für ihr Leben allein, sondern auch für ihr Wachsthum verwendet werden, vorzüglich, wenn sie stark und kräftig sind. Hiezu besitzen aber die schwachen und zarten Frauen (deren es

im

im gesellschaftlichen Leben so viele giebt) zu wenig Milch.

Bey anderen Stillenden (und diese sind noch weit häufiger) ist die Milch zu wenig belebt und schon zu veraltet. Eine allzualte Milch ist eine verdorbene Absonderung einer salzig = schleimigen mehr wäßrigen Feuchtigkeit, auf deren Verarbeitung die übrige Oekonomie nicht mehr den allgemeinen Einfluß hat, wie Anfangs. Eine solche Milch zersezt sich im Magen, erzeugt Schwämchen, Leibschneiden, Gährung, die Kindern besonders eigene Geneigtheit zur Fäulnis, und endlich den Tod.

Noch andere haben eine so scharfe Milch, daß die Kinder dadurch beständig Leibschneiden und grünlige Oefnung erhalten, so daß sie zwar leben, aber nicht zunehmen, und ihr Daseyn eine Kette von Leiden und Krankheiten ausmacht. Mit gemolkener Thiermilch Kinder aufzuziehen, hält aber deswegen so schwer, weil sie die belebende Kraft verloren hat, und man sich vergebens bemüht, mit gewöhnlichem Mehl die Milch zu verkochen, und so ein dienliches Nahrungsmittel zu bereiten, denn oft nach langer Zeit bewirkte dies noch den Tod der Kinder

Die Ammen, welche sich auf dem Lande mit dem Vermiethen ihrer schlechten Milch abgeben, reichen, wenn sie selbst Mangel haben,

dazwischen Kuhmilch unter einem schleimigen Absud von roher Gerste. Bei einigen macht diese Mischung nebst Brey, bey andern Brey allein die Nahrung aus, und die meisten dieser Frauen geben sie erst beym Entwöhnen der Kinder im vierzehnten, oder funfzehnten Monat, wo ihre kärglige und alte Milch weder genug Lebens- noch Nahrungstheile mehr hat, um einem neugebohrnen Kinde dienlich seyn zu können.

Die einzige Nahrung, welche dann das Kind oft dreimal des Tags bekommt, ist ein schlechter, unausgekochter, eingedickter Brey aus rohem Roggenmehl.

Die Magensäfte eines Erwachsenen, welche doch genug thierische Kräfte besitzen, könnten diesen Kleister nicht lange verarbeiten, geschweige denn die schwachen Verdauungskräfte des Kindes, welche durch eine belebte Nahrung gestärkt werden müssen, und aus dieser groben Pflanzenkost, die aus festen, gebundenen und nicht passenden Stoffen besteht, weder nährende noch belebende Theile entwickeln können.

Natürlicherweise erleidet eine solche Nahrung weder Zersetzung noch Verfeinerung und Verähnlichung der Grundstoffe im Körper, sondern wird blos aufgelößt. Dadurch muß sie für den Körper eine widernatürliche Beschaffenheit erhalten, durch welche weder Kraft noch Leben in das

Blut

Blut kommen kann. Kinder, die mit dieser großen Nahrung ausgestopt werden, haben blasses, loses Blut, sehen bleich und aufgeduusen aus, und ihr ganzer Körper steckt voll von einem Stof, der weder gemischt noch entmischt oder mit thierischen Kräften begabt, sondern lediglich aufgelößt ist.

Unglaublich viele Kinder sterben auf dem Lande durch diese abscheuliche Ernährungsweise. Keine Pflege und Sorge für Reinlichkeit reicht dann von Seiten der Ammen hin, um die Nahrung, welche uns die Natur durch eine belebte Flüssigkeit oder durch thierische Säfte, insofern unser Geschlecht zum Genuß des Fleisches bestimmt ist, zugedacht hat, zu ersetzen, denn um sich Körner und rohes Mehl zu verähnlichen, dazu sind die Verdauungsgeschäfte des Kindes zu schwach.

Die wenigen guten Ammen, der gewöhnliche Zustand von Schwäche, in dem sie sich, wie die Mütter selbst befinden, schlechte, abgestandene oder gemolkene Milch, nicht gut gekochter Kinderbrey, statt der dem Körper so erforderlichen thierischen Säfte — — dies sind die Quellen der Entvölkerung, zu der noch so Manches beyträgt.

Vanhelmont, ein geistreicher Arzt, sah die Schwierigkeiten und das Nachtheilige beym

Stil-

Stillen ein, und überredete sich, daß die Milch mehr schädlich als nützlich für die Kinder wäre, weswegen er das mutterlose Aufziehen vorschlug. Er verwarf daher das Auferziehen der Kinder mit Milch, und unterstützte seine zu weit getriebene Meinung durch eine Menge scheinbarer Gründe. Unglücklicher Weise gelang es ihm auch, den Sohn eines bedeutenden Mannes ohne Milch auf zu bringen, der noch dazu stärker, als alle seine Geschwistere wurde. Voll Verwunderung über den glücklichen Erfolg, dessen Ursache wir nachher angeben wollen, erhob er nun seine Stimme laut gegen das Stillen, ohne auf den Einfluß der belebten Milch und auf die Erhöhung der Lebenskraft des Kindes Rücksicht zu nehmen. Ich will hier seine Gründe angeben, durch welche viele unglückliche Mütter verleitet wurden, ihre Kinder bloß mit Milch und mutterlos aufzuziehen.

„Die Milch (versteht sich nur diejenige, wel„che nicht von der Brust weg getrunken wird) „bekommt im Allgemeinen nur Personen, wel„che viel Bewegung haben, daher sich diese auch „Gichtkranke machen müssen, wenn sie Milch ge„brauchen, allein besser bekommt sie immer un„mittelbar von der Brust weggetrunken. Soll „sie Kindern anschlagen, so müssen sie dabey

„freye

„freye Luft oder viel Leibesbewegung haben, doch „kann Ersteres das Letzere ersetzen.“

„Die Milch bekommt nur jungen Personen, „Alten ist sie schädlich, und Erwachsene verdauen „sie überhaupt schwer. Die Hauptnahrung der „Bewohner von den Schweizerischen und Schot- „tischen Gebürge ist Milch. Wenn diese krank „werden, und die Milch nicht mehr verdauen „können, weil sie dann im Magen in Fäulnis „übergeht, so nehmen sie Molken. Wie soll „die Milch von Kindern verdauet werden, wenn „sie schon die starken Bergbewohner nicht vertra- „gen können? Es beweißt die Erfahrung, daß „man mit Milch allein äusserst schwer Kinder „auferziehen kann, die Milch wird jedesmal im „Magen der Kinder sauer, erregt eine Säure, „die die Galle angreift; durch das Stillen be- „kommen die Kinder die Grundlage zu allen Feh- „lern und Krankheiten, welche ihre Ammen an „sich haben, und die sich erst in späterem Alter „entwickeln.“

Diese und ähnliche Gründe bewogen Van- helmont zur Zusammensetzung einer künstlichen Nahrung, durch welche es ihm gelang, ein Kind aufzuziehen, das stärker und verständiger wur- de, als seine Geschwister. Er ließ leichtes aus- gegornes Bier mit Zucker und Krume vermi- schen, und dies mit feinem trocknen Semmel- mehl

mehl so lange aufkochen, bis es die Dicke eines Breys erhielt, wovon er einige Löffel voll in dünnem Bier aufgeweicht dem Kinde zu essen gab.

Ob nun gleich Vanhelmont mit dieser Methode glücklich war, so darf man sich doch nicht durch dies oder ein anderes Beyspiel verleiten lassen, um ein Verfahren anzunehmen, das der Natur und ihrem allein wahren Gesetze ganz zuwider ist. Hätte er diese Bekostigung mit der Muttermilch nebenbey angeordnet, so wäre ich ganz seiner Meinung gewesen; inzwischen bestund doch wenigstens sein Nahrungsmittel aus gegohrnen und ausgekochten Stoffen. Leider bemerkte ich auch, daß Kinder schwacher und milcharmer Mütter, wenn sie abgenommene Milch mit roher Gerste bekamen, heftige Anfälle von Vollblütigkeit erlitten, welche durch die fremden Säfte erzeugt wurden, so sie aus denen für ihren schwachen Magen weder zersetzbaren noch zu verähnlichenden Nahrungsmitteln erhielten.

Mein Rath ist — gedörrtes Braumalz abkochen, und mit kuhwarmer Milch vermischen zu lassen; weil dieses Nahrungsmittel schon zur Zersetzung geneigt und folglich zum Absatz seiner Grundstoffe bereit ist, wozu es durch das Gähren und Dörren gebracht wurde.

So vertragen nicht nur Kinder, sondern auch

auch Erwachsene die Gerste besser als roh, und eben deswegen rathe ich auch Suppe und andere Hausspeisen von Malzmehl mit einem kleinen Zusaz von Brandtwein machen zu lassen, da Armenkost ein wichtiger Gegenstand ist.

Ich habe, wie man sieht keinen Nachtheil der Breygerichte verschwiegen, allein nun muß ich doch auch ihren Vorzug vor andern empfolenen Beköstigungen, in so fern sie nämlich gut zubereitet worden, hiemit angeben.

Statt dieser Art Brey schlug man eine Abkochung aus gedörrten und zerriebenen Brodkrumen mit Wasser und Zucker vor; allein theils wurde dies Nahrungsmittel nicht recht gekocht, theils fehlte man darin, daß man es nicht recht auskochen lies, oder daß man Krume statt der Rinde nahm, oder daß man kein Gewürz oder keinen Zucker zusetzte, was denn immer nicht gut ist; denn wirklich bemerkte ich hievon Leibschneiden und grünlige Ausleerungen bey Kindern, welchen doch durch diese Brodsuppen Einhalt gethan werden soll.

Ein auffallendes Beispiel erlebte ich hievon an dem Kinde der Frau Souchot, bey der ich mit Sigaud die Schaambeintrennung vornahm, und auf diese Art sie troz ihrem sehr engen Becken von einem gesunden Kind entband. Sie wollte selbst stillen, hatte aber wenig und dazu

meist

meist scharfe Säfte, wodurch das Kind saure und theils an und für sich wenig theils auch unkräftige Milch erhilt. Daraus entstund denn bey dem Kinde Leibschneiden, und gründlicher Durchfall. Aerzte und Wundärzte, welche die Entbundene der Seltenheit wegen besuchten, verwarfen einstimmig den Brey, welchen ich täglich anordnete; und auf einen bloß oberflächlichen und unzureichenden Grund sezte man sich auch gegen den fernern Gebrauch des Breys, der derselbe war wie ich ihn schon beschrieben habe. Darauf erfolgte Durchfall — Leibschneiden und eine beynahe tödtliche Abmagerung des Kindes. Jezt, da es schon so weit gekommen war, ordnete ich den strengsten Gebrauch desjenigen Breyes an, auf dessen Beschreibung ich nachher kommen werde. Die erste Nacht darauf bekam das Kind Ruhe, die Ausleerung färbte sich gelb, der Durchfall hörte auf, und bald gab sich auch die Entzündung am After, der ganz wund gewesen war. Zum Beschluß ließ ich Fleischbrühen so zu bereitet, wie ich es noch angeben werde gebrauchen, und das Kind wurde nicht nur am Leben erhalten sondern auch stark und groß.

In mehreren Fällen, wo die Kinder zwar wenig aber doch frische Milch bekamen, habe ich den als so gefährlich verschrieenen Brey

nütz=

nützlich und nothwendig befunden, nur mußte er gehörig bereitet werden. Es ist also dieser Brey nur alsdann schädlich, wenn er nicht gehörig bereitet, oder als das einzige Nahrungsmittel gebraucht wird.

Zum Aushelfen bei einer kräftigen aber doch sparsamen Muttermilch ist der Brey wirklich gut, und da, wo ein reicher Vorrath von Milch Statt findet, sogar von Nutzen. Man beobachte nur das kräftigste und gesundeste Kind, und man wird leicht einsehen, daß es seine Magensäfte an stärkeren Stoffen, als die Milch ist, üben muß, weswegen man ihm auch stärkere Nahrungsmittel, als die Milch, geben muß.

Aus Mangel einer Nahrung, welche fester als die Milch ist, werden Kinder, so einzig und allein mit Muttermilch aufgezogen werden, schwach und zärtlich.

Aerzte, welche wenig mit dem Ernährungsgeschäft der Kinder vertrauet sind, empfelen langes Stillen derselben, und mehrere lassen sie achtzehn bis zwanzig Monate an der Brust Das ist nun gerade wieder das ganz entgegengesetzte Verfahren, von dem was Vanhelmont empfielt. Allein man liebt ja immer die Uebertreibung, und weicht so gerne aus Nachlässigkeit von dem geraden Wege ab, der zwar Ueberlegung

gung und Beurtheilung erfordert, aber auch der richtigste ist.

Ich hörte oft Mütter und Ammen im Triumph erzählen, daß ihre Säuglinge einzig und allein ihre Nahrung von ihrer Brust bekämen. Es ist dies aber wirklich mehr die Sprache der Eitelkeit und Eigenliebe als der Zärtlichkeit; denn was heißt es anders, als ich habe einen so guten und starken Körperbau, daß ich dadurch mein Kind hinlänglich versorgen kann, und freue mich dieses Vorzugs, der mir vor vielen Frauen zu Theil wurde. Die meisten Kinder um deren Tod ich wußte, und wirklich auch die schönsten, waren immer solche, welche ohne alle andere Nahrung an der Mutterbrust ernährt wurden. Dergleichen Kinder sehen zwar schön und lieblich aus, allein sie sind schwach, und erliegen dem geringsten plötzlichen Anfall.

Oft ist auch Bosheit und Gewinnsucht der Ammen an dem langen Stillen schuld. Sie befürchten, ihre Säuglinge zu verlieren, wenn es nach einigen Monaten von den Müttern bemerkt wird, daß sie nebenbey auch andere Nahrung zu sich nehmen; indem sie glauben, daß wenn sie diese so fände, daß sie ohne Nachtheil entwöhnt werden könnten, sie aus mütterlichem Gefühl es gewiß auch geschehen lassen würden, um sie selbst aufzuziehen.

Diese Kinder sind blendend weiß, schön gefärbt, und unter der Haut über und über voll Fett; greift man aber mit den Fingern ein wenig durch, so fühlt man wenig Widerstand und Elasticität, sondern eine eigene Zartheit; ein Umstand, welcher erfahrnen Ammen sehr wohl bekannt ist, indem sie sagen: "diese Kinder haben noch das Milchfleisch.

Werden diese Kinder von Krankheiten befallen, so sterben sie oft mit den Rosen auf den Wangen, die zu besserer Hofnung berechtigten. Hat die Amme einen Fieberanfall, so bekommt ihn gewiß das Kind auch sehr bald; während man es ohne alle Gefahr hätte abgewöhnen können, wenn es andere Nahrung, vorzüglich von thierischen Säften, nebenbey bekommen hätte.

Bey Kindern, welche man bald nach der Geburt auf eine halbfeste Nahrung sezt, haben die belebenden Grundstoffe mehr Nachhalt im Innern, die Haut besitt mehr Festigkeit und Dehnkraft, und diese zwei Haupteigenschaften bemerkt man auch in den übrigen Theilen. Der Magen, bey guter Zeit an derbe Gegenstände gewöhnt, erhält mehr Stärke, und der ganze Körper mehr Kraft, um den stärksten Einwirkungen Widerstand zu leisten.

Es ist dies wirklich ein Beweis, daß frühzeitig an feste Nahrung gewöhnte Kinder bey Weitem

tem

tern stärker werden, als andere, was eigentlich zur Bestätigung von Vanhelmonts Meinung dienen könnte. Er hätte sich sogar auf das Verfahren des Landmanns bey Auffütterung des zur Zucht bestimmten iungen Viehs berufen können, wenn ihm dasselbe bekannt gewesen wäre. Die eigentlichen Milchkälber, welche von nichts als vom Euter der Kühe Nahrung bekommen, sind *beleibter*, weicher und schwächer als die übrigen, so wie ihr Wachsthum langsamer von Statten geht, während daß die andern, welche nebenbey auchnoch andere Nahrung bekommen, sich eher aufhelfen, und stärker sind als die Milchkälber.

Ich kannte mehrere unglückliche Mütter, die von der Natur mit den schönsten Formen ausgestattet waren, aber aus Dürftigkeit sich zum Ammendienst entschließen mußten, ohngeachtet sie aus demselben Grunde ihre schönen Kinder durch nichts anders als durch ihre Brust ernähren konnten. Die dringende Noth verdrängte ihre Säuglinge von dem Mutterbusen, welchen sie nun dem reichen Fremdling liehen, und die Folge dieses plötzlichen Entwöhnens (ich sage plötzlich, denn in wenigen Tagen gewöhnt sich das Kind unmöglich an eine andere Nahrung) war für diese armen, bloß an Muttermilch gewöhnten Kinder, meist tödtlich.

Wird das Kind nicht gehörig entwöhnt,

so

so nimmt es bald gar keine, bald zu wenig Nahrung zu sich, welkt in kurzer Zeit ab, und erliegt endlich ganz; bey der Mutter erzeugt der Schmerz eine Zersetzung der Milch, ihre Hofnungen sind verschwunden, und ihr Muttergefühl bringt sie zur Verzweiflung. Man halte diese Schilderung nicht für übertrieben, denn leider hatte ich sie nur zu oft vor Augen.

Um die rechte Zeit zu treffen, wo man dem Kinde neben der Milch auch andere Nahrung geben darf, muß man es nur genau beobachten; bey einigen kann man dies schon gegen den zehnten oder zwölften Tag, bey andern erst nach sechs Wochen, oder gar nach dreien Monathen geschehen lassen. Hier folgt nun die Zubereitungsweise des gedachten Breyes.

Man nimmt Weizenmehl, welches ich für das beste halte, weil es wirklich am meisten nährt, und die reinsten Grundstoffe enthält, läßt es, nachdem das Brod heraus genommen ist, in einen Backofen setzen, und es darinn so lange dürre werden, bis es eine gelblige Farbe bekömmt. Wird das Mehl so gedörret, so enthält es eine festmachende Beschaffenheit nämlich den Kohlenstof, und nimmt die Säure im Magen weg, während dessen das andere, das nicht so zubereitet wird, Säure und Würmer erzeugt; wie die folgenden Erfahrungen beweisen können.

Ich

Ich setzte eine mit Mehl zur Hälfte angefüllte Retorte über das Feuer so lange bis dies so dürr geworden, daß es wie im Backhofen ganz überbräunt war. Bey dem Ausdürren dieses Mehls bekam ich den vierten Theil des Ganzen an Kohlensäure, derselben Säure, welche bey Kindern das meiste Unheil anrichtet. Ich nahm dann das gedürrte Mehl, vermischte es mit Wasser, und stellte es an die Luft. Nun machte ich denselben Versuch mit dem ungedörrten Mehl, und sezte es gleichfalls an die Luft. Nach mehreren oder wenigeren Tagen, wie dies auf die treffende Witterung ankömmt, fand ich in dem nicht ausgedürrten Mehl Würmer, allein in dem andern nicht, ohngeachtet ich es weit länger angefeuchtet im Freien aufbewahrte. Diese Betrachtungen führen vorzüglich auf das Ausdörren oder die Gährung, welches Vorbereitungsmittel zu der für das Ernährungsgeschäft so nöthigen Zersetzung sind.

Gegen das dritte Monat lasse ich Kindern nicht nur diesen Brey, sondern auch die mildesten thierischen Säfte geben, die ihnen dann sehr gut bekommen. Man läßt in einem Töpfchen mit einem Stücke Kalbfleisch ein Schoppenglas voll Fleischbrühe bereiten, sechs Unzen Wasser auf zwei Unzen Fleischbrühe gerechnet, statt dessen man noch besser ein Viertel Huhn nehmen kann.

kann. Dieses wird in Stücken zerschnitten, oder auch zerstoßen, und zwar wo möglich mit den Knochen, wodurch es noch kräftiger wird. Dann sezt man es mit siedendem Wasser zu, salzt und würzt es ein wenig mit einigen Gewürznelken, und bereitet es so zu einem Glasvoll der mildesten Fleischbrühe zu. Von dieser gießt man mehr oder weniger auf getrocknete, zerrieben und gezuckerte Brodrinde, und erhält dadurch ein vortrefliches Nahrungsmittel für das Kind. Die Brodrinde ist in dieser Hinsicht immer besser zu gebrauchen als die Krume, oder man muß wenigstens beide mit einander vermischen. Das Gute der Brodrinde besteht vorzüglich darinn, daß sie keine Säure in den Gedärmen erzeugt.

Diese Nahrungsmittel bey der Milch nebenbey gegeben, verschaffen zärtlichen und schwachen Müttern den Vortheil, ihre Kinder vollständig ernähren zu können.

Freilich werden nur Mütter es über sich nehmen müssen, um durch Fortschritte in der Pflege der Kinder das Menschengeschlecht besser und stärker zu machen. Jene unwissenden, rohen und verarmten Soldweiber haben keinen Sinn für diese feine Verpflegungsart, wenn man ihnen nicht durch Beyspiele die Wichtigkeit der Sache anschaulich zu machen sucht. Armuth, Faulheit, Unwissenheit und eine Menge von Hindernis-

nissen stehen daher einer vernünftigen Obsorge für das Leben der Kinder im Wege.

Man verzeihe mir es ia, wenn ich dieselben Grundsätze öfters wiederhole, allein ich thue dies blos, um ihre Anwendungsweise allgemein verständlicher und gemeinnütziger zu machen.

Man machte mir eine scheinbar wichtige Einwendung, die ich aber wirklich etwas lächerlich finde: Nämlich thierische Nahrung vermehre bey Kindern die Galle. Zwar bestätigen dies die glücklichsten Versuche keineswegs, allein, gesetzt es fände sich auch viel Galle, warum sollte man denn ihre Erzeugung verhindern? da man darauf nur sehen muß, ihre reichliche Absonderung zu befördern, und sie auch nach den Gesetzen in den Darmkanal zu leiten. Gewiß trägt dies Mittel zur Stärkung der Kinder bey.

Nach der Milchkost muß das Kind Fleischsäfte, als die Nahrung eines fleischfressenden Thieres erhalten, dies beweisen seine Schneidezähne, welche sich am früheſten einstellen, um Fleischspeisen zu zernagen. Sollte wohl die Natur da Pflanzenkost fodern, wo die ersten Zähne von der Beschaffenheit sind, wie sie für thierische Kost seyn müssen? Ohne Bedenken dürfen Eltern nach dem Entwöhnen ihrer Kinder ihnen thierische Gallerte zur Nahrung geben.

Fangen denn fleischfressende Thiere, die doch von

von ihrem Instinkt richtig geleitet werden, ihre Jungen mit Pflanzennahrung zu versorgen an? und theilen denn die körnerfressenden Vögel, der für ihre Jungen bestimmten Nahrung nicht thierische Kräfte in ihrem Magen mit? Zufolge der Grundsätze über die Verähnlichung der Nahrung zu den thierischen Kräften, vorzüglich bey körnerfressenden Thieren, erzog ich weit leichter iunge Hühner, wenn ich ihre vegetabilische Nahrung durch rohe thierische Stoffe verbesserte.

Oft habe ich Kinder, welche durch Kraftlosigkeit ihrem Ende nahe waren, durch meine Grundsätze gerettet, welche sich auf Erfahrung und neuere Entdeckungen über die Mittheilung des thierischen Lebens durch Nahrung gründen. Ich ließ den ausgedrückten Saft von einem Fleisch geben, das zwar über dem Feuer gewesen, aber nicht ausgebraten war. Oft sah ich mich genöthigt meine Vorschrift zu verstärken und dieienige belebte Flüssigkeit, welche die meisten thierischen Kräfte in sich vereinigt, nämlich das Blut aus dem Zellengewebe eines lebenden Geflügels zu Hülfe zu nehmen. Die Erfahrung zeigte mir, daß diese Mittel richtig berechnet waren, um die halb erloschne Lebenskraft zu verstärken, zu vermehren und zu erhalten. Möchten doch Mütter und Sachverständige mit Aufmerksamkeit meine Grundsätze prüfen, und sie

nicht

nicht (wie gewöhnlich) ohne vernünftige Erfahrung verwerfen.

Ich weis nur gar zu gut, was man als für und wider diese thierische Ernährung angeführt hat. Als sie mache nämlich den Körper zu reitzbar, errege schwer zu befriedigende Bedürfnisse, vermehre das Gewicht, indem ein Araber, der bey seiner Erziehung nicht den zehenten Theil soviel Nahrung erhält, als ein Franzose, um die Hälfte leichter ist, als dieser. Er genießt nämlich in seinen Wüsten mehr durch Licht und Luft, als durch Nahrungsmittel. Durch die thierische Nahrung geht eine vollkommene Veränderung im gesellschaftlichen Leben mit dem Menschen vor, zwar macht sie ihn gallig und melancholisch, allein sein ganzes Wesen gewinnt von Grund aus mehr an Kraftäusserungen. So wird durch sie ieder Reitz anhaltender, das Organ des Gehirns stärker, die Urtheilskraft richtiger, das Nachdenken tiefer, die Einbildungskraft schärfer, die Empfindungen anhaltender, das Gedächtniß dauerhafter, und das Leben länger.

Kurz durch Nahrung und Gebräuche könnte ein Gesetzgeber die physische und moralische Richtung nach Belieben bestimmen. Die Stifter einiger Mönchsorden wollten durch ihre diätetische Verfahrungsweise den Menschen aus dem gesell-

schaft-

schaftlichen Leben in einen widernatürlichen Zustand versetzen, allein ihre Mittel beruhten auf all zu gemeinen Grundsätzen.

Pythagoras wollte den Menschen gesellig, sanft und gefühlvoll machen, allein seine Anordnung, bloß von Vegetabilien zu leben, widersprach der Natur. Deswegen konnte auch die Pythagoräische Sekte sich nicht allgemein verbreiten, und von langer Dauer seyn. Seine diätetischen Vorschriften entzogen im gesellschaftlichen Leben die erforderliche Kraft und Thätigkeit, die er vermöge seiner Organisation haben mußte. Doch davon werden wir das Weitere noch bey der Abhandlung über die Ernährung kennen lernen, wovon ich ietzt nur Einiges vorausgeschickt habe. Um daher auf das Kind zurück zu kommen, so wollen wir iezt von seinen Getränken sprechen.

Durst und Verlangen zu trinken bemerkt man häufig bey Kindern, wo man ihnen Zuckerwasser, oder Wasser mit einem geringen Zusatz von Wein geben kann, doch ziehen sie das Zuckerwasser vor.

Ist Durst bey Kindern die Wirkung einer schlechten Verdauung, entweder im Magen, oder im Darmkanal, dann stiftet man durch noch so vieles Getränk dennoch nichts Gutes, denn es verdünnt nur die Nahrungsstoffe, und

macht,

macht, daß sie in ihrem schlechten Zustand schneller in den übrigen Körper übergehen.

Andere Kinder haben gar kein Verlangen zum Trinken, allein ihre Verdauung leidet bey ihnen, und dann gehen von Tag zu Tag alle Absonderungen unregelmäßiger von Statten.

Im Allgemeinen fand ich, daß dieienigen Kinder mehr zu trinken nöthig haben, welche neben der Milch noch eine andere Nahrung erhalten. Durch die Getränke wird die Verdauung erleichtert, und der Rückstand der Nahrungsstoffe, der im Magen in Gährung hätte übergehen können, ausgeführt. Manchen Kindern sah ich Milch mit Gerstenwasser vermischt reichen, bekamen diese den Durchfall, so mußten sie mir des Tags mehreremale etwas Weniges Zuckerwasser trinken, wodurch sie schnell wiederhergestellt wurden. Anderen stund dieses Geträuk nicht an, vermuthlich weil sie zuviel davon bekamen. Meiner Beobachtungen zufolge bekommt Zuckerwasser mäßig, und nicht im Uebermaas gereicht, den Kindern am Besten, denn es reinigt die Gedärme und führt mit dem Unrath die noch rückständigen Nahrungsstoffe aus.

Zwan=

Zwanzigstes Kapitel.

Von der ersten Zahnarbeit.

Die Entwickelung und Ausbildung unserer Organe geht stufenweise von Statten, so daß die Natur von dem Einfachen zu dem Zusammengesetzten fortschreitet, und in den ersten Lebensmonaten bloß mit dem einfachen Geschäft der Ernährung sich beschäftigt Und doch! wie viele und mancherlei Vorgänge erfodert dieses Geschäft der Ernährung? Wie zahlreich und verschieden sind die hiezu nöthigen Organe? Ja! Gewiß! wenn es schon so viele Schwierigkeiten kostet, um eine einzige Verrichtung in ihrem Ganzen zu überschauen, wie mühsam wird es erst sein, noch weit vielfachere Auftritte und Geschäfte zu erforschen und in das gehörigr Licht zu setzen, welches dann erst wiederum zu noch feineren und ursprünglicheren führen, die insgesamt alle unter den Gesetzen des Lebens stehen?

Alle Verrichtungen unserer Oekonomie greifen in einander, und machen wechselseitige Vorbereitungen für einander. Die Stoffe organisirter Körper erhalten von einer Verrichtung zur andern einen höhern Grad von ursprünglicher Reinheit. Die grobe Masse der Nahrungsmitte

tel wird zu feinem Nahrungsstof verarbeitet, der feine Nahrungsstof in das Blut übergeführt, Licht und Luft für die Lebenskraft verwendet, und diese aus dem Blute abgesezt. Nur durch anhaltendes Nachforschen kann man in das unermeßliche Ineinandergreifen des Ganzen eindringen, und dessen großes Triebwerk im Zusammenhang erblicken. Nur durch die neuesten bewunderswürdigsten Entdeckungen über die Grundstoffe sind wir im Stande gesezt, diesen natürlichen Zusammenhang darzustellen, wobey wir uns immer an die Gesetze des Ganzen halten müssen.

So werden durch den Nahrungssaft verschiedene Grundstoffe an verschiedene Theile abgesezt, ohngeachtet er in den Behältnissen und Zellen in einer scheinbaren Unthätigkeit sich zu befinden scheint. Hier findet man ihn als öhlige Materie, dort als schleimigen Ueberzug der Häute, anderswo ist er dichter, und dient für die Bewegungswerkzeuge, durchströmt das ganze lymphatische System der Milchgefäße, stellt sich als wäßriger Körper zwischen verschiedenen Organen dar, und erhält sie abgesondert, oder erscheint allgemein verbreitet als Duft, der nach Innen und Aussen verdunstet, unterhält die gemeinschaftliche Verbindung aller Organe, und verschaft ihren verschiedenen Kräften mehr oder

we=

weniger Zufluß von den feinsten Grundstoffen, die zur Erhaltung des Lebens erfoderlich sind.

Die ersten fünf Monate des Lebens zwecken hauptsächlich dahin ab, um die Nahrungsstoffe gehörig zuzubereiten, woraus sich dann eine vollkommene Flüssigkeit, die ganz unentbehrlich zum Leben ist, entwickelt.

Gegen das fünfte Monat geht die Thätigkeit der Naturkräfte vorzüglich von dem nahrungsbereitenden zu dem blutführenden System über, um die Masse des Bluts zu vermehren, und die Schlagadern auszubilden, ohne iedoch das nahrungsbereitende System zu verabsäumen.

Je besser nun das Ernährungsgeschäft im Einzelnen und im Ganzen von Statten gegangen ist, desto leichter und weniger erschwert wird die Verrichtung des Wachsthums ihren Anfang nehmen, indem die erste Verrichtung — nämlich die Ernährung — als die Vorbereitung für die folgende — nämlich das Wachsthum anzusehen ist.

Das Organ des Wachsthums macht das Schlagadersystem der Blutgefäße aus.

Das Wachsthum besteht in einer Ausdehnung der Schlagadern, welche eine gleichmäßige Verlängerung in anderen Systemen bewirkt. Obgleich das ganze Schlagadersystem diese Verrichtung des Wachsthums über sich hat, so ist

sie

sie doch nicht überall gleichmäßig, weil die Größe und Dicke der Gefäße verschieden ist, und sie sich weder an Zahl noch Dichtheit überall gleich verhalten. Daher ist denn das Wachsthum dieses oder ienes Theils stärker.

Die zahlreichen und nachgiebigen Arterien am Kopf und im Gehirn fassen eine größere Menge Bluts, und daher kommt die frühere Ausbildung und das stärkere Wachsthum dieser Theile. So finden denn ungleichheitliche Wirkungen in verschiedenen Theilen statt, welche sich iedoch wieder unter sich ausgleichen.

Von der Zeit an, wo das Wirkungsvermögen des Systems der Blutgefäße vermehrt und verstärkt wird, trit die Periode des Wachsthums ein. Von der Zeit an bekommt der ganze Körper mehr Festigkeit, und es werden mehr erdige Stoffe abgesondert, um dadurch die Knochen fest zu machen. Mit der Periode des Wachsthums trit auch die des Zahnens ein, wobey man denn seine Aufmerksamkeit auf einen geringen Punkt der gesammten Wirkung — nämlich auf einen Zahn richtet, ohne den ganzen Vorgang von vermehrten und verstärkten Wirkungen in mehreren flüssigen oder festen Systemen genau beobachtet zu haben.

Man wird leicht begreifen, daß aus diesem vermehrten Wirkungsvermögen eine unendliche

Men=

Menge von Abweichungen in der Oekonomie entstehen müssen, wenn diese Wirkungen nicht mit Uebereinstimmung des Ganzen erfolgen.

Die Zahnarbeit muß daher nur allein als eine besondere Unterabtheilung von einem großen allgemeinen Geschäft angesehen werden.

So macht denn die Zahnarbeit nur einen besondern Gegenstand des Ganzen aus, dessen allgemeine Ursache man aufsuchen muß, um sich so fort an die Ursache nicht an die Wirkung zu halten. Die meisten mislungenen Unternehmungen in der Heilkunst entsprangen daraus, daß man Ursache mit Wirkung verwechselte, sich an leztere hielt, und in den Wind focht, weil man mit Zeichen nicht mit der Ursache selbst zu thun hatte.

Sehr falsch ist die gewöhnliche Meinung: „man müsse ein Kind beym Zahnen ganz sich selbst überlassen: Wer die Oekonomie des Kindes die Einrichtungen zu seiner Ernährung und zu seinem Wachsthum kennt, kann immer bey dieser Arbeit des Körpers mit thätig sein, sie leiten, vermehren, die Kräfte anfachen, und ihre ursprüngliche Stärke wiederherstellen und erhalten.

Wie! sollten wir wohl das Kind zur Zeit hülflos lassen, wo ihm die größte Gefahr drohet, wo es, wenn es zu sprechen vermöchte, am

drin=

drängendsten unsere Kunst anflehen würde, und wo diese sich am Meisten mit ihm beschäftigen sollte?

Gewiß es ist der Mühe werth, das Ineinandergreifen der Lebensverrichtungen in dem Körper des Kindes kennen zu lernen, um ihm die Hülfe zu leisten, welche es mit Recht von der Heilkunst verlangen kann.

Die zwei Verrichtungen unserer Oekonomie, nämlich Ernährung und Wachsthum, dienen also nur zur Vorbereitung für Folgende, an diese sich wiederum Anschließende. Die eigene so verschieden zusammengesezte Einrichtung unseres Körpers wird uns daher immer ein Räthsel bleiben, wenn wir nicht einmal die einfachere des Kindes gehörig kennen lernen.

Bey Kindern muß man anfangen, um die Organisation des Menschen zu erforschen, denn bey ihnen sind die Verrichtungen einfacher, weniger zahlreich, und man kann sie in dem minder verstekten Zusammenhang des Ganzen besser verfolgen; die Zusammenfügungen sind nicht so verworren und die Art und Weise derselben besser zu unterscheiden, der Zeitpunkt der Thätigkeit der verschiedenen Systeme, läßt sich besser angeben; und eben so auch die Bestimmung, wie diese Thätigkeit wiederum bloß die Vorbereitung zu einem höheren und feineren Geschäft

ist; wir sehen wie Stoffe, welche wir in ihrer ursprünglichen Reine zu finden glauben, nur zur vorläufigen Entwicklung anderer Grundstoffe dienen, und dies alles kann man nur in der Oekonomie des Kinds mit Erfolg beobachten und den Gang der Arbeiten, welche immer mehr in das Feine und Ursprüngliche übergehen, verfolgen.

Durch eine richtige Kentnis der beyden Systeme, nämlich des Geschäfts, der Ernährung und des Wachsthums, würden wir auch die Verrichtungen des Nervensystems, die Einwirkung der Leidenschaften, das übereinstimmende Ganze der Gefühle, des Gedächtnisses, und der Vernunft selbst, besser beurtheilen können. Hiezu besitzen wir wohl hinlängliche Kenntnis von Thatsachen, allein ihr Ganzes ist noch nicht geordnet. Um alle Geschäfte der einzelnen Systeme unserer Oekonomie in ein übereinstimmendes Ganze zu bringen, dazu müßte ein Mann aufstehen, der dies so entdeckte, wie Newton die Himmelssphären. Newton erfand wenig, allein er verband und ordnete die Thatsachen, und ward so der Schöpfer des Natursystems des Weltalls. Sollte eine solche Darstellung von dem physischen und moralischen System unserer Oekonomie nicht auch nüzlich seyn? Und würden wir dadurch nicht die wichtigsten Aufschlüsse und

Be=

Befriedigung unserer Wisbegierde erhalten. Mein Weg ist immer der geradeste zum Ziele, dem sich vielleicht andere auf Umwegen zu nahen suchen.

Gewiß ist unter zweien Aerzten, die sehr reich an Sachkenntnis sind, derienige der geschickteste und brauchbarste, welcher folgemäßige Ordnung in seine Kenntnisse bringt, welche bey dem andern, wo sie ungeordnet sind und durch einander kreutzen, mehr Schaden als Nuzzen stiften. Es ist daher höchst nöthig, daß ein Geist für Ordnungen über die gelehrten Nachforschungen zu unserer Selbsterkenntnis herrsche. Mit vieler ungeordneten Sachkenntnis schadet man der Kunst oft mehr, als man ihr auf's Reine hilft. Doch! nun wollen wir wieder einen Blick auf die Arbeiten der Natur bey Bereitung des Bluts werfen.

Zur Zeit des Zahnens wird die Blutmasse im ganzen Körper vermehrt, und es scheint, als ob sich Etwas von dem weißligen Theil des Bluts nach und nach in rothes flüssiges Blut verwandle.

In dem ausdehnbaren Schlagadersystem herrscht eine beträchtliche Vollblütigkeit. Man bemerkt an Leichen der Kinder, welche in Spitälern oder sonst wo, während des Zahnens starben, daß ihr Körper ungewöhnlich voll von

Blut war. Um diese Zeit sind die Knochen roth, ganz von Blut durchdrungen und beynahe aufgeweicht. Im Gehirn ist die Masse des Bluts weit stärker, auf seiner Grundfläche sind alle Behälter und Gefäße strotzend voll von Blut; das ganze Adergeflechte, ist wie vom Blut aufgetrieben, und wenn man Einspritzungen in diese kleinen Leichen macht, so dringen sie so stark nach den Kopf, daß das vorher bläulige Gesicht nun ganz schwärzlig wird; zum Beweiß, daß die Wirkung des Blutsystems bey ihnen um diese Zeit sich vorzüglich nach dem Kopf erstreckt.

Die Wärme steht mit dem Blut in einer eigenen Verwandtschaft, sie nimmt mit dieser Flüßigkeit zu, und vermehrt sich also auch in dem ganzen Körper.

Der Mensch ist unter allen Geschöpfen das Blutreichste; und die Masse des Bluts selbst ist bey dem blutreichsten Geschöpf im Kopf stärker, als an einem andern Theil. Daraus kann man sich die Vollblütigkeit des Kopfs zur Zeit das Wachsthums erklären, weil dies die Zeit ist, wo die Thätigkeit des Bluts am stärksten ist.

Der Kopf welcher bey dem Menschen, geräumiger und blutreicher ist als bey allen übrigen Thieren, giebt den Schauplatz ab, wo die Haupt-

erscheinungen dieses wichtigen Vorgangs statt finden, und alle andere Zeichen an anderen Theilen sind bloß Wirkungen, oder Gegenwirkungen von der allgemein ausgehenden Kraft, welche im Kopf ihre größte Thätigkeit äußert.

Hat nun um diese Zeit der Körper einen Ueberfluß an Nahrungssäften, oder ist er durch Mangel oder zu starken Absaz derselben Säfte entkräftet, dann erkranken die zu starken eben so wie die zu schwachen Kinder, und werden die Opfer dieser entgegengesezten Fehler.

Wenn man nicht von Grund aus die Ernährung in vollkommen richtigem Zustand zu erhalten sucht, so gleicht man einem Baumeister, der auf morsche Balken bauen läßt.

Prüft man das Schlagadersystem genau, so entdeckt man leicht, daß das Andringen der starken Blutmasse und die Verlängerung der Gefäße von der Verschiedenheit ihrer Weite, Dicke und Dichtigkeit abhängt. Am Kopfe z. B. bemerkt man die ersten Auftritte des Zahnens indem am untern Kinnbacken die ersten Zähne zum Vorschein kommen, weil die Schlagadern am Kopfe und Oberkinnbacken stärker sind, als die am Unterkinnbacken. So gelangt man durch das Studium über den menschlichen Körperbau zu der Art und Weise seiner Bildung und Ausbildung

Nur zu gewissen Zeiten findet diese Ausdehnung, worinn bey Thieren wie bey Pflanzen das Wachsthum besteht, statt. Bey allen beiden ist das Streben der Kraft nach Oben gerichtet.

Die Saftzeit ist gewöhnlich dieienige, wo die Pflanzen am meisten wachsen, und diese fällt meisten Theils in die Tag= und Nachtgleiche des Frühlings oder in die Sommenwende des Sommers.

Wenn der Lichstof in die Atmosphäre dringt und in Verbindung mit ihr durch das Einathmen und durch die Poren in den Körper der Thiere und Pflanzen kommt, so machen sich diese Stoffe einheimisch, und verbinden sich mit dem Nahrungsstof, dem Blute und der elektrischen Materie der Nerven.

Bey den Pflanzen treten diese Perioden des Wachsthums sehr regelmäßig ein, und bey den wilden Thieren ebenfalls. Wenn nun auch im geselligen Leben diese gedachten Perioden nicht so ganz regelmäßig zutreffen, so ist es doch immer um diese Zeit wo in der Oekonomie der Kinder die großen Veränderungen in Ansehung des Wachsthums vor sich gehen.

Im gesellschaftlichen Leben bewirken eine Menge von Umständen, die im Naturzustande sich nicht finden, Beschleunigung oder Verspätung des Wachsthums. Jemehr sich der Mensch

dem

dem Naturzustande wieder nähret, desto regelmäsiger treten die Geschäfte der verschiedenen Systeme zu ihrer bestimmten Zeit ein.

Bey einem schwächlichen und von schwachen Eltern erzeugten Kind, das nicht hinlängliche und belebte Nahrung erhalten hat, trit die Periode des Zahnens später ein.

Die Abweichungen von der, für das Wachsthum, das man Zahnen nennt, bestimmten Zeit rühren von dem Kinde oder seiner Amme her.

Krankheitsreitze sind oft die Ursachen von früherem Zahnen. Oft sah ich Kinder einen auch zwei Zähne vor der gehörigen Zeit bekommen, wenn die Amme Fieber, Erhitzung oder entzündliche Geschwulst der Brust ausgestanden hatten. In diesen Fällen enthält die Milch vielen freyen Wärmestof der das Zahnen beschleuniget. Es verhält sich hier gerade wie bey Pflanzen, die durch künstliche Wärme schnell getrieben, und zur Blüthe gebracht werden, oder die man sehr oft und reichlich begießt; die zu früh getriebenen, kraftlosen Blüthen fallen ab ohne Früchte anzusetzen, und eben so nützen sich auch die zu frühen Zähne der Kinder bald wieder ab, und fallen kurz nach ihrem Durchbrechen wieder aus.

Kinder, welche langsam zahnen, und dabey gesund und stark sind, befinden sich hiebey am

Be-

Besten; denn es ist dies ein Beweis, daß die Milch ihrer Amme keine überschüssige Wärme noch Säure erzeugenden Stof führe.

Man unterscheidet dreierley Arbeiten für eben so viel verschiedene Zahnarten. Die erste, wodurch die ersten acht Schneidezähne ausgestossen werden, beginnt mit dem fünften Monat, und endigt sich gewöhnlich mit dem zwanzigsten. Mit iedem ausbrechenden Zahne erhält das Wachsthum neuen Trieb.

Die zweite, welche zwölf Zähne hervorbringt, dauert vom funfzehnten oder achtzehnten Monate bis zu drithalb oder drei Jahren.

Die dritte Zahnarbeit fängt mit vierthalb Jahren an, und erstreckt sich bis zu sechsthalb, auch bis zu sieben Jahren.

Besonders werde ich noch die zween Letztern abhandeln, welche noch mehr zu schaffen machen, als die Ersten, weil da iedes Fortrücken des Wachsthums mit mehr Kraft geschieht, und um diese Zeit die Natur die Säfte dem thierischen Zustand mehr verähnlichet, woraus das Bedürfnis verschiedener Nahrungsmittel entspringt.

Die erste Zahnarbeit ist die leichteste; der Körper ist saftreich, der Widerstand nicht so kräftig, die Masse der Nahrungssäfte zur Bereitung des Bluts in hinlänglicher Menge und guter Beschaffenheit vorräthig. Bey mangelnden

den oder schlecht verarbeiteten Nahrungssäften, und bei einer fehlerhaften Körperbeschaffenheit ergeben sich inzwischen auch in dieser Zeit des Wachsthums die traurigsten Auftritte.

Oft erliegen die Kräfte der Natur bey der zweyten Zahnarbeit, wenn sie bey der ersten zu große Hindernisse zu bekämpfen hatten und zu sehr geschwächt wurden. So entgeht ein solches Kind der Gefahr beym Ausbruch der acht ersten Zähne, welcher es dennoch bey den zwölf übrigen erliegt. Eben so wird auch diese Periode des Wachsthums oder des Zahnens gefährlich, wenn die Nahrungssäfte, auch wenn sie noch so gut verarbeitet worden sind, im Uebermaas vorhanden sind. Diesem Umstand kann iedoch unter allen am leichtesten abgeholfen werden. Die zu stark angefüllten, und mit den Stoffen, welche sie einsaugen und in Blut verwandeln sollen, allzustark überladenen Gefäße werden in ihrer freien Thätigkeit gehindert. Die schönsten Kinder erliegen um diese Zeit unter dem Uebermaas ihrer eigenen Kräfte; gerade so wie eine saftreiche Pflanze in ihrem eignen Saft erstickt.

Während der Zeit des Zahnens, welche man füglich die des Wachsthums nennen sollte, ist die Hauptsumme der Wirkung auf den Kopf gerichtet. Daher wird er heiß und schwer; die

Haut und das weiche Gehirn selbst leidet an den Druck der überfüllten Blutgefässe, und nun erscheinen in der ganzen Oekonomie Krankheitszeichen, welche immer heftiger werden, wenn man bey der Heilung blos auf die örtlichen Zufälle Rücksicht nimmt, an Statt auf die Grundursache des Uebels zu wirken.

Zuckungen entstehen zu der Zeit oft blos durch den vermehrten Antrieb gegen den Kopf. Ein allzustarker Reitz hemmt die Thätigkeit der Naturkräfte und erregt Stockung; die Absonderung der erforderlichen Grundstoffe geht nicht gut von Statten; die stockenden Säfte zersetzen sich und entbinden schädliche Stoffe; diese wirken als Schädlichkeiten auf die gesammte Belebtheit und die Kräfte vermögen es nicht sie auszustossen.

Die Störungen, welche sich im Kopf äussern, erregen eine Menge verschiedene Zufälle in dem ganzen Körper, und hält man sich hiebey nur an einzelnen Nebenumstände ohne auf die Ursache zu gehen, so läßt man die Unordnung so überhand nehmen, daß daraus Vernichtung erfolgt.

Um diese Zeit sind alle Zufälle in den Lungen, im Darmkanal, an den Gelenken, an dem Hautsystem nichts als Gegenwirkungen, welche wohl berücksichtiget werden müssen, allein die nur

da=

dadurch geheilt werden können, daß man auf die entfernte Hauptursache wirkt.

Lungenlatwergen, Oehltränke, Kermes, und alle andere Brustmittel sind hiebey ganz unnütz, und wirklich schädlich, weil sie nur die Wärme und Vollblütigkeit vermehren.

Die Lungen leiden hiebey nur durch Mitleidenschaft, indem der Reitz in der Haut der Zahnzellen sich auf sie fortpflanzt. Wenn die Ammen Husten und Steckungen an den Kindern bemerken, so sagen sie: „die Kinder zahnen mit Catarrh."

Der Kopf ist brennendroth von Hitze, und das Blut, das aus seinen Gefässen tritt, dringt nach der Oberfläche der Haut, dadurch vermindert sich die Masse im Innern und die freye Thätigkeit wird wiederhergestellt. Eine geringe Blutausleerung durch Blutigel hinter die Ohren gesezt, thut hier gute Dienste. Siehe die Abhandlung über Blutigel.

Man beherzige aber in dem Punkt bey dem ersten Zahnen, daß man, weil das Blut noch nicht so kräftig ist, weniger auf Ausleerung als auf Ableitung des Bluts von der Grundfläche des Gehirns zu sehen hat; indem durch das Blut das ganze Geschäft des Wachsthums vollzogen wird.

Sezt man einen kleinen Blutigel hinter iedes Ohr,

Ohr, so geschieht dies beym ersten Zahnen mehr in der Absicht um in der Nähe der Aussentheile einen Reitz anzubringen, der von Innen ableitet, und die überfüllten feinen Haargefäße entleert, als um wirklich Blutausleerung zu bewirken.

In den feinen Haargefäßchen der Oekonomie kann die freye Thätigkeit schon durch eine äusserst geringe Anhäufung von unsichtbarer Flüssigkeit gestört werden, weswegen eine Ausleerung nach Aussen, so schnelle Hülfe verschaft, und die Stockungen in den feinen Haargefässen der innern Theile hebt.

Ich habe oft die falsche Behandlung gesehen, wo man einem Kinde von einem halben Jahr zwei auch drei Blutigel hinter iedes Ohr setzte, und dasselbe durch das nämliche Mittel, das zur Stärkung und Erhaltung seines Lebens hätte dienen können, tödtlich entkräftet. Doch das ist gewöhnlich der Fall, daß dieienigen, welche bloß auf den Stof sehen, und nicht die Wirkung der Grundkräfte der Oekonomie zu berechnen wissen, durch dieselben wesentlichen Mittel tödtliche Zufälle veranlassen, durch welche andere Erhaltung der Kräfte und des Lebens bewirken können.

Es wird manchen sonderbar scheinen, daß man Engbrüstigkeit, Durchfall, oder aufgetriebene

bene Gelenke durch einen Blutigel hinter dem Ohr heilt, allein freilich wirkt man durch dieses Mittel nicht auf örtliche Krankheitszeichen, wohl aber auf die Ursache selbst.

Hülfsmittel für Nebenumstände müssen zwar nicht gerade ganz auf die Seite gesezt werden, sonst nimmt das Uebel so lange zu, bis es endlich tödtlich wird.

Gerade zur Zeit des Zahnens und des Wachsthums, wo viel Wärmestof entbunden und frey wird, zeigen sich bey Kindern brandige Uebel im Schlund, Ausschlagsfieber, Rötheln und bösartige Pocken. In den zwei lezten Jahren habe ich viele Kinder der Ansteckung dadurch entzogen, daß ich den Reitz von dem Gehirn ableitete, das mir zur Zeit des Wachsthums immer ein wenig zu Stockungen geneigt schien *).

Eben

*) Ich habe hier einige Sätze, wo der Verfasser sich noch weiter über die Anwendung dieser Methode bey bösartigen Kinderblattern verbreitet, weggelassen, weil gewiß iede vernünftige Mutter nun von der Vortreflichkeit der Schutzpokken überzeugt sein wird. Wenn iedoch die Impfung derselben gerade in die Zahnperiode fällt, und der Trieb des Bluts nach den Kopf sehr stark seyn sollte, so kann auch hiebey dies unschuldige Mittel gebraucht werden.

Anm. d. Uebers.

Eben so sind auch die Absonderungen in der ganzen Natur stärker zur Zeit des Wachsthums, und vorzüglich gilt dies von der Absonderung des Speichels; dieser wird übermäßig in den Magen und Darmkanal gebracht, und geht zum Theil in Verderbnis über; woraus denn die Nothwendigkeit entsteht, das Kind wiederholt brechen zu lassen, nachdem man zuvor die Gefässe des Gehirns etwas entleert hat. Oft verursacht der zu starke Absatz des lymphatischen Systems auf die Eingeweide einen beträchtlichen Durchfall. Werden sie durch zähe Feuchtigkeit oder scharfen Schleim gereizt, so macht man eine Abkochung aus ganz warmer Brodkrume, die man zu Kugeln knätet, mit Wasser lange aufkochen läßt, Orangeblüthwasser, Zukker und einen Löffel voll Krebsaugen oder Magnesia zusezt, und hilft dadurch dem Uebel ab. Ist der Durchfall gestillt, so leert man mit ein wenig Cicoriensyrup oder Manna aus, und giebt von Zeit zu Zeit ein aromatisches Wasser, wie z. B. das von Orangenblüthen, des Abends Zuckerwasser von Syrupsdicke mit einem Löffel voll Wein, und so von Zeit zu Zeit den stärkenden Trank lauwarm.

Sollte der Unterleib heiß anzufühlen seyn, so läßt man, nachdem man den Kopf sogleich frey gemacht hat, ein laues Bad nehmen, wozu

man

man die Abkochung von Kleien, Malvenblüthen, reiner Fleischbrühe, oder irgend eines andern gewürzhaft schleimigen Mittels hinzugethan hat. Im Bad selbst reibt man die ganze Hutfläche, um die unmerkliche Ausdünstung in freye Thätigkeit zu setzen und zu vermehren.

Mit einigen Granen Ipecacuanha muß das Kind von Zeit zu Zeit zum Brechen gebracht werden, dadurch entfernt man die scharfen Stoffe, und die Ueberreste von Nahrungsstoffen, welche im Darmkanal liegen geblieben sind und sich zersezt haben, indem das Ausstoßen von Innen eine der vorzüglichsten Naturkräfte unterstüzt, wodurch alle schädliche Dinge nach Aussen ausgeworfen werden.

Jezt beginnt auch das Ausschwitzen hinter den Ohren, woselbst sie eine garstige scharfe Materie wund macht. Bewirkt dies die Natur nicht von selbst, so reibt man hinter den Ohren, und legt schwarze Saife auf Kohlblätter dahinter, ein Mittel, das im ganzen Orient gebräuchlich ist, und das durch den äußern Reiz das Ausschwitzen verursacht, welches den innern Theilen sehr wohl bekommt.

Das Reiben der Rückenmarksäule mit aromatischen Oehlen dient zur Stärkung des ganzen Nervensystems. Den in den Apotheken eingeführ-

führten Wurmbalsam*) habe ich, als eines der besten zusammengesezten Mittel öfters hiebey angewendet.

Kein Gelenk darf ausser Acht gelassen werden, und man wird sich durch den glücklichen Erfolg überzeugen, wie sehr viel man zu dem gehörigen Fortgang aller Verrichtungen beytragen kann.

Das Gelenk des Oberschenkels ist unter allen das größte, und die Röthe der Schenkel beym Wachsthum ist daher ein Anzeichen von der Zahnarbeit. Bekommen diese Theile ein welkes schlaffes Ansehen, so kann man auf Leiden der Oekonomie im Ganzen schließen. Um zu beweisen, daß ein Kind gesund sey, zeigen die Ammen nur dessen Hintertheil, und berufen sich auf dessen gutes, natürliches Ansehen.

Bey Kindern, bey welchen man Brustkrankheiten befürchtet, nehme ich vorzüglich auf die Brust genaue Rücksicht. Ich lasse gelinde Einreibungen machen, von Oehl oder Salben, mit aromatischen Gehalt, z. B. Cacaobutter mit etwas weniger gepulverten Vanille, Muscade, oder

*) Wo dieser nicht eingeführt seyn sollte, da kann Hoffmanns Lebensbalsam mit gleich gutem Erfolg gebraucht werden.

Anm. d. Uebers.

oder irgend einem andern Gewürz in den vordern und hintern Theil der Brust.

Um die Haut für Reize minder empfindlich zu machen, bedienten sich schon die Alten in warmen Climaten mit Nutzen gewisser Fettigkeiten. Beym Zahnen schlugen sie Einreibungen von warmen, aromatischen Oehl am Rücken, Hals — an der Brust — an den Kinnbacken und am Gehörgang vor. Alle diese Mittel tragen wirklich sehr viel zur Verminderung des Reizes im Gehirn bey, wird aber dabey die Blutanhäufung und Stockung ausser Acht gelassen, so wendet man vergebens alle diese guten Nebenmittel allein an.

Die Vorfälle, welche sich um diese Zeit ergeben, beruhten nach der Meinung der Alten in einem fremden Dunste, der sich im Innern verbreitete und die Störungen in den Verrichtungen der Oekonomie hervorbrachte. Dieser Dunst hatte bey ihnen Aehnlichkeit mit dem epileptischen, und sie glaubten, er stiege gleich diesem als ein ertödtender Stof auf, und lege sich auf dem Gehirn ab. Deswegen hatten sie eine Menge von Mitteln, welche diesen Dunst aufhalten, und ihn nicht weiter als bis zum Halse kommen lassen sollten. Daher kommen denn die Halsgehänge von Ambra, von Körnern der männlichen Pöonie, von Elendsklauen, die Amu-

lette

lette von Viperköpfen, Salzen, Gewürzen und Quecksilber. Schaden können diese Anhängsel wohl nicht geradezu verursachen, und einige können auch vielleicht nicht ganz und gar unwirksam seyn; allein dadurch werden sie erst schädlich, daß man sich zu viel auf sie verläßt, dadurch die Hauptursache des Uebels übersieht, und die wahren Mittel im falschen Wahn vernachläßiget.

Noch einmal muß ich es wiederholen, daß bey dem Wachsthum und der Zahnarbeit der Kopf der Hauptgegenstand unserer Aufmerksamkeit seyn muß, für welchen wir immer früher als auf irgend einen andern Theil des Körpers mit unserer Hülfe bedacht sein müssen.

Gewiß kann man mit hinlänglicher Sachkenntnis eine Menge Hülfsmittel beym Zahnen mit glücklichen Erfolg anwenden; ia! was noch mehr! man kann, ohne daß es gerade auffallend wird, durch eine gehörige Unterstützung zu dieser Zeit der Natur einen solchen Vorschub geben, daß sie zu einem höheren Grad von Vollkommenheit gelangt, und man sich davon starke Gesundheit und langes Leben versprechen darf.

Unter den Händen eines Arztes, der die ganze Oekonomie der Kindheit kennt, kann ein Kind an Größe und Stärke gewinnen, und, ich getraue mir es auch zu beweisen, an Stärke des

Gei-

Geistes in der Folge zu einer höhern Stufe gelangen, als ohne die Anwendung aller dieser Mittel geschehen seyn würde.

Durch Viehzucht und Landwirthschaft bringen wir ia doch größere und bessere Thiere und Pflanzen hervor, warum sollte es denn kein solches Mittel geben, um unser eigenes Geschlecht zu einem höhern Grad von Vollkommenheit zu bringen, da es seiner natürlichen Einrichtung nach, die unter allen die vollkommenste ist, sich am meisten hiezu geeignet findet? Und warum sollten wir die Mittel nicht anwenden, um bessere und vollkommenere Kinder und Nachkommen zu erhalten? —

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Vom Genus der reinen und freyen Luft als Erfordernis zur Auferziehung und Vervollkommnung der Kinder. Von den zween belebenden Grundstoffen der Luft. Vom Irrthum in Betref der kalten Luft.

Will man starke Kinder erhalten, ohne sie freye, reine und lebende Luft einathmen zu lassen, will man in volkreichen Städten, wo manche Plätze ganz vom Luftzuge ausgeschlossen sind, eben so starke und kräftige Kinder erziehen, wie man sie in freyen Gegenden des platten Landes findet, so ist das gerade so unmöglich, als wenn man Fische in Gefäßen aufzöge, und verlangte, daß sie eben so gut gedeihen sollten, wie diejenigen, welche in freyen Gewässern, in Flüssen und Strömen zum Vorschein kommen.

Ohnstreitig ist die mütterliche Pflege ein Haupterfordernis zur Erhaltung der Kinder. Aufgeklärte und zärtliche Mütter können ihnen die beste Nahrung geben, allein die ursprünglichsten und feinsten Lebensmittel müssen die Kinder durch das Einathmen der Luft erhalten, welche diese in zween Grundstoffen enthält.

Wir

Wir kennen nun die Beschaffenheit desienigen Grundstofs, durch welchen das Blut Nahrung und Kraft erhält, welcher die Absonderung des Lebensgeistes im Gehirn bewerkstelliget, und durch welchen Thätigkeit und Empfindungsvermögen über die ganze Oekonomie verbreitet wird.

Dieser Grundstof des Lebens findet sich in der Luft, und wird von den Scheidekünstlern Sauerstof genannt. Er ist nach Maasgabe der Witterung und der Jahrszeit anders in Städten, als auf dem flachen Lande, anders auf dem Gipfel, als am Fuße der Gebürge, anders an dieser, als an iener Seite der Erdkugel, und anders im Winter, als im Sommer in ihr enthalten.

Noch enthält aber die Luft einen anderen, für das Leben nicht minder wichtigen Bestandtheil. Dieser Bestandtheil wurde bis auf diese Stunde zu wenig in Betrachtung gezogen, und ich will hiemit zum Besten der Menschheit Aerzte und Naturforscher auf ihn aufmerksam machen, denn sein Einflus auf die Gesundheit ist eben so stark, und wesentlich, wie der des Sauerstofs auf die Erhaltung des Lebens.

Eine Menge von aufgelößtem Wasser befindet sich in der Luft, und eben diese aufgelößten Wassertheile gehören zu den nöthigsten Bedingnissen für die Gesundheit der Geschöpfe.

Denn ie reiner diese feinen wäßrigen Theilchen sind, desto vollständiger ist leztere; und ohne den Genus dieser feinen wäßrigen Theilchen würden die Geschöpfe selbst nicht lange in den übrigen Grundstoffen der atmosphärischen Luft leben können.

Dieser wäßrige Dunst wird von den hohen Bäumen großer Gebürge angezogen, und ist die Haupturſache von den Quellen, welche man am Fuße der Gebirge findet, die um so häufiger sind, ie dichtere Waldungen sich auf dem Gebürgsrücken befinden.

Dieser wäßrige Dunst wird durch Wind und Luftzug in beständigem Umtrieb erhalten. Sobald aber diese aufhören, so werden auch diese Wassertheile nicht mehr umher getrieben, und dann nehmen sie dieselben nachtheiligen Veränderungen, wie das stehende Wasser an. Man findet in ihnen die Hauptquelle von den meisten Epidemien und Krankheiten, oder wenigstens von den Abweichungen des Gesundheitszustandes.

Der Grund, warum die Stadtluft nicht so gesund ist, wie die auf dem platten Lande, liegt in dieser Feuchtigkeit der Luft, welche durch Stehen verändert und verdorben wird.

Nach diesen vorausgeschickten Grundsätzen ergiebt es sich, warum bey lange anhaltenden, gleichen Winden diese Feuchtigkeit, oder dieser

in

in der Luft aufgelößte feuchte Dunst an den Gebirgsketten sich lagert, und eine nachtheilige Beschaffenheit annimmt, woraus Epidemien entstehen, welche sich verheerend über das Land verbreiten.

Für den Gesundheitszustand überhaupt und vorzüglich für den der Kinder ist es ein wichtiges Erfodernis, daß die athmende Luft frisch ist, das heißt, daß die in ihr enthaltene Feuchtigkeit nicht in stehende Verderbnis übergegangen sey. Man begreift daher leicht, warum die Stadtluft, welche nicht so im Umtrieb erhalten wird, für die Erhaltung der Gesundheit minder zuträglich wird, als die Landluft.

Es sind also zwei Bestandtheile in der Luft befindlich, wodurch das Leben unterhalten wird, der eine dient zum Anfachen der Lebensflamme, der andere zur Absonderung der in uns enthaltenen ursprünglichen Feuchtigkeit, nämlich des Schleims.

Lezterer ist wandelbarer als ersterer, und selten besitzen die feinen Wassertheilchen die eigenthümliche und zur Befestigung der Gesundheit erfoderliche Reinheit.

Thiere und Pflanzen brauchen das in der Luft aufgelößte Wasser gleich nothwendig; doch erstere in einem höhern Grad von Reinheit als leztere.

Daraus sieht man warum Kinder, die an den Ufern reisender Ströme erzogen werden, wo die in der Luft aufgelößte Feuchtigkeit stets erneuert und aufgefrischt wird, warum, sage ich, diese Kinder reicher an Geistes- und Körpergaben sind, als solche, welche an niedern Orten, wo kein Durchzug und Umtrieb der Luft statt findet geboren und erzogen wurden. Die in der Luft enthaltene Feuchtigkeit wenn sie in stehende Verderbnis übergegangen ist, verursacht, mehr als man bis iezt beobachtet hat, alle dieienigen physischen und moralischen Uebel, unter deren Druck die Kindheit so vielfältig iammert.

Thiere und Pflanzen ändern ihre natürliche Beschaffenheit, ie nachdem sie in verschiedenen Klimaten oder in verschiedenen Gegenden eine reinere und an diesen beiden Hauptbestandtheilen reichhaltigere Luft athmen.

Das ganze Heer von lymphatischen Krankheiten und Cacherien, welche in manchen Ländern dem Menschengeschlecht so auffallende und nachtheilige Folgen zuziehen, entspringt hauptsächlich aus dieser in stehende Verderbnis übergegangenen Feuchtigkeit, welche so leicht Abweichungen in der Oekonomie des Menschen hervorbringt.

Schon Hippocrates bemerkte daß dieienigen Völker, welche Länder bewohnen, wo die Luft

mit dicker stehender Feuchtigkeit geschwängert ist, gewöhnlich einfältig und dumm sind.

Bei Kindern, welche an solchen Orten gebohren werden, wo die in der Luft aufgelößten Wassertheilchen keinen gehörigen Umtrieb haben, eben so bey Kindern von einfältigen, dummen und gebrechlichen Eltern, welche unter dem Einflus der dicken Luft, und der in ihr enthaltenen, verdorbenen Wassertheilchen erzeugt wurden, kann man eine so vortheilhafte Naturveränderung bewirken, daß sie sich über ihre Eltern erheben, wenn man sie in hochliegende Gegenden bringt, wo diese Feuchtigkeit rein und in beständiger Bewegung ist.

Kinder, die auf dem Lande erzogen werden, haben den ungestörten Genuß dieser reinen in der Luft aufgelößten und umhergetriebenen Feuchtigkeit. Diese feinen, weder durch das Gefühl noch durch das Gesicht bemerkbaren Wassertheilchen sind also eben so nothwendig für unser Leben, als reines fließendes Wasser für das der Fische. Wir befinden uns mitten in einem unsichtbaren Ocean, der zwei ernährende Grundstoffe enthält, welche sich unser Körper durch Auswahl und Absonderung aneignet. Feuer und Wasser sind die zwei Elemente, in welchen wir leben, und durch deren Zusammentrit alle Geschöpfe bestehen.

Eine

Eine wohlhabende Dame zu Paris säugte ein Kind, das allgemein für sehr schön galt. Ich war gerade nicht der Meinung, denn es war ausgerundet, verschleimt ohne gehörige Lebensthätigkeit, demohngeachtet aber gefärbt. Die Mutter bekam eine entzündliche Stockung an der Brust, und das schwammige, aufgedunsene und blonde Kind bekam mit drittehalb Monaten zwei Zähne, welche ich alsbald für die Wirkung der bey der entzündeten Brust der Mutter mit Wärmestof überladenen Milch hielt. Alle nur mögliche Sorgfalt wurde auf das Kind verwendet, und es ganz meiner Anordnung überlassen. Täglich wurde es in einen zu dem Haus gehörigen Garten an die Luft gebracht, und auf meinen Rath einer Amme, welche genug milde und gute Milch hatte, von der Mutter aus übergeben. Das Kind schien recht wohlbeleibt zu werden, ohne daß seine Belebtheit in gleichem Grade zunahm. Die Kinderstube war geräumig und gesund; den größten Theil des Tags über brachte es die Amme in den Hausgarten, und schüzte seine Augen vor zu starkem Sonnenlicht. Augenscheinlich befand es sich im Garten besser, als im Zimmer, allein seine Belebtheit blieb immer auf demselben Grad. Nun sagte ich, es müsse eine Luft zum Athmen bekommen, deren Feuchtigkeit weniger verdorben wäre, als wie die

die im Garten zu Paris, und bat es mir aus, daß man das Kind auf eine luftige Anhöhe bringen sollte, wozu ich meine Ursachen angab. Das zwei Monate und einige Tage alte Kind hatte nämlich einen ungeheuer großen Kopf, und von dem weichen Gehirn ließ sich auf die Beschaffenheit seiner übrigen Theile schließen. Mein Rath gieng dahin, das Kind täglich auf einen ausserhalb Paris auf einer Anhöhe gelegenen Ort bringen, und es daselbst die Feuer- und Wassertheile der Luft in ihrer durch die beständige Bewegung unterhaltenen Reinheit genießen zu lassen. Von der Zeit an besuchten die Mütter und die Amme täglich die Anhöhe in dem Garten von Tivoli, woselbst sie, es mochte das Wetter seyn wie es wollte, vier bis fünf Stunden zubrachten, um dem Kinde die frische und streichende Luft athmen zu lassen. Bald konnte man deutlich den Einfluß der reinen Luft an ihm bemerken, die es auch zum Athmen bekam wenn es feuchte oder regnerische Witterung war. Nach einiger Zeit wurde dies Mittel fortgesezt, und die Lebenskraft nahm sichtlich an Stärke und Festigkeit zu. In der Folge nahm es die Mutter mit auf das Land, wo es sich täglich auf Anhöhen Bewegung machen mußte, und so schlug es über alles Erwarten gut ein, besizt bis auf den heutigen Tag

eine

eine dauerhafte Gesundheit, und scheint mehr Scharfsinn und Urtheilskraft zu verrathen, als alle seine Geschwistere.

Man betrachte nur die Kinder der Landleute; an freyer Luft und unter Regen bewegen sie sich in der freyen Umgebung der Elemente, wachsen schnell, und werden stark; während dessen die Kinder der begüterten Glückssöhne in vergoldeten Wänden für ihre Schätze den Genus von wahren Gütern, nämlich von Luft und Freyheit entbehren müssen. Die geringste Veränderung dieses Elements hat auf ihr schwaches Leben Einflus, auf ein Leben, das die meiste Zeit hindurch einen Zufall der Schwäche nach dem andern erprobt, und dessen höchster Grad von Stärke kaum dem Zustand der Genesung bey einem Naturkinde gleich kommt.

Durch eine solche freye und ländliche Erziehung wurde der Welt ein Heinrich — das Vorbild der Könige — mit allen seinen Vorzügen geschenkt. Jeanne d'Albert war so unglücklich ihre Kinder zu verlieren, weil diejenigen, so die Sorge für ihre Erziehung über sich hatten, mit übertriebener Sorgfalt sie der Einwirkung der Luft entzogen. Der Arzt gab nun den Rath, das nächste Kind, welches Heinrich IV. war, auf dem Lande bey freyer Luft erziehen zu lassen, welches denn zum Glück auch geschah. Er wurde

de einem Landmann in der Gegend von Pau übergeben, der ihn, wie seinen eigenen Sohn hart bettete, so daß er auch nach dem Stande seines Pflegvaters in grobe Kleider gehüllt wurde, und so von allem Zwang befreit, frische, streichende Luft athmete, und dadurch stark, thätig und dauerhaft wurde. Seine Organe gewannen bey ihrer Entwicklung durch den belebenden Einflus der zwei Grundbestandtheile der Luft an Stärke, und eben so erhielt dadurch auch sein Geist die vortrefliche Urtheilskraft, das lebhafte Fassungsvermögen, und das männliche Gefühl, wodurch er das Glück seines Volks ausmachte. Der Geist gewinnt an Stärke und Reinheit in der Einsamkeit, unter freyem Himmel, und in frischer Luft. Sich selbst überlassen erreichen die Empfindungen einen höhern Grad von Stärke und in der Gabe zum Vergleichen eine gewisse Leichtigkeit, so daß sie durch die Ausbildung in der Folge weit höher gestimmt werden können, als bey solchen, welche durch diese Elemente keinen stärkenden Einfluß auf ihr Selbst erhielten. Gewöhnlich haben auch die Kinder, welche in der freyen Umgebung der Elemente erzogen werden, meisten Theils einen heitern und lustigen Charakter.

Die schönsten Menschen sind die Bewohner am Fuße der Gebirge; diese sind der Kern des

Men=

Menschengeschlechts. Die reine Gebirgsluft giebt dem Charakter mehr Offenheit, und dem Geist einen höhern Schwung nach Maasgabe der großen Scenen, welche sich dem Auge ringsum darstellen; sie gehorchen der Stimme der Vernunft und dem Ansehen der Gesetze. Daher hält man ia in Städten die Schottischen und Schweizergebirgsbewohner für die gesündesten und vernünftigsten Menschen.

Das Erfordernis, die Kinder unter Einwirkung einer freyen streichenden Luft erziehen zu lassen, kannte Lykurg sehr wohl, daher er auch die Einrichtung traf, daß iedes Kind bis zum siebenten Jahr auf dem Lande bleiben mußte, und erst nach Verlauf dieser Zeit in das elterliche Haus wieder aufgenommen wurde. Seine Staatsverfassung gründete sich weniger auf Gesetze, als auf Herkommen und Gebräuche. Alle menschliche Unternehmungen von der Wiege bis zum Sarge mußten nach seiner Leitung in der Art eingeführt werden, daß sie zum allgemeinen Besten beitrugen.

Die Alten sahen vielleicht bei ihrer Erziehung nur zu viel auf Körperstärke und Homer besingt bey ieder Gelegenheit die Stärke seiner Helden. Wir haben aber diesen Gesichtspunkt nur zu sehr bey der Erziehung ausser Acht gelassen, indem wir zu schnell und irrig auf die

moralische Erziehung lossteuerten. Man muß erst das Kind für sein eignes Selbst bilden, bevor es für Andere erzogen werden soll, sagt schon Cicero. Galen sagt, man soll dem Kinde noch keine moralische Ideen beybringen, sondern es zuvor stärken, ihm Liebe zum Guten einflößen, und es an alle gute öffentliche und Privathandlungen gewöhnen. Die Perser flößten ihren Kindern Haß gegen Lügen ein, und gewöhnten sie an Gefälligkeit gegen ihres Gleichen; auf diese Art machten Gebräuche den Anfang der Erziehung.

Platos Meinung war, die Erziehung der Kinder mit abhärtenden Spielen anzufangen, sie an gute, moralische und nützliche Handlungen zu gewöhnen, ohne sie ihnen auseinander zu setzen; von ihren Augen und Ohren alles Unrechte entfernt zu halten, weil, wie er sagt, Kinder die sehr bald unterscheiden lernen, sich an dem Widersprechen belustigen, und mit ihren trüglichen Schlüssen alles angreifen was ihnen vorkommt, wie die iungen Hunde, ohne Vorliebe für das Wahre zu gewinnen. Schwebend zwischen Gewisheit und Ungewisheit verlieren sie am Ende den Glauben an die Tugend, von der sie sich in den ersten Jugendiahren einen falschen Begrif gemacht haben.

Ohne bey unsern Kindern die Erziehungsart der Wilden nachzuahmen, müssen wir bey

ihrer

ihrer Erziehung darauf hinsteuern, ihnen Gesundheit und Stärke zu verschaffen, ihnen löbliche Gewohnheiten zu eigen zu machen, und alsdann, wann die Zeit eintritt, wo in ihrer Oekonomie diejenigen Veränderungen bewirkt werden, wodurch die Entwicklung der Seelenkräfte hervorgeht, welche immer auf die Verrichtungen im Geschäft der Ernährung und des Wachsthums folgen, alsdann erst können wir auf die Ausbildung ihrer Geistesfähigkeiten Rücksicht nehmen.

Nach meiner Beobachtung verräth ein Kind desto mehr Scharfsinn und Urtheilskraft zur Zeit wo sich die Absonderung des Nervensafts am thätigsten äussert, je mehr die Luft, so es athmet, und die Nahrung, so es genießt, solche Grundstoffe enthält, welche ihm eigenthümlich zukommen müssen.

Zum großen Nachtheil für die Kinder verwechselte man die freie und reine Luft mit der Kälte. Kälte thut an und für sich der Lebenswärme Eintrag. Die Luft ist gewöhnlich kalt, und als solche, wo sie unserem Gefühl bemerkbar wird, haben wir ihren Einflus auf die Lebenskraft aufgestellt. Die heilsamen Wirkungen aber, welche man der Kälte zuschreibt, entspringen aus denjenigen feinen und wirksamen Theil-

chen

chen der Luft, welche weder das Gesicht noch ein anderer Sinn erkennen kann.

So z. B. verzehrt die Kälte, welche aus dem Eis dringt, die Lebenswärme. Nicht der Kälte wegen suchen Kinder eine frische Luft auf, sondern wegen der belebenden Bestandtheile derselben, welche die Lebensthätigkeit in ihrem Innern anspornen, und sie vor der Einwirkung der Kälte schüzen.

Wenn man Kinder warm kleidet, so kann man ihnen immerhin auch eine kalte Luft athmen lassen, weil die kalte Luft belebender ist, als irgend eine andere, welchen Vortheil iedoch keineswegs die Kälte bewirkt.

Diesen starken Irrthum verbreiteten durch ihre Meinungen Männer von Gewicht zum großen Nachtheil der Sache selbst, indem sie nämlich der Kälte die Wirkung anderer Grundbestandtheile der Luft zuschrieben, und diese selbst für das in der Luft enthaltene Mittel hielten, wodurch die Lebenskraft so sehr verstärkt werde.

Durch die schiefe Ansicht der Sache verleiteten einige Aerzte die mit ihnen gleichzeitig lebenden Weltweisen zu gleichen Irrthümern. So wollte der Arzt Locke ein möglichst kaltes Verfahren bey der Erziehung eingeführt wissen; doch die Gründe zur Widerlegung seiner irrigen Meinung habe ich schon angeführt.

Nach Locke brachte der Englische Arzt Floyer diese irrige Meinung noch mehr in Aufnahme. Er verordnete für Kinder kalte Bäder, und bedrohte, wenn sich das mütterliche Gefühl gegen dieses überspannte Verfahren sträubte, die ganze Englische Welt mit Skropheln und der Englischen Krankheit.

Man betrachte nur an öffentlichen Plätzen die starke Menschenklasse der Lastträger, haben diese wirklich starken Menschen, welche in der ärmern Volksklasse gebohren wurden, ie kalte Bäder gebraucht, um dadurch sich abzuhärten und zu stärken? Gewiß nicht! Aber sie verlebten ihre Jugend in freyer Luft, wurden wärmer gekleidet, als Reiche, und kamen häufig an ein helles Flammenfeuer.

Weiber von niedrigem Stande sind in der That zärtlichere Mütter als die wohlhabenden Frauen, weil die mütterliche Liebe der erstern nicht so viel durch Zerstreuungen verliert, und eben diese Weiber halten ihre Kinder warm, und lassen ihnen Freyheit und ungestörten Genus der freyen erquickenden Luft, durch die sie in der Folge gegen Kälte abgehärtet werden.

Es ist also ein gewaltiger Unterschied, zwischen dem vorsätzlichem kalten Verhalten der Kinder, und zwischen dem Aufenthalt derselben in frischer reiner Luft — die immer auch kalt seyn

darf

darf, wenn nur die Bedeckungen der Kinder warm sind.

Es ist nicht einmal der Natur gemäß, daß ein Kind ohne Bedeckung der Luft ausgesezt werde, wie dies lange Zeit grausamer Weise üblich war, oder daß man die Oberfläche seines zarten Körpers mit kalten Wasser überschwemme, und dadurch der unmerklichen Ausdünstung den Weg versperre, zumal ohne demienigen, was durch die Kälte zurückgetrieben wurde, durch starke und anstrengende Uebungen wieder einen Ausgang nach Aussen verschaffen zu können. Daher ist diese Verfahrungsart für die ersten Zeiten der Kindsalters immer von traurigen Folgen.

Wie! der Mensch sollte das einzige Geschöpf sein, das bedeckungslos bleiben sollte? Er, der allein von allen Geschöpfen unter jedem Himmelsstrich der Erdkugel wohnt, weil er in der Bedeckung seines Körpers nach dem kälteren oder anhaltend feuchteren Klima seines Wohnorts sich richten kann? Kann man wohl einen vernünftigen Grund anführen, weswegen man eine Sache dem schwachen Kinde zumuthen will, welche die Natur dem erwachsenen Menschen selbst nicht gestattet? Kann man wohl glauben, daß die Kälte das Kind stärken und abhärten könnte, da sie schon die Lebenskraft des Erwachsenen schwächt? Ist nicht der Gedanke, daß die Kälte

das-

dasienige in der Luft sey, was stärkt, höchst irrig? Und sollte es aus dem Gesagten nicht deutlich hervorgehen, daß unsere Stärke nicht durch Kälte bewirkt werde, sondern durch den Einflus zweier Grundstoffe, von welchen wir den einen erst seit Kurzem kennen, und der andere in seiner ursprünglichen Reinheit einen größern Einflus auf die Gesundheit hat, als man ie glaubte?

Der Naturtrieb leitet den Menschen, sich Bedeckung zu verschaffen, um zum Schutz gegen ungünstige Witterung zu erhalten, und Blöße, gegen die sich die Menschheit sträubt, sollte das unglückliche Loos der zarten Kindheit seyn?

Daß Kinder, welche kalt erzogen werden, einige Zeit lang schöner, fetter, und kernhafter scheinen, als andere, ist mir nicht entgangen.

Allein durch diesen trügerischen Schein ließen sich unglücklicher Weise so viele Eltern und Aerzte blenden. Durch die Kälte werden die Schweislöcher der Haut geschlossen, die unmerkliche Ausdünstung, durch welche die überschüssigen Nahrungstheile verflüchtigt werden sollten, stockt, sammelt sich im Innern an, und erzeugt da Fettigkeit, wodurch das Kind dem Schein nach ein so gutes und schönes Ansehen bekommt.

Wann aber die Zeit des Wachsthums und der lezten Zahnarbeit beginnt, wo in dem Blutgefäßesystem sich mehr Wärme entbindet, und leicht

leicht entzündliche oder andere Zufälle den Körper bedrohen, alsdann bricht durch die stärksten Entzündungskrankheiten der festen und flüssigen Theile das Feuer aus dem Innern hervor. So schnell wie ein Strohalm verlodert das Kind durch die Gluth im Innern; die Belebtheit, welche in diesem Fall selbst keinen rechten Bestand und keine Stärke hat, vermag es nicht Einhalt zu leisten, und so werden denn diese Kinder von Tag zu Tag schwächer, bis sie endlich dahin gehen.

Im Herbst 1783 herrschte zu Versailles eine bösartige Masernepidemie, welche unter den Kindern eine schreckliche Niederlage anrichtete. Man berief mich dahin, um eine beträchtliche Anzahl von Kindern zu besorgen. Hiebey bemerkte ich nun, daß alle diejenigen Kinder, so nach Jean-Jaques Weise erzogen, das heißt, dünn bekleidet, und beständig kalt gebadet wurden, dem Anschein nach wirklich die schönsten, in vierundzwanzig bis dreißig Stunden dahin starben, wenn sie diese ansteckende Krankheit befiel, und größtentheils nicht einmal den vierten Tag erlebten. Nach ihrem Tode sahen sie schwarz, fast brandig aus. Bey den Uebrigen, so warm gekleidet wurden, war die Krankheit zwar immer auch schwer und langwierig, allein blasenziehende Mittel, Butigel hinter die Ohren gesezt,

 aro-

aromatische Wasser, oder Brechmittel bewirkten doch endlich ihre Wiederherstellung. Von gleichem Einflus zeigte sich die Krankheit bey Kindern von acht biß neun Jahren, bey welchen die kalte Erziehungsart angewendet worden war, ohngeachtet sie schon seit langer Zeit hinlänglich warm gekleidet wurden. Oft liegt ein beträchtlicher Zeitraum zwischen der Ursache eines körperlichen Uebels, und der Zeit wo sich dessen Wirkungen in ihrer schädlichen Vollkraft äussern, und nur der aufmerksame Beobachter vermag sie aufzuspähen. In dieser Beziehung warne ich auch vor den entfernt schädlichen Wirkungen, welche durch einseitige Neuerungen in der Heilkunst hervorgebracht werden können. Oefters stoßen mir bey meiner Praxis dergleichen unglückliche Fälle auf, welche nur zu gut meine Vorhersagung rechtfertigen.

Bey einigen Kindern, welche troz dem unglücklichen kalten und blosen Verhalten, dennoch am Leben geblieben waren, äusserte sich ihr ganzes Leben hindurch ein Gefühl von Kälte, das sie an das Feuer oder in den heißesten Hundstagen an die wärmste Sonnenhitze trieb. Wirklich schien es, als wäre in ihrem Körper gar nicht so viel natürliche Wärme enthalten, wie bey andern,

Will

Will man ein Kind für Kälte abhärten, so stärke man seinen Körper dadurch, daß man es bey Zeit eine reine frische Luft athmen und warm bedecken läßt, denn lezteres unterhält nicht allein, sondern vermehrt sogar die unmerkliche Ausdünstung, durch welche die Natur überschüssige Nahrungs- oder andere Stoffe ausstößt.

Ein Kind entfernt vom Genus der freyen Luft, und der Feuchtigkeit, die sie frisch führt, ein Kind ohne die zur Erhaltung der Lebenswärme nöthigen Bedeckungen erziehen zu wollen, ist die rechte Art, um es füglich zu Grunde zu richten.

Zum Unglück für die Menschheit, welche Jean Jacques doch wirklich liebte, verfiel er auf Locke's und Floyer's irrige Meinung, sein bedeutender Name gab ihr noch mehr Gewicht, und machte sie statt zur Aufhülfe der schwachen Kindheit, zur drückendsten Last für dieselbe.

Das Kupfer vor seinem Werke stellt die Thetis vor, wie sie den neugebohrnen Achill in das eisige Wasser des Styx taucht. Hierunter liegt eine bildliche Idee des Alterthums zum Grunde, deren einfache Deutung die ist: man müsse Kinder gegen alle widerwärtige Anfälle des Geschicks, was man sich unter dem

Styx dachte, zu wafnen suchen. Sein Emil bleibt eben so gut eine Ideengeburt und ist eben so wenig in der Natur zu finden, als das lebende Vorbild von den Bildsäulen der Alten. So ein großer Freund der Natur auch Rousseau war, so kannte er doch den Gang der Verrichtungen in der innern Einrichtung der Kinder zu wenig, und eben so auch die daraus entspringenden physischen Bedürfnisse. Diese Kenntnisse hätte er besitzen, und dann erst sein Werk liefern müssen.

Wie ich schon gesagt habe, um starke Kinder zu erhalten, muß man sie warm erziehen, und sie eine reine, wenn auch kalte Luft, athmen lassen.

Es ist in der Einrichtung unseres Erdballs gegründet, daß Gewächse und Thiere edler und besser werden, wenn sie von warmen in kalte, und schlechter, wenn sie von kalten in warme Himmelsstriche kommen; eine besondere Abhandlung über den Ackerbau soll diesen wahren Satz beweisen. Man kann diese Wahrheit auch auf das Kind anwendten, denn dasienige, welches man von der Geburt an warm erzog und freye Luft athmen ließ, wird sich leichter abhärten können, um die strengste Kälte zu ertragen, als ein anderes. Der Hauptfehler lag darin, daß man die Kälte

der Luft, mit der Kälte an und für sich, in reinem oder abgesondertem Zustand verwechselte.

Nochmals wage ich es zu wiederholen, daß das Kind vorher warm erzogen werden muß, bevor man es in die Kälte bringt, und geschieht ersteres frühzeitig bey einem Kinde, so kann es in der Folge nach der Mannbarkeit, und sein ganzes Leben hindurch ohne Gefahr die strengste und ungünstigste Witterung ertragen.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Wie nothwendig es sey, daß Kinder Bewegung, vorzuglich durch Gehen in der freyen Luft erhalten, und warum sie sich manchesmal weigern, dies zu thun.

In dem Bewegen der Glieder besteht die erste Uebung aller Geschöpfe. Es ist dies das Erproben aller bewegbaren Theile des Körpers nach den verschiedenen Richtungen. Zu diesen Bewegungen treibt ein inneres Bedürfnis an, um dadurch die Theile auszustrecken, und Leben in sie zu bringen. Kaum haben die vierfüßigen Thiere ihre Jungen geworfen, so lecken und bewegen sie dieselben. Das eben gebohrne Thier trit aus einer feuchten Umgebung heraus, und um den Einflus der trocknen Luft zu vermindern, wird seine Haut feuchte gerieben, so daß das Berühren mit der feuchten Zunge der Mutter dem Jungen eine sanfte Empfindung verursacht. Daher strecken sie sich von selbst gefällig aus, und scheinen es gerne zu empfinden, ie öfter dieser kitzelnde Reitz wiederholt wird, wodurch alle Absonderungen besser in Gang kommen. Soll eine chemische Verwandschaft bey Thieren diese

diese Aeusserung der Zärtlichkeit veranlassen? und sollen ihre Ausflüsse mit denen ihrer Jungen eine physische Anziehungskraft äussern? Gewiß läßt sich daran nicht zweifeln. Die Bewegungen erleichtern alle Absonderungen, und so kommen denn die Jungen unter ihre sie säugende Mutter, deren duftige Wärme ihre schwache Lebenswärme verstärkt. Das Weibchen des Menschen im gesellschaftlichen Leben gurtet das Kind ein, sezt es in einen Stand, worin es sich nicht bewegen kann, trägt nichts zur Erleichterung seiner Absonderungen bey, und entzieht ihm die natürliche — duftige Wärme. Unter allen vierfüßigen Thieren und Vögeln bleibt das Weibchen bey seinen Jungen, bewegt, wärmt und bedeckt sie, während das Mänchen für Atzung sorgt; das Weib allein entfernt sich von ihrem Kinde, dem sie doch Nahrung geben soll.

Wenn nun das Kind troz dem, daß seine erste Pflege nicht die vortheilhafteste zu seiner Entwicklung war, heranwächst, so macht es ihm Vergnügen nach den 1 — 2ten Monate seine Kräfte zu versuchen, es giebt zu erkennen, daß ihm die gerade Lage behage, vermuthlich weil hierinn seine Verrichtungen am Besten von Statten gehen. Weiter hin, wenn es schon mehr Mensch geworden ist, macht es vermöge

des

des Nachahmungstriebs Miene als ob es sich auf seine Füsse stützen und gehen wolle, und scheint den Umstehenden zu verstehen zu geben, es wolle sich so gerade halten, wie sie. Ueberläßt man es sich selbst auf einem mit weichen Teppichen belegten harten Boden so wälzt es sich voll Muthwillens gleich den Thieren, wendet sich allmälig um, stüzt sich auf seinen Leib, sucht sich dann mit dem Oberleib das Gleichgewicht auf den Füßen zu verschaffen, kugelt um, richtet sich wieder auf, und stüzt sich auf das, was ihm zu Nächst liegt; hält sich gerade, strebt vorwärts, macht ein Paar Schritte, und lernt endlich laufen. Allein ehe es so weit kommt, wie viel Mühe und Anstrengung kostet dies! wie oft fällt es! Wie oft ertönt ein helles Freudengeschrei über den glücklichen Fortgang, wobei kein Vater und kein fühlendes Wesen ohne einen Rückblick auf sich selbst, und ohne ein zärtliches Beifallslächeln gleichgültig bleiben kann.

Erst versteht das Kind noch nichts vom Abmessen des Raums, bis es durch Erfahrung klüger wird und ihn besser zu beurtheilen lernt. Je mehr seine Kräfte sich entwickeln, desto gewandter übt es sie; das Fallen schreckt es nicht ab, und es würde sich gerne verbundene Augen gefallen lassen, wenn nur seine Füße freyer wären.

An

An freyer Luft sind ihm diese Uebungen, welche es als Zeitvertreib anstellt, am angenehmsten; da übt es seine Augen durch das Uebersehen eines weiten Raums, und weidet sie an der Mannichfaltigkeit der Farben. Ein schönes Grün, Blumen, die Wohlgerüche der Pflanzen, und eine belebende, erquickende und reine Luft erregen bey ihm die mannichfaltigsten Eindrükke und Empfindungen, welche es allmälig zusammenreihet und ordnet.

Mit einem Mal wird es aber wieder ungeschickt, seine Kräfte scheinen verschwunden zu seyn, und es mag sich weder selbst bewegen noch durch andere bewegen lassen; nun fällt es häufig, und vermag sich nicht auf seinen Gliedmassen zu erhalten.

Wird es im Bette oder im Zimmer erhalten, so ist es unruhig, schrei't, scheint hinaus zu wollen, und schont seine Füße. Der scheinbare Widerspruch in dieser Sache klärt sich doch auf, wenn man den Gang des fortschreitenden Wachsthums gehörig berücksichtiget.

Dieser ganz besondere Zustand des Kindes, sein Verlangen nach Ruhe und freyer Luft, das erschwerte Gehen bezeichnen den entscheidenden Zeitraum des Wachsthums, als den Zeitpunkt wo die Blutmasse und die Wärme vermehrt wird. Man sehe die Abhandlung von Zähnen.

Um

Um diese Zeit sind die Gelenke aufgetrieben, äusserst warm, geschwollen, schmerzhaft, und es wird ihnen sehr schwer, die Last des Körpers zu tragen; daher kommt das öftere Fallen, das scheinbare Vergessen des Standorts, die Hinfälligkeit, und der fieberhafte Zustand der Kinder.

Man glaubt, das Kind sey krank, allein es ist nicht so, sondern iezt trit der wichtige Zeitpunkt des Wachsthums ein, wo man ia nicht stören, vielmehr noch nachhelfen muß. Dieser krankheitsähnliche Zustand ist in keinem Betracht irgend einer Krankheit der Erwachsenen gleichzustellen, und ihn dafür nur entfernt zu halten, würde große Unwissenheit verrathen.

Will das Kind nicht gehen, so nehme es eine zärtliche Mutter oder gefällige Wärterin auf den Arm, und trage es an die Luft, damit es sie so rein als möglich athmen könne.

Auf dem Lande sind die Kinder um diese Zeit meist wieder Kindern, oder Weibern anvertraut, die, ie mehr sich die Kinder zu gehen weigern, desto mehr darauf dringen, daß sie gehen oder noch länger als sonst sich auf den Füßen aufrecht erhalten sollen. Wenn die Kinder auch noch so hartnäckig sich dagegen setzen, und erbärmlich schreien, so hilft es ihnen doch nichts; es werden Laufzäume unter den Armen durchge-

gezogen, und man läßt ihnen ihre ganze Schwe- re auf den angeschwollenen, beynahe entzündeten und schmerzhaften Gliedmassen tragen. Das Gewicht des Körpers ruht nun zu schwer auf den langen Knochen, welche weicher als sonst sind, und sich daher biegen, oder verdrehen.

Unter diesem gräßlichen Zwang wird das Kind fast tagtäglich herumgeschlept. Hat es nun von seinen Eltern schon eine mangelhafte körperliche Beschaffenheit erhalten, so wird es bucklig — hinckend oder rhachitisch.

Die reine belebende Luft führt ihm Grundtheile zu, wodurch sein Körper gestärkt wird, und alle andere mangelhafte Methoden zu Schande macht.

Man hält die Abneigung gegen das Laufen für eine Unpäßlichkeit, allein diese Vorfälle sind nichts als von Zeit zu Zeit wieder eintretende Crisen, welche das Kind mehrmals bestehen muß, um Stärke und Dauerhaftigkeit in die Verrichtungen seiner Oekonomie zu bringen.

Unter diesen Umständen kann die Kunst viel zum Besten der Natur beytragen. Hier muß man beobachten, ob der Kopf heiß und angetrieben von Blut ist, und bedacht seyn, daß das Gehirn keinen Druck leide. Ein kleiner Blutigel hinter die Ohren gesezt würde dem Organ des Gehirns eine große Erleichterung verschaffen,

fen, um Empfindungen und Eindrücke kräftiger fassen und ordnen zu können. Ohngeachtet des scheinbar fieberhaften Zustandes ändert man höchstens einen Tag lang die Lebensordnung des Kindes ab, und giebt ihm am folgenden Tag wenn es Nahrung verlangt, gut verdauliche — thierische, und saftreiche Speisen. Es muß troz dem, daß es Mattigkeit, und Fieber zu verrathen scheint, zufolge seines Verlangens an freye belebende Luft getragen werden.

Warum nicht gar einen Blutigel hinter die Ohren, weil das Kind nicht laufen will? Wird man hier wohl sagen! — Ja! Gewiß! denn diese heilsame Crise habe ich unendlich oft durch dies Mittel abgekürzt.

Wie! das Kind hat Fieber und Sie verordnen ihm Nahrungsmittel um es zu vertreiben? Ja! ohne Anstand! Aus seinem Verlangen darnach spricht das Bedürfnis der Natur. Giebt man sie ihm nicht, so wird bey dem Ernährungsgeschäft zu viel Wärme frey, und aus einem naturgemäsen Zustand, den man unrichtig für krankhaft hält, erregt man eine sehr ernstliche Krankheit.

Ist es Ihr Ernst? Mein Kind ist krank, hat Fieber und Sie können mir rathen, es nicht im Bette zu halten, sondern an die freye Luft zu tragen? Ja! Mein vollkommener Ernst! und

die Erfahrung wird es lehren, daß nach Maasgabe des Einathmens das Fieber abnehmen wird. Man erhalte nur das Gehirn frey, gebe saftige Nahrungsmittel, bringe das Kind an die freye Luft, bade es manchesmal lau, und stärke seine Glieder durch das Besalben mit aromatischen Oehlen, dann wird diese Crise bald vorübergehen, das Wachsthum wird besser und schneller erfolgen, und einem aufmerksamen Auge wird es nicht entgehen, daß dessen Fortrücken in wenigen Tagen einen Unterschied von mehreren Linien beträgt. Schlägt man aber aus Unwissenheit dieselben Vorkehrungen in der Wart, und Pflege wie bey Krankheiten der Erwachsenen ein, dann hemmt diese Sorgfalt den Fortgang des Ganzen, an Statt ihn kräftiger zu machen, und dann wird es bestätiget, daß der gesellige Mensch aus Zärtlichkeit seinem Kinde wirkliche Uebel zuzieht, statt ihm das wahrhaft Gute mitzutheilen, was ohne Nachdenken aus bloßem Naturtrieb Wilde und selbst Thiere ihren Erzeugten gewähren.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Vom Schlaf, vom Wiegen, und der Art und Weise, Kinder einzuschläfern und aufzuwecken.

Der Mensch schläft mehr, als alle Thiere in der ersten Zeit seines Lebens; eine alte Beobachtung die schon Aristoteles gemacht hat. Hat sich das Kind nach der Geburt gehörig ausgeleert, erhält es eine hinlängliche Portion belebender Milch, und wird es durch die duftige Wärme seiner Mutter gestärkt, so erwacht es nur, wenn es sich entleeren, bewegen und seinen Hunger stillen will.

Der Grund, weshalb das Kind mehr als alle junge Thiere schläft, liegt in der größeren Mannichfaltigkeit seiner Organisation, und die Natur bedarf mehr Ruhe, um die Lebenskraft in die zahlreichen und mannichfalticheren Organe zu vertheilen.

Wenn das neugebohrne Kind demohngeachtet ganze Nächte hindurch schreiet, so verursacht dies eine schleimige scharfe oder salzige Feuchtigkeit, welche durch die Mutter- oder Ammenmilch erst in seinen Körper kommt, oder vererbt von den Eltern schon daselbst befindlich ist. Ein

Brech-

Brech= oder auch ein Abführungsmittel thut in allen solchen Fällen gute Dienste, und dann sehe man wohl darauf, daß kein Rückstand von den Nahrungsstoffen liegen bleibt.

Oft ist aber auch dieses Schreien, das man auch bey allen iungen Thieren in Abwesenheit der Mutter hört, der Ruf, welcher ihre Annäherung, die Mittheilung ihrer sanften Wärme, und ihre wohlthuende, stärkende Berührung heischt. Das Kind beruhigt sich sogleich, wenn es die Annäherung derselben verspürt, welche zur Vermehrung seiner Lebenskraft so nothwendig ist. Hat sich das Kind an ihrer Nähe sattsam geweidet, so befindet es sich in demienigen Zustand des Wohlbehagens, dessen es vermöge seiner dunkeln Gefühle nur immer fähig ist.

Bevor man das Kind an die Brust legt, muß man es bewegen, und gelinde reiben. Dergleichen Bewegungen machen einen Eindruck auf seine ganze Oekonomie, dadurch verdaut es die Milch besser, und schläft ein, sobald es sich satt getrunken hat.

In mittägigen Gegenden beschwichtigen manche Stillende ihre Kinder indem sie eine starke Portion Wein zu sich nehmen bevor sie am Abend die Brust reichen. Dies Verfahren ist aber allerdings zu verwerfen, es müßte denn

seyn,

seyn, daß sie starke Arbeit verrichten und sich Ersaz für die belebte Flüssigkeit dadurch verschaffen müssen.

Andere geben den Kindern ein wirkliches narkotisches Mittel, nämlich ein Quentchen weißen Mohnsafts. Eine Frau zu Paris bediente sich desselben Mittels für ihr Kind, allein es zeigte sich minder gut wie in den mittägigen Gegenden, und offenbar schädlich; denn das Kind lag, wie betäubt, ganz ruhig da, ohne zu schlafen, war aufgedunsen, und würde, wenn ich dem Verfahren nicht ein Ende gemacht hätte, gewiß Krämpfe bekommen haben.

Ein gefährliches Mittel, um Kinder einzuschläfern, nämlich das gewöhnliche Einwiegen derselben, ist als eine Folter anzusehen, wodurch sie so lange gequält werden, bis das Unbehagliche ihres Gefühls in dumpfes Hinbrüten übergeht. Durch das Schütteln und Wälzen können gefährliche Veränderungen in der unsichtbaren Organisation des Gehirns und der Sinnwerkzeuge erfolgen. Die Art und Weise ein Huhn augenblicklich einzuschläfern ist bekannt. Man steckt nämlich den Kopf des Thiers unter den Flügel, und macht, indem man es zwischen den Händen hält, mit den Armen eine schnelle Bewegung im Kreise herum, so schläft das Thier plötzlich ein, und giebt man auf die

Schlä=

Schläge seines Herzens genau Achtung, so findet man, daß sie merklich langsamer erfolgen, zum Beweis, daß dieser plötzliche Uebergang nicht vortheilhaft sey, denn der Schlaf gränzt nahe an Betäubung.

Das Wiegen verändert den gleichmäßigen Takt in den natürlichen Bewegungen des Körpers. Einigen verursacht es Unordnungen in den Eingeweiden, wie dies der Fall auch manchesmal beym Schaukeln der Kinder ist, worauf oft galliges Erbrechen folgte. Es ist eine alltägliche Sache, daß manche Männer und starke Frauen das Vorwärtssitzen im Wagen auf der Reise nicht vertragen können, ohne Erbrechen zu bekommen, und zwar so anhaltend daß es gefährlich, oder hinderlich für die Fortsetzung der Reise wird. Schon das Wanken des Schifs, das doch die sanfteste Bewegung ist, macht eine nachtheilige Wirkung auf die Gesundheit, und soll wohl das Wiegen, welches ihm gleich kommt, für die Oekonomie des Kindes zuträglich seyn?

Diesen schlimmen Gebrauch hatte zu seiner Zeit schon Galen verbannt.

Ein halbleiser anmuthiger Gesang nach einer sanften Weise brachte bey den Griechen die Kinder in Schlaf, und Montaigne's Vater weckte auf gleiche Weise seinen Sohn durch die Töne

eines Instruments auf. Noch ist uns keine Anweisung durch die Tonkunst Kinder einzuschläfern und aufzuwecken bekannt, als Mittel ihre Empfindungen vollkommener zu machen.

Am Abend sollte man die Kinder durch eine sanfte Melodie, durch schmelzende und gezogene Töne einschläfern, und sie am Morgen durch eine mehr oder minder lebhafte Harmonie erwecken. Den Anfang und den Beschluß iedes Tages bezeichneten die Pythagoräer mit dergleichen musikalischen Uebungen.

Wirklich könnte man bey der Erziehung den Sinnen eine Richtung geben, welche auf die Vervollkomnung der Empfindungen einen außerordentlichen Einflus hätte. Eine Sache, die man biß iezt noch ganz ausser Acht gelassen hat.

Die erste Ausbildung des Gemeingefühls wird dadurch bewirkt, daß das Kind das sanfte und weiche Berühren seiner Mutter so oft als möglich verspüret. Dadurch daß alle Theile des Kindes berührt werden, wird der natürliche Zustand von Wildheit gemildert, und dasselbe sanfter gemacht. Zu gleicher Zeit kann man sein Auge an das Uebereinkommen der Farben, und seine Ohren an sanfte Eindrücke gewöhnen, wodurch die richtigsten Bewegungen in seinem Innern erfolgen. Ich wünschte wirklich, daß die empfindsamsten und berühmtesten Tonkünstler

es

es nicht unter ihrer Würde hielten, in der Nähe von verschiedenen Kindern verschiedene Tonweisen zu Schlafgesängen, und auch in gleicher Verschiedenheit zu Ermunterungsgesängen zusammenzufügen.

So würde man dann bald finden, daß diesem oder ienem Kind eine Weise vor der anderen gefiele, welche es zu unterscheiden fähig seyn würde. Ich sah Kinder, die noch nicht ein Jahr alt waren, regelmäßig den Takt zu ihrem Lieblingsstück mit den Füßen angeben, und ihr Behagen an sanften und traurigen Tonweisen äussern. Durch die Musik, welche ganz hiezu geeignet zu seyn scheint, erhält man Aufschlüsse über die Neigungen und Grundtriebe der Kinder; denn nach der Tonweise, welche diesem oder ienem ansteht, kann man den natürlichen Gang seiner Bewegungen, seinen Charakter und seine Empfindungen gleichmäßig beurtheilen. So wird man dadurch bald Einhalt thun, bald verändern, und dieienige Richtung und Bildung geben können, welche man zu geben wünscht. Diesen Stof behandle ich gemeinschaftlich mit meinem Sohn, in einem Werke über die Ausbildung der Sinne, Empfindungen und Grundtriebe, welches eine vollständige Abhandlung über die Ausbildung und Aeusserung der Geisteskräfte ausmachen wird, und wovon ich einen

kurzen

kurzen Auszug im achten Jahr am Lyceo zu Paris zum Besten gab.

Newton fand, daß die sieben Lichtstrahlen mit den sieben Grundtönen der Musik in zahlweiser Proportion stehen. In ähnlicher Beziehung auf einander lassen sich die Sinne mit den Empfindungen, und die Eindrücke mit den Aeusserungen unserer Geisteskräfte ermessen. Nach diesen Proportionen richtet sich das regelmäßige Eintreffen und der richtige Gang der eigenthümlichen und natürlichen Bewegungen iedes einzelnen Menschen. Durch die Fortschritte der Wissenschaften und durch das Erforschen der Grundstoffe können noch Empfindungen und Grundtriebe wo nicht mathematisch, doch so in der Oekonomie der Kinder und der Erwachsenen einzeln und allgemein berechnet werden, daß sie dieser richtigen Berechnung nahe kommen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von der Stärke der Hauteinsaugung der Kinder, von ihrer Empfänglichkeit für Ansteckungsstoffe, und von der Art und Weise, wie diese Lehre mit der von der Ernährung im Zusammenhang steht.

Wir haben schon das Geschäft des aushauchenden Systems, und den ganzen Vorgang der unmerklichen Ausdünstung betrachtet, und wollen nun auch das eben so wichtige Geschäft des einsaugenden Systems kennen lernen. Von Innen und von Aussen gewinnt hierdurch die Oekonomie an ihrer eigentlichen Stärke; allein eben so gehen auch ohne Unterschied die schädlichsten Stoffe mit in den Körper über.

Die feinen Theilchen welche auf der Oberfläche des Körpers eingesogen werden, sind in gleichem und fast noch in einem höhern Grade unsichtbar, als die, so daselbst verdünstet werden, ohngeachtet ihre Menge und Schwere, wie wir schon wissen, gar sehr beträchtlich ist.

Diese zwei ursprünglichen Geschäfte des Lebens sind verhältnismäßig bey Kindern stärker, als bey Erwachsenen, daher denn auch Kinder

das

das Nützliche sowohl als das Schädliche, so ihrer Oberfläche nahe kommt, äusserst leicht in sich aufnehmen.

Thiere und Pflanzen saugen das Stärkende der Luft und des Lichts durch ihre Oberfläche ein, allein eben so gut auch das Nachtheilige, welches sich zufällig mit vorfindet, und zwar ohne Wissen und Willen. Eben so geht im Innern auch wider Wissen und Willen die Einsaugung des schlechteren Nahrungsstoffes eben so wohl, als des guten von Statten. Daher ist die Nähe eines ungesunden Menschen für ein Kind noch weit nachtheiliger, als für einen Erwachsenen, weil bey Ersterem die Kraft der Einsaugung stärker; und das Zellengewebe der Haut in höherem Grad weich und offen ist.

Ich sah in zween verschiednen Häusern, in dem einen ein Mädchen in dem andern einen Knaben am zwölften Tag ihres Lebens dem Tode nah, weil ihre Wärterinnen einen stinkenden Athem hatten. Das alte Gesetz, welches in Frankreich keiner Frau, welche mit diesem Uebel behaftet ist, den Hebammendienst erlaubt, war wirklich mit gutem Vorbedacht entworfen. Sobald die zwei Wärterinnen abgeschaft wurden, so erholten sich die Kinder wieder recht gut an dem Busen ihrer Mutter, auf deren Milch man die Schuld hatte schieben wollen. Faulige

Stof=

Stoffe richten nur gar zu leicht in der zarten Oekonomie des Kindes Zersetzungen an, die dann wie bey gährenden Stoffen durch mephytische Ausdünstung oder durch die Nähe ungesunder Personen äusserst schnell eine Geneigtheit zur Fäulniß bekommen.

Derselbe Fall ist es auch mit weichen und zarten Gewächsen, von welchen ich oft viele trauernd und kränckelnd sah, wenn im Winter die Ueberreste der zergliederten Leichname von der Ecole de Mediene zu Paris weggeschaft wurden, und der faule Dunst sich durch die Fenster des Treibhaußes zog.

Starb ein Kind an der Brust einer Amme, und reichte sie diese einem andern Kind, so sah ich in wenigen Tagen dies Kind von derselben Krankheit befallen, an welcher der erste Säugling gestorben war, wenn gleich die Mutter gesund, und das zweite Kind erst nach Verlauf mehrerer Tage an ihre Brust gekommen war.

In einem andern Fall stillte eine durchaus gesunde Mutter ihr Kind, man bat sie einem kranken Kind die Brust zu reichen, und ohngeachtet sie dies nur einmal that, so bekam dennoch ihr Kind dieselbe Krankheit, mit welcher dasienige behaftet war, dem sie nur für einen Augenblick beygestanden hatte, und beide starben mit einander.

Man sieht wohl, wie außerordentlich stark die Einsaugungskraft der Kinder ist, und wirklich sind die Miasmen, die bey ihnen eine Zersetzung verursachen können, so fein und unbemerkbar, daß man sich keinen Begriff davon machen kann.

Man lasse daher Kinder weder von ungesunden Personen berühren, noch diese sich ihnen nähern, am allerwenigsten aber vertraue man sie ihrer Pflege an.

Die Miasmen, welche Kinder befallen und vernichten können, sind so fein, daß der gemeine Mann voll Staunen und Verwunderung ihre nachtheilige Wirkung weit eher einer Zauberkraft, als einer natürlichen Ursache zuzuschreiben geneigt ist, weil die Kenntnis ihrer Wirkungsart über seine Fassungsgabe hinaus geht.

In warmen Gegenden verbreitet die stärkere Triebkraft der Natur in gleichem Grade die Ursachen der Zerstörung, weil sie in dem Belebten die Kraft des Zusammenhangs überwiegt, und ins Geheim den schädlichsten Einfluß auf die Organisation bewirkt.

In den mittägigen Gegenden Europas, in Spanien — Italien und selbst in der Provence theilt sich die Schwindsucht schon durch das Berühren solcher Personen, die daran leiden, so wie durch Berührung ihrer Kleidungsstücke mit.

Viele Kinder gehen ohne daß man einen andern Grund weis dahin, bloß weil sie eine Zeit lang von kranken Personen gewartet wurden; ein Umstand, der in den nördlichen Gegenden Europas nicht so häufig vorkommt.

Diese Wahrnehmungen erklären uns die Vorurtheile aller Morgenländer in Beziehung auf ihre Kinder. Sie lassen sie nämlich von keiner unbekannten Person berühren, und man würde Mutter und Kind beleidigen, wenn man diesem liebkosen oder es küssen wollte. Sie halten es nämlich für Misgunst, und glauben, daß diese Misgunst, welcher sie körperliche Kräfte beylegen, dem Kinde den Tod zuziehe. Ja sie wähnen sogar, daß durch das bloße Anblicken der Kinder vermöge einer magischen Kraft eine tödtliche Auszehrung derselben bewirkt werden könnte.

Im Orient, wo die Ansteckungsstoffe häufiger und stärker sind, verwendet der gemeine Mann, wie überall, seine Körperkräfte zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft, ohne sich die vielen und mannichfaltigen Kenntnisse von der Einrichtung der Natur zu erwerben. Auf diesen Zweck mußten andere ihre Lebenszeit, ihre Ideen — ihre Betrachtungen, Urtheile und Denkkräfte verwendten, es mußten Weltweise dieser erhabenen und göttlichen Bestimmung, wel-

welche sie über die des gemeinen Lebens erhob, ihr Leben widtmen, allein die Früchte ihres Nachforschens mußten bey dem gemeinen Mann Lebensgebräuche werden, über die er nicht nachzudenken und zu grübeln brauchte. Um iedoch den gemeinen Mann an dasienige, was man für heilsamen fand zu fesseln versinnlichte man es ihm durch Zeichen und Sinnbilder, welche er dann für das Wesentliche ansah, und durch das Wunderbare mit Bewunderung, und Ehrfurcht eingenommen wurde. Durch dieses Verfahren, dem man mit Unrecht eine Unlauterkeit Schuld geben würde, entstanden und erhielten sich nützliche Lebensgebräuche, und aus dem Räthselhaften bildeten sich herkömmliche Volksmeinungen, welche die Lebensphilosophie des gemeinen Mannes ausmachten.

Es ist die Sache der Weltweisen im Stillen ihre Kräfte und Fähigkeiten auf das Erforschen und auf die Untersuchen derienigen Ursachen zu wendten, welche für den gemeinen Mann und dessen Kinder Quellen des Uebels sind und seyn können, um sie von ihm abzuleiten.

Ein iunges Mädchen, das die zärtlichste Mutter stillte und erzog, und dessen Eltern alle beide vollkommen gesund waren, wurde einer Dienstmagd zum Austragen überlassen. Es bekam ein Geschwür an der Lippe, das ich, da

mir

mir die Gesundheit der Eltern bekannt war, nicht von der Beschaffenheit hielt, von der es war. Das Uebel nahm iedoch immer zu, und nun schöpfte ich denn Verdacht. Wirklich verursachten einige Küsse von der Wärterin des Kindes einzig und allein dies venerische Uebel, von dem das Kind nur mit Mühe befreyet wurde.

Man wache daher mit der größten Aengstlichkeit über die Gesundheit derienigen Dienstboten, welchen man Kinder anvertraut, und ich rathe gewöhnlich allen Eltern, ihre Kinder nie küssen zu lassen, vorzüglich aber nicht auf die Wangen und Lippen. Eine schöne und reiche Frau mußte seit ihrer früheſten Jugend eine Beule auf der Wange mit sich herumtragen, welche sich nicht vertreiben ließ, und die ich für eine örtliche Misbildung als Folge eines ähnlichen Gifthauchs hielt.

In Frankreich ist das Küssen der Kinder so üblig, daß ich es für unmöglich halte, es ganz und gar zu verbieten; deswegen rathe ich den Eltern ihre Kinder selbst nur auf die Stirne zu küssen, und es auf keine andere, als auf diese Art von denen Personen, die sich ihnen nähern, geschehen zu lassen.

Selbst gewisse Grundstoffe äussern sich oft nachtheilig für die Kinder, wenn sie mit ihnen in Beruhung gesezt werden. Zur Zeit der Sonnenwenden

den des Sommers und Winters und der Tag, und Nachtgleiche des Frühiahrs und des Herbstes ereignen sich die wichtigen Veränderungen in dem Körper der Erwachsenen, welche vor vielen Jahren Hippocrates schon beobachtet hatte.

Um diese Zeit treten bey Pflanzen, Thieren und Kindern die großen Veränderungen sowohl in dem System der Ernährung, als in dem des Wachsthums ein.

Nach sehr kalten und warmen, sehr trocknen oder feuchten Jahreszeiten ist die Sterblichkeit unter den Kindern immer stärker; und es sterben alsdann immer mehr Kinder als Erwachsene.

Ausser diesen uns bekannten Zeiträumen, welche die Vernichtung begünstigen, giebt es noch andere Gegenstände, die selbst die Philosophen nicht kennen, und die sich nur durch ihre, für das Leben der Kinder so nachtheilige, Wirkung offenbaren.

In unserer Atmosphäre ereignen sich so verborgene und feine Auftritte, daß die beweglichsten Werkzeuge keine Spur davon angeben, während der schwache und zarte Kindskörper offenbar der Einwirkung ausgesezt ist, welche Epidemien erzeugen, die die Schwächsten dahin raffen. Gewisse Verbindungen der Gestirne haben augenscheinlichen Einfluß auf den Körper der Kinder und der Erwachsenen, und ihr unerwartetes Zusammentreffen vermehrt oder vermindert die Summe

me des Lichtstofs, der auf unsere Erdkugel gelangt.

Die veränderte Beschffenheit, die dieser Grundstof durch Veränderung oder durch den Zutrit der Luft erhält, wirkt auf eine ganz und gar unbestimmbare Weise auf unsere Oekonomie.

Durch Thermometer, Barometer und Hygrometer können wir Wärme, Schwere und Feuchtigkeit der Luft messen; die Magnetnadel giebt uns in vier und zwanzig Stunden vier und zwanzig Veränderungen unserer Atmosphäre an, und das wunderbärste ist, daß der Lichtstof die verschiedensten Wirkungen auf das Leben der Pflanzen und Thiere hervorbringt, so daß ein philosophischer Arzt die zarten Kinder als lebende physikalische Werkzeuge ansehen kann, welche die Veränderungen der Atmosphäre am genauesten angeben. Daraus ergiebt es sich, wie die unsichtbarsten und flüchtigsten Stoffe so schädlich auf die Oekonomie des Kindes wirken können.

Man glaubt, vielleicht, ich widerspräche mich hier selbst, bey dem, was ich über das nothwendige Annähern des Kindes an die Mutter gesagt habe, aber es ist nicht der Fall, und eine gesunde Mutter lege ihr Kind nur immerhin an ihren Busen.

Allein nur einige Zeit ist diese Berührung ein Naturbedürfnis, wie uns das Beyspiel der

Thiere

Thiere zeigt, die nach Verlauf einiger Zeit sich ganz fremd werden. So auch, wenn man Eisenplättchen mit Magnet in Berührung sezt, und sie nach und nach auf einen Haufen bringt, so hat die geringe Atmosphäre bald so viel Kraft, daß sie sich selbst genug ist und nicht mehr nach der größern strebt, oder in der Nähe von einem Haufen Eisen ohne Magnetkraft einen Theil seiner eigenen verliert. Eine Frau von einem guten Hauße stellte mir, nachdem sie schon drei Kinder verloren hatte, das vierte in einem sehr hinfälligen Zustand vor. Lange konnte ich die Ursache des Schwächezustandes nicht herausbringen, bis ich nach einer Menge an sie gerichteter Fragen endlich erfuhr, daß die Mutter iedes der Kinder bey einem sehr alten Großvater hatte schlafen lassen. Nun konnte ich mir die Ursache des Dahinschwindens hinlänglich erklären. Ich verordnete nur saftreiche Nahrungsmittel, Blut vom Geflügel, einige Pillen aus dem sechzehnten Theil eines Grans Phosphor mit Gewürz, ließ zu öhligen Einreibungen thierisches Oehl, und thierisches Salz aus Menschenknochen nehmen, und stellte es dadurch wieder her, aber demohngeachtet blieb es schwächer, als es nach dem Gesundheitszustand seiner Eltern hätte seyn müssen.

Die örtliche Einwirkung gewisser Dinge kann man sich hieraus leicht erklären, denn ihre Atmosphä-

mosphäre wird durch die Einsaugung dem Körper der Kinder einverleibt; und in diesem Alter dürfen die geringfügigsten Sachen nicht gleichgültig angesehen werden.

Manche Personen haben für Kinder etwas Anziehendes und manche wiederum etwas Zurückstoßendes. Man darf ihnen hierin keinen Zwang anthun, denn es ist dies in der That eine natürliche Wirkung, von der die Blüthe der Gesundheit abhängt.

Der geschickte und einsichtsvolle Arzt Falconnet glaubte, gewisse Krankheiten der Thiere könnten auch auf Pflanzen übergehen. So sonderbar anfänglich diese Idee manchem zu seyn schien, so wird doch derienige sie nicht verwerfen, der die Wechselwirkung der beiderseitigen Atmosphären kennt. Vorzüglich bey Kindern äussern sich die unsichtbarsten Stoffe in ihrer ganzen Stärke, und der Philosoph, welcher sich ihrer Erhaltung widmet, muß in dieses Fach, das die Heilkunst über das Materielle erhebt, mit dem stärksten Forschergeist eindringen. Sogar vom Magnet sah ich eine starke Einwirkung auf die Haut der Kinder, welche auf eine ganz eigne Weise dadurch gefärbt wurde.

Eben so gut aber, wie von Aussen schädliche Stoffe einigesogen werden können, eben so können sich auch schädlichte Stoffe aus den Nahrungs-

stoffen

stoffen von Innen ablagern, und fremdartige Stoffe, welche wir Schärfen nennen wollen, erzeugen. Der Körper ernährt sich von Innen und Aussen durch das Einsaugungsgeschäft, und bewirkt ieden Absatz, den er macht, durch das Aushauchungsgeschäft.

Auf ieden einzelnen innern und äussern Punkt der Oekonomie erstrecken sich diese zwei Wirkungsarten, und doch ist im Innern immer ein Theil der gesamten Grundstoffe zu der erforderlichen Lebensthätigkeit vorräthig. Gewiß dieser bewundernswürdige Mechanismus der Natur, der für alle Geschäfte des Lebens aufnimmt und sammelt, dieser Staunen erregende Umtrieb liegt in der zarten Oekonomie des Kindes ofner und weniger geheimnisvoll vor unseren Augen, als in der des Erwachsenen.

Fünf

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Vom Entwöhnen der Kinder, und von der Ernährungsart derselben für diesen Zeitraum.

So viele Kinder auch bey der Geburt sterben, so glaube ich dennoch, daß noch weit mehr zu der Zeit darauf gehen, wo sie von der Brust der Mutter oder Amme wegkommen. Von der Lebenserhaltung haben wir die passendsten Mittel kennen gelernt, und wollen uns daher auch mit denen bekannt machen, welche vermittelst der Nahrung die Erhaltung und Vermehrung der Lebenskraft beym Entwöhnen bewirken können. Auf den schwachen und zarten Kind'skörper macht die Ernährung einen stärkern und mannichfaltigeren Eindruck, als auf den des Erwachsenen. Am besten bemerkt man den mannichfaltigen Einfluß von verschiedenen Nahrungsmitteln bey Kindern; denn sie können einmal nicht auf die Art der Erwachsenen ernährt werden. Leider, daß bey dem einen wie bey dem andern Theil eine zu große Mannichfaltigkeit der Ernährungsart herrschend geworden ist.

Die Verdauungswerkzeuge des Kindes sind, wie bey allen fleischfressenden Thieren, schwach,

 und

und deswegen muß das neugebohrne Kind eine belebte thierische Nahrung nothwendigerweise erhalten. Muß ia sogar die Pflanzen-Nahrung der Körnerfressenden Thiere, deren Verdauungskraft viel stärker ist, erst in dem Magen der Mutter den thierischen Stoffen mehr oder weniger verähnlichet werden. Die Wiederkauenden, grasfressenden Thiere brauchen nur, sobald sie gebohren sind, eine thierische Nahrung nämlich die Milch, und sie verdauen sie, auch wenn sie nicht belebt ist. So verdauen sie ia auch die Mehltränke mit der Milch, als der thierischen Nahrung gemischt, vollkommen gut, was keinem iungen fleischfressenden Thier wohl bekommen würde.

Wie nöthig es sey, dem Kinde mit der Muttermilch auch nebenbey noch andere Nahrung zu geben, habe ich schon gezeigt; denn die plötzliche Veränderung beym Entwöhnen würde für ein Kind, das bisher nichts als die Mutterbrust bekommen hatte, nachtheilige Folgen haben. Es muß also beym Entwöhnen nur die eine Ernährungsart aufhören, aber nicht ein plötzlicher Absprung von einer gewöhnlichen zu einer ungewöhnlichen Ernährungsart statt finden. Wirklich entspringt daraus, daß man dies zu wenig berücksichtiget, die schwache Verdauung und das häufige Sterben der Kinder beym Entwöhnen.

Fragt

Fragt man, wie lange ein Kind trinken soll? so glaube ich, daß dazu neun — bis eilf und höchstens zwölf Monate erforderlich sind. Ich habe sehr oft gesehen, daß solche Kinder, die übermäßig lang an der Mutter tranken, oder zu Paris mutterlos lange Zeit einzig und allein mit Kuhmilch genährt wurden, weit stärker den Grind bekamen, als andere, ohngeachtet sie schöner und wohlbeleibter aussahen.

Zu langes Stillen schwächt die Verdauungswerkzeuge, weil diese Nahrung des Kindes nicht genug Reitz besizt, um sie zur Verarbeitung und Verähnlichung der thierischen Stoffe anzuspornen. Wenn dagegen thierische Kost in Verbindung mit der Muttermilch gegeben wird, so sind die Verdauungskräfte weit thätiger, weil sie schon an das Ausziehen solcher Säfte, die für die Oekonomie passen, gewöhnt sind. Diese Säfte dienen dem Magen und dem Körper zur Stärkung, während dessen, die blos mit Milch ernährten Kinder zwar an Dicke und Länge zunehmen, aber äusserst schwache Verdauungswerkzeuge haben. Je kräftiger und für seinen thierischen Zustand passendere Nahrungsmittel ein Kind erhält, desto stärker ist sein Wachsthum, und desto vollkommner seine Ausbildung. Unsere Oekonomie ist ein Scheidewerkstatt, wo aus Nahrungsmitteln und Grundstoffen die verschiedenen

Grundbestandtheile des Lebens bereitet werden, eine Beobachtung, die bey Pflanzen noch weit mehr in die Augen fällt, denn ie nachdem der Boden trocken, mager oder feucht, das Clima, oder der Ort, wo sie sich befinden, beschaffen ist, ie nachdem sind sie auch dichter, fester, schleimiger, harziger, grösser oder kleiner. Dieselbe Bewandnis hat es mit dem Menschengeschlecht; man findet es, da wo es die erforderlichen Nahrungsmittel und Grundstoffe giebt, schöner, stärker und geistreicher. Armuth und schlechte Nahrungstoffe sind die Quellen von den häufigen Misgestalten der Kinder. Hier giebt es deren launige und unverständige, und dort muntere, geistreiche und scharfsinnige Menschen, und alle diese verschiedenen Eigenschaften haben ihren Grund in der Menge und Beschaffenheit der Ernährung, oder mit anderen Worten des Lichts, der Luft, der Feuchtigkeit und der Natur der Nahrungsmittel.

In Ansehung der Ernährungsart äussert sich die Neigung der Natur ganz maschinenmäßig, vermöge eines angebohrenen Triebs. Ist das Kind nicht gesätiget, so steckt es seine Hand in den Mund, und saugt an seinen Fingern. Dies fällt weg, so bald es satt ist. Allein vermöge eben desselben Triebs führt das Kind maschinenmäßig auch alles, was es bekommt, in den

Mund,

Mund, zum Beweis, daß ein natürlicher Trieb zur Ernährung statt findet.

Welche Nahrungsmittel erfordert denn also die Natur des Kindes, nach dem Genuß der Milch zum Ersatz der Lebensbestandtheile? Die thierische Gallerte schickt sich besser für die Oekonomie des Kindes, als die Pflanzenkost, weil es zum Fleischgenuß bestimmt ist.

Eben, weil die Verdauungswerkzeuge bey dem zum Fleischgenuß bestimmten Kind so schwach sind, so muß es erst die belebte Milch, und dann die thierische Gallerte als Nahrung bekommen. Körner- und Kräuterfressende Thiere, deren Verdauungskraft stärker ist, müssen diese auch besitzen, um Körner und Kräuter zu verdauen. Es ist bekannt, daß das Kind die feinsten Theile aus dem Blute seiner Mutter, alsdann erst nach der Geburt die Milch, als eine belebte thierische Nahrung, und nach diesen Abstufungen in der Ernährungsart die Fleischsäfte von iungen Thieren bekommen müsse, deren Grundtheile schon reicher an thierischen Stoffen sind, als die Milch. So herrscht denn in denen, für die Oekonomie des Kindes geeigneten, Nahrungsstoffen eine natürliche Stufenfolge, und es ist sehr begreiflich, daß ein plötzlicher Uebergang von einer Ernährungsart zu der andern, wegen des verschiedenen Gehalts an Bestandtheilen, den äusserst

zarten Verdauungskräften desselben nicht anders als schädlich seyn kann. Man irrt sich daher ehr, wenn man einem entwöhnten Kind nichts als Suppenschleim, Mehlspeisen und Kuhmilch giebt; oder wenn man ihm auch Fleischbrühe zukommen läßt, warum sollte es nicht ein wenig Hühner-, gebratenes oder gesottenes Schöpsenfleisch erhalten.

Der Erwachsene kann sich nicht alleine von Pflanzen ernähren. So wie sich iedoch die Künste in dem gesellschaftlichen Leben vervollkommten, so lernte man die Pflanzenkost durch das Ausdürren, Auskochen und durch die Gährung zersezen, und arbeitete dadurch der Zerlegung derselben, und der Bereitung der Grundstoffe für den menschlichen Körper vor.

Die Säfte vom Fleisch sind leichter zu verdauen, als die von Pflanzen, denn sie theilen mehr thierische Stoffe mit. Wenn schon der erwachsene Mensch nur unvollständig durch Pflanzenkost ernährt wird, und sie, wenn er auch noch so stark ist, ohne Zubereitung nicht verdauen kann; wie kann man da glauben, daß ein Kind die Grundbestandtheile seines Körpers als Gallerte, Faserstof, Stickstof, Elektricität und Phosphor aus ihr erhalten könne, da sie diese doch selbst nicht enthält. Schon bey den Fleischsäften heischt die schwache Organisation des Kindes einen

einen leichten Uebergang dieser halblosen Bestandtheile, und es ihm wirklich oft sauer, diesen zu bewirken.

Das Kind hat keine vier Mägen, um durch diese eine gänzliche Umänderung und Zersetzung der Pflanzen zu bewirken. Sein schwacher Magen erfordert durchaus für die Grundstoffe des thierischen Lebens ausgearbeitete thierische Kost.

Wilde, fleischfressende Raubthiere, welche im Naturzustand ihre ganze Stärke besitzen, haben eine so schwache Verdauungskraft, daß sie zu ihrer Nahrung nicht bloß Thierfleisch, sondern ganz frisches und rauchendes Fleisch haben müssen. Giebt man ihnen, wenn sie aus der Wildnis kommen, abgestandenes Fleisch zu fressen, so verlieren sie dadurch einen großen Theil ihrer Stärke. Auf diese Bemerkung gründete sich mein Verfahren, schwachen Kindern schnell wieder empor zu helfen, indem ich ihnen warmes Blut von Geflügel zum Trinken geben liesse.

Von dem Augenblick an, wo man zu der vollkommenen Erkenntnis des Ernährungsgeschäfts gelangt seyn wird, wird auch die Sterblichkeit unter den Kindern mächtig vermindert werden, und bey der Erziehung des künftigen Menschen das Gepräge von Schönheit und physischer, sowohl als moralischer Ausbildung weit über das jetzige Zeitalter erhaben seyn. Ver-

muth-

muthlich hat die geringe Vermehrung der fleischfressenden Thiere ihren Grund in den schwer zu befriedigenden Bedürfnissen, die sich auf ihre schwache Verdauungskraft beziehen. So stellt denn bey äusserer Leibesstärke, Schwäche von Innen das Gleichgewicht wieder her, wodurch verhindert wird, daß nicht allmälig alle andere Thiere dieser Erde durch die fleischfressenden ausgerottet werden.

Die Bedenklichkeit wegen Geneigtmachung zur Fäulnis ist wirklich etwas lächerlich, denn hat man wohl schon gesehen, daß ein Löwe oder Adler an einer fauligen Krankheit krepiert sey, oder daß sie über das Getreide herfielen, um eine gesündere Nahrung zu erhalten? Gewiß noch nie! und wollte man es auch versuchen ihnen Körner oder Mehl zu geben, so würden sich bald ihre Haare sträuben, und auf der Haut sich die Räude zeigen. Diese Bedenklichkeit und Furcht, als erregte die thierische Nahrung eine Geneigtheit zur Fäulnis bewirkte oft den größten Nachtheil bey fauligen bösartigen Krankheiten. Daß Leute sich so langsam erholten, und manchesmal ihr ganzes Leben hinfort kränkelten, kommt einzig und allein daher, daß man ihnen so lange sie schwach und krank waren, oft dreißig und vierzig Tage hindurch gar keine thierische Nahrung erlaubte.

Der

Der Fehler bestund darin, daß man zwischen derienigen Nahrung, welche wirklich verdaut, und der, so bloß durch den Körper hindurch geführt wird, keinen gehörigen Unterschied machte. Die Pflanzenspeisen werden aufgelößt, und durch die einsaugenden lynphatischen Gefäße der Gedärme aufgenommen; dies ist die blose sogenannte Auflösung der Nahrungsmittel, aber nicht die eigentliche Verdauung. Zu dieser wird erfordert, daß ein Nahrungsmittel nicht nur eine Zersetzung erleide, sondern auf eine Umänderung und Aneignung seiner Grundstoffe, welche nach ihrer Wahlverwandschaft zu denienigen verschiedenen Atmossphären der festen und flüßigen Theile übergehen, deren Kräfte sie durch die Aehnlichkeit der ihrigen vermehren können. Zwar können die Pflanzenspeisen in den Eingeweiden nicht in Fäulnis übergehen, aber daraus folgt noch nicht, daß sie gut und gehörig verdaut werden; so wenig als ein Kind oder auch ein Erwachsener an einer Unverdaulichkeit leiden muß, wenn er nicht vollständig, oder sogar schlecht ernährt wird. Wenn nun auch die Pflanzennahrung in den Körper übergeht, so läßt sie doch immer eine Spur von ihrer Grundbeschaffenheit daselbst zurück, und diese ist für die Oekonomie eines fleischfressenden Thieres offenbar ein fremdartiger Stof.

Am

Am meisten empfanden die Kinder hoher Personen den nachtheiligen Einflus von dieser Unwissenheit in Ansehung der Ernährungsart. Ich sah Kinder von königlicher Familie erziehen, als wären sie gras- oder körnerfressende Geschöpfe. Funfzehn biß achtzehn Monate ließ man sie an der Brust einer Amme trinken, und wurden sie endlich entwöhnt, so erlaubte man ihnen vor dem sechsten Jahr kein Fleisch, aus Furcht, sie zur Fäulniß geneigt zu machen. Dies Verfahren scheint mir nach meiner Ueberzeugung gerade das rechte zu seyn, welches ich einschlagen würde, um dadurch einem Kind alle physische und moralische Kraftäusserung zu benehmen, und es weit unter sein natürliches Selbst herabzusetzen. Dergleichen Kinder waren voll Schleim und dem Anscheine nach schön, in der That aber sehr schwach, und mit Grind und Fiechten, den Wirkungen des übermäßigen Genusses der Pflanzenspeisen, bedeckt. Aetzmittel sollen nun das Uebel heilen, das eine schlecht berechnete Ernährungsart erzeugt hatte, und Statt dessen helfen sie nur den schwachen Lebensfunken noch mehr zu schwächen. So werden diese Kinder, welche zu großen Bestimmungen gebohren waren, und daher die stärkste Vervollkomnung ihrer Körper- und Geisteskräfte hätten erhalten sollen, aus Unwissenheit gerade

durch

durch diejenigen Nahrungsmittel auf einen schlechteren Standpunkt gebracht, durch welche man sie zu veredlen und zu verbessern glaubte.

Die Einwendtung, daß die Kinder in der Folge desto mehr Fleischspeisen erhielten, ist unstatthaft, denn der Körper, der nicht von Jugend auf an die gehörigen Gesetze gewöhnt ist, nimmt sie in der Folge nicht mehr an.

Auf dem Lande stirbt eine große Menge von Kindern zu der Zeit des Entwöhnens. Daselbst werden beym Entwöhnen gewöhniglich noch Nahrungsmittel gegeben, welche der verfeinerte Städter nicht verdauen würde, die jedoch der Landmann bey seiner Arbeit und beym Genuß der frischen Luft verarbeitet, indem Luft und Lichtstof seine Verdauungskräfte so stark machen, wie die der körnerfressenden Thiere. Wie soll aber der Magen eines zarten Kindes grobe Hülsenfrüchte, Kohl, Bohnen, rohe und saure Früchte und schlecht ausgebackenes oder gegorenes Brod verdauen, das größten theils Säure, und wie das Rockenbrod fast gar keinen Stickstof enthält? Wie soll er alle diese Nahrungsmittel verdauen können, da sie doch fast gar keine von denjenigen thierischen Stoffen enthalten, welche die Oekonomie nothwendig erhalten muß.

Im hohen Alter, wo die Natur beynahe über die Gränzen des thierischen Zustandes hinaus=

ausgerückt ist, nur da verträgt der Mensch die Ernährung durch Pflanzenkost, wiewohl auch hier immer nur mit theilweiser Vereinigung der thierischen Gallerte. Für den ganz jungen Menschen sind hingegen Säfte junger Thiere, mit solchen Pflanzen, die so bereitet werden, daß sie leicht und schnell sich zersetzen lassen, unentbehrlich. Auf einer bessern Ernährungsweise, und auf der bestmöglichsten Vereinigungsart der thierieschen Säfte mit fein verarbeiteten Pflanzen, beruht die Kunst, einen großen Theil der Kinder nicht nur am Leben zu erhalten, sondern auch sie zu veredeln.

Weil auf dem Lande die Kinder zur Zeit des Entwöhnens keine schickliche Nahrung erhalten, so sterben sie auch am häufigsten um diese Zeit; ja sogar noch häufiger als in den Städten. So fruchtbar die Frauen auf dem Lande auch sind, so verlieren sie doch auch viele Kinder, die man am Leben hätte erhalten können. Wendet man mir ein, daß trotz dieser groben beynahe einzig und allein aus Pflanzen bereiteten Kost viele Kinder auf dem Lande dennoch davon kommen, so verweise ich nur auf frische Landluft, welche ihrem Blut mehr Bestand, und auf die Bewegung, welche ihrem Körper mehr Stärke giebt. Würden diese Kinder, welche bey einer unanständigen und schlechten Nahrung bey Kräften

blei=

bleiben, eine stärkendere und an verarbeiteten thierischen Stoffen reichhaltigere Beköstigung erhalten haben, so würden sie einen höhern Grad von Schönheit und Stärke erlangt haben als man ihn im Naturzustande findet. Durch Ernährung und Erziehung müssen die angebohrnen, natürlichen Vorzüge des Menschen erst ihre wahre Vollkommenheit erreichen.

Man findet, daß alle erblichen Uebel, welche Kinder von ihren Eltern erhalten, beym Entwöhnen zum Vorschein kommen, allein diese Entwickelung der Schärfen und Ansteckungsstoffe wird durch schlechte nicht anständige Nahrung des Kindes noch mehr begünstiget, daher alle dieienigen, so lange Zeit mit Milch, ungegornen Mehlspeisen und Suppe ernährt wurden mit Ausschlägen, englischer Krankheit, Verknötung, oder Skro pheln behaftet sind.

In diesem Fall sind fremde Säfte in der Oekonomie angehäuft, welche in Verderbnis übergehen, und sich auf die Haut den Darmkanal oder auf irgend ein anderes Eingeweide werfen. Dadurch entstehen Stockungen im Gehirn, und in der Folge bey der zweiten oder dritten Zahnperiode, wenn die Geschäfte des Wachsthums mühsamer werden, kann die Natur der Macht des Uebels nicht mehr widerstehen, und muß unterliegen.

Nächst

Nächst der Milch ist die schicklichste Nahrung für das Kind die thierische Gallerte, so wie sie z. B. in den Fleischbrühen oder frischen Fleischsäften von Kalb oder Hühnerfleisch enthalten ist; diese kann man mit Brod oder gut ausgekochten und zubereiteten Pflanzen vermischen.

Die schleimigen Körper wurden bisher nicht recht von einander unterschieden, und daher entstund denn ein für die Kindererziehung sehr nachtheiliger Irrthum. Der Gumischleim steht in Ansehung der Annäherung zu thierischen Stoffen noch weit hinter dem mehligen Schleim. Eine Menge von Kindern, denen man zur Stillung des Durchfalls eine Abkochung von arabischem Gummi gegeben hatte, sah ich dahin sterben, und daher verbante ich auch das Arabische Gummi aus der Kinderapotheke, und führte statt dessen die Krume von frischgebackenem Brod, im Wasser aufgekocht, ein.

Den Gummischleim vertragen Kinder durchaus nicht.

Breie, Reismehl, und Nudeln bekommen zwar nicht eben so schlecht, und man darf hievon schon ein wenig geben, doch nicht einzig und allein und Tag für Tag, wie mich dessen die tägliche Erfahrung belehrt hat. Diese schleimigen Körper lösen sich in der Oekonomie auf ohne sich zu zersetzen. Ein Mensch, der eine ruhige

hige sitzende Lebensart führt und dabey blos vom mehligen Schleim leben würde, gienge gewiß bald zu Grunde, während schwere Arbeit, reine Luft, und reichliches Licht die Zersetzung desselben erleichtert. Es ist also ein Verfahren, das ganz wider die Natur ist, wenn man den Kindern nichts als schleimige mehlige Stoffe statt der thierischen Gallerte giebt, welche doch die Kraft besizt, den thierischen Zustand derselben bestmöglichst zu vervollkomnen.

Diese thierische Gallerte kann man sich äusserst leicht verschaffen. In einem kleinen Topf der ohngefähr zwei Drittheile von einer Bouteille hält, bringt man ein Stück Kalbfleisch oder zermalmte Kalbsknochen, (zwei bis drei Unzen Rindfleisch, oder ein Viertheil Huhn) richtet sich nach dem Alter des Kindes bey der Auswahl des ältern oder iüngern Thierfleisches, gießt sehr wenig Wasser, ohngefähr ein halbes Siebtheil, dazu, bedeckt oder verküttet es, und jezt es so auf oder in warme Asche. Hat man nun noch vorher das Fleisch in kleine Stükken zerschnitten, so giebt dies eine vortrefliche und milde Kraftbrühe.

Nur mit Zucker dürfen diese Gallerte von iungen Thierfleisch beym Gebrauch für Kinder gesalzen werden. Dieser ist das für dieses Alter passende Salz, welches die Kinder schon in der

Mut-

Muttermilch finden, und hierauf eben so begierig sind, wie in höherem Alter auf das Meersalz.

Mit dieser gezuckerten Fleischbrühe und Brodrinde kann man eine dünne Brodsuppe machen, die Rinde ist hiezu besser als die Krume, weil sie nicht wie leztere in den Gedärmen versäumt, und weil sie Kohlenstof zur Grundlage der festen Theile abgiebt. Bey Säure leistete mir die thierische Nahrung mit geröstetet Brodrinde eintzig und allein oft die herrlichsten Dienste.

Können Kinder schon etwas unterscheiden, und sind sie hauptsächlich mit Milch genährt worden, so wollen sie die Fleischbrühe nicht recht verkosten, weil sie wegen des gewohnten Eindrucks der Farbe anstehen; in diesem Fall macht man sie ihnen mit ein wenig Milch etwas weißlig.

Vanhelmont ließ Kindern, welche ohne Muttermilch auferzogen werden sollten, eine Abkochung von gegornem Mehlschleim in einer gleichfalls gegornen Flüßigkeit mit Zucker geben; aber nach meiner Meinung hätte er hiezu mit größerem Nutzen die Gallerte von iungem Thierfleisch gebrauchen können.

Nach diesen Grundsätzen kann man nun in einzelnen Fällen kleine Abänderungen in der Ernährungsweise iunger Kinder treffen. Manches=

chesmal habe ich auch frische Eselsmilch, welche der Frauenmilch nahe kommt, zugesezt, ia auch Gelee von Kalbfleisch oder Kalbsknochen, rein abgekläret und gezuckert, und ich fand dieses Nahrungsmittel einige Monat nach der Geburt sehr zuträglich. Dabey ließ ich auch etwas Brodkrume oder Rinde gut aufgekocht geben, und fand, daß dies beym Entwöhnen gut zu Statten kommt.

Von diesem Gesichtspunkte gieng ich aus, als ich die Zeit des Stillens der Findelkinder auf drei Monate herabsezte; allein von der dritten oder vierten Woche an mußte auch Brühe von frischen Kalbsknochen dabey gegeben werden; ich sage mit Vorbedacht von frischen, denn sie dürfen durchaus nichts Ranziges enthalten. So wurden sie denn von der dritten Woche an Fleischbrühe gewöhnt, und konnten für die Fleischkost bestimmt, und empfänglich, mit dem dritten oder vierten Monat entwöhnt werden. Gewiß würde das Vaterland durch diese verständig angewandte Erziehungsart eine schöne und starke Jugend erhalten, auf deren Besitz es stolz seyn könnte.

Die Fleischsäfte von schnellfüßigen sehr verwilderten Fleischfressenden Thieren vertragen Kinder nicht, weil diese Säfte für ihren thierischen Zustand zu stark sind.

Man glaube ia nicht, als ob ich bey der Fleischdiät alle Pflanzenkost abgeschaft wissen wolle. Der Mensch soll ia Fleisch — Früchte und Körner genießen, aber vor Allem hat ihn die Natur zum Fleischgenuß bestimmt; Wurzeln und Körner verdauet er nur, wenn sie abgekocht und gegoren sind, oder sonst eine Zubereitung erhalten haben.

Einige Wurzeln mit Fleischbrühe gekocht, durchgeschlagene Bohnen, Linsen mit Fleischbrühe gekocht, Malz, Brod, gekochte Früchte kann ein Kind mit Zusatz der thierischen Gallerte immer vertragen; und in Ansehung der Brühe darf man auch nicht zu sparsam seyn, denn der Magen nimmt nicht mehr zu sich als er bedarf, ein Umstand, der bey andern Nahrungsmitteln nicht statt findet. Ueberhaupt war man zu furchtsam in Ansehung der thierischen Nahrung für Kinder, und diesen nachtheiligen Irrthum habe ich vorzüglich zu widerlegen und auszurotten gesucht.

Im

Im Morgenland und in allen sehr heisen Climaten bereiten die Völkerschaften für ihre Kinder, wenn sie sieben bis acht Monate alt sind, dünne Brodsuppen mit Honig und Butter, welche ich gar nicht verwerfen will, nur rathe ich die Butter erst nach dem ersten Jahr zu geben, weil sie sich schwer zersetzen zu lassen scheint.

Gar nicht unwichtig scheint mir die Bemerkung, daß Fleischbrühen oder Säfte von gebratenem Fleisch so frisch als möglich gegeben werden müssen. Denn sobald sie gar sind, so entweicht ein Gas, das die kräftigsten Theile als Dunst mit sich fort führt. Bey der Abhandlung über die Ausdünstung haben wir ia schon gesehen, daß nach geraumer Zeit der Körper eben soviel absezt, als er aufgenommen hat, und eben dies ist auch der Fall bey dem Wesentlichen und durch das Gewicht nicht zu Bestimmenden der Nahrungsmittel, wodurch wir dennoch ernährt werden. Ja, der Geruch, und das Gewürzhafte, das wir aus Blumen einziehen, und das so stärkend auf unsere Nerven wirkt, findet in gleicher Weise bey Nahrungsmitteln Statt, und zeigt sich auch hier als ein in der That stärkendes Mittel. Das Nahrhafte dieses Fleischdunstes bemerkt man augenscheinlich an Fleischern. Es

ist

ist sogar Naturtrieb, daß uns ein frisches Nahrungsmittel nahrhafter und wohlschmeckender dünkt, als ein aufgewärmtes.

Man gebe daher die Brühen von gesottenem oder gebratenem Fleisch, warm so wie sie gar sind, weil, wenn man sie abkühlen läßt, der flüchtige stärkende Fleischdunst entweicht.

Wenn schon die ausgemolkene Milch einen ihrer stärksten thierischen Grundstoffe an der Luft verliert, wenn der ausgerauchte Wein minder schmackhaft und stark ist, warum sollte denn beym Abkühlen der Nahrungsmittel nicht mit dem Wärmestof zugleich ein Hauptnahrungsstof entweichen. Durch diese feinen Theilchen als Dunst erhielten die Grundstoffe des Lebens, auf welche der Wärmestof in Ansehung der gleichmäßigen Vertheilung großen Einflus hat, den stärksten Zuwachs. Gesezt man wolle ein Kind gut nähren, und ihm schnell zu Kräften verhelfen, so muß man ihm die Brühen von gesottenem oder gebratenem Fleisch warm geben, und sie nur unter gut zubereitete Pflanzenspeisen mischen.

Unser natürliches Gefühl sagte uns, daß auf-

aufgewärmte Nahrungsmittel nicht so schmakhaft sind, wie frisch bereitete, aber biß iezt wußte man sich die Ursache davon nicht anzugeben.

Bey langwierigen faulichtbösartigen Krankheiten, wobey die Erhaltung der Kräfte eine Hauptsache ist, und wo die Verdauungskräfte so sehr darniederliegen, lasse ich immer die Fleischbrühe auf der Asche warm halten, damit durch das Abkühlen nichts verlohren geht. So verbinde ich das Nährende der thierischen Stoffe mit dem des Wärmestofs, und dann sind erstere so stärkend, als sie nur immer seyn können.

Auf diese Weise erholen sich meine Kranke sehr bald, und leben nach einer starken Krankheit wieder neu auf; solche Kranke hingegen, welche man dreißig biß vierzig Tage lang mit Schleim oder Pflanzensäften ernährte, genesen äusserst langsam und es bleibt eine eingewurzelte Schwäche zurück, die ihr ganzes Leben hindurch auf ihren Gesundheits-Zustand Einflus hat.

Diese Masregeln gründen sich auf eine vierzigiährige Beobachtung und glückliche Erfahrung; möchte doch durch sie, wie es recht sehr zu wünschen wäre, eine vortheilhafte Verände-
rung

rung mit der Ernährungsweise, bey Kranken, Kindern und Erwachsenen hervorgehen; möchte man vielleicht dadurch aufmerksamer werden, daß unser Geschlecht früher zum Genuß des Fleisches, als der Körner bestimmt sey, so wie auch, daß Kräuter und Körner nur alsdann dem Menschen Nahrung und Stärke geben können, wenn sie vorher gekocht, mit Zusatz von Gewürzen versehen, oder gegoren sind.

Die thierische Gallerte, welche man erhält, wenn man das Fleisch gebraten in kleinen Stücken zerschneidet, und ausdrückt, ist noch weit kräftiger, als wenn man es aussiedet, und sie ersezt noch weit schneller die Kräfte. Kinder, die sich in dem iammervollsten Zustand befanden, brachte ich oft dadurch wieder zu Kräften, daß ich vier biß fünf Pfund Fleisch an den Spieß stecken, bey einem starken Feuer nicht ganz durchaus braten, sondern alsdann die ausgedrückte warme Brühe, mit ein wenig Fett, das sie geschmeidig macht, den Kindern zu wiederholten Malen geben ließ.

Ich könnte so viele glückliche Proben von dieser Art, sehr erschöpfte Kinder zu ernähren, aufführen daß ich damit ganze Bände anfüllen würde

würde. Bey Auszehrungen mache ich am häufigsten von diesem Mittel Gebrauch, und man kann also durch diese vernünftig angewandte Ernährungsweise nicht nur sehr entkräfteten Kindern wieder aufhelfen, sondern auch ihrer Leibesbeschaffenheit eine vortheilhafte Richtung geben.

Bringt man die Fleischnahrung und vorzüglich die von den Säften des gebratenen Fleisches bey Kindern in Gang, so erhebt sich bey der Verdauung ein gelindes Fieber, wodurch vermehrte Wärme nach der Haut und vorzüglich auf dem Gesicht hervorgebracht wird. Je schwächer das Kind ist, desto früher tritt dieser Zufall ein, und beweißt wie schwer das Verdauungsgeschäft von Statten gehe. Die entstehende Wärme begünstigt die thierische Verähnlichung, die Nahrungsstoffe werden leichter zersezt, und die unmerkliche Ausdünstung vermehrt.

Des Morgens gebe man dem Kind ein Stück trockenes Brod, das es maschinenmäßig wie ieden Gegenstand zum Munde bringt, und durch dies schwache Nagen Ergießung des Speichels bewirkt. Dies ist der beste Schloter, welchen man Kindern geben kann, besser als die in

Gold

Gold eingefaßten Crystal- oder Corallen Stücke, so man an die Kleider der Kinder hängt, und die zu nichts als zum Staate dienen.

Noch bessere Dienste thut Kindern statt des Schloters, ein kleines Hühner- oder Hammelbein, woran noch etwas Fleisch ist. Ihre Augen glänzen, wenn sie es gewahr werden, und die Natur äussert uns nur zu deutlich das Vergnügen, welches sie in der Befriedigung ihrer Bedürfnisse findet.

Ich munterte gesunde und frische Mütter oft dazu auf, es auch ferner zu thun, wenn ich sah, daß sie etwas Brod und weiches gebratenes Fleisch käuten, und also den Kindern in den Mund gaben. Diese thierische Ernährungsweise vermischt mit dem belebten Speichel schien mir Aehnlichkeit mit dem Aetzen und Vorkauen der Vögel zu haben, und wirklich behagte sie den Kindern recht wohl.

Ich gebe es gerne zu, daß man Abwechselungen in die Ernährungsweise der Kinder bringe; die Veränderung behagt dem Körper, und stärkt ihn desto mehr. Brühen von iungem Fleisch, Säfte von gebratenem Fleisch, Brod, ausgekochte

kochte Mehlspeisen, gekochtes Obst, Schotenfrüchte, und Wurzeln in Fleischbrühe gekocht, können ihre Nahrungsmittel ausmachen.

Zu bestimmten Zeiten nimmt der Körper der Kinder zu, und da häuft sich mehr Nahrungsstof im Innern an, und sezt sich daselbst ab; gerade um diese Zeit geht auch die Verdauung weit schneller von Statten, und man muß ihnen alsdann mehr Nahrungsmittel geben.

Es liegt gar nicht in der Natur, Kinder an eine allzustrenge Lebensordnung zu binden. So wie sie mehr verdauen, so müssen sie auch mehr bekommen; denn man vergesse nicht, daß alles, was gut verdaut wird, dadurch nüzlich wird, daß es die Kräfte vermehrt. Gewöhnlich nach einem entscheidenden Zeitpunkt in der Zahnarbeit trit bey Kindern stärkerer Hunger ein. Alsdann hüte man sich ja, die Kinder vollzustopfen, allein man halte sie auch nicht allzuschüchtern bey der ein für allemal zugemessenen Nahrung, ein Fehler, den ich vorzüglich bey Vornehmen bemerkte, welche aus allzugroßer Fürsicht und Misverstand ihren Kindern in Ansehung der physischen Erziehung selbst am meisten schaden.

Daß

Daß es nothwendig sey, Kinder öfters trinken zu lassen, habe ich schon gesagt. Man giebt ihnen Zuckerwasser, und zwar kalt. Das kalte Wasser, wornach sie manchesmal stark verlangen, giebt ihrem Magen mehr Spannkraft, spühlt die Ueberbleibsel der Verdauung hinweg, und stärkt die Kränklichen. Ueberhaupt aber muß man sich darnach richten, ie nachdem die Kinder etwas verlangen oder verabscheuen; denn dies ist sehr häufig eine Wirkung des Naturtriebs, der in seiner Unverdorbenheit uns am besten über ihre wahren Bedürfnisse Aufschlus giebt.

Die von mir zur Stärkung der Kinder empfolene Beköstigung mit Fleischsäften und Brühen, so wie mit Fleisch-Gallerte machen sie manchesmal etwas schwermüthig und finster; aber es erfordert diese Fleischdiät sowohl bey Kindern als Erwachsenen öfteres Ausleeren und Ausreinigen des Darmkanals.

Wenn wir gleiche Sorgfalt auf die Auferziehung unserer Kinder, wie auf die unserer iungen Hausthiere verwendet hätten, so würde dadurch unser Geschlecht schon auffallenden Vortheil gewonnen haben. So z. B. ziehen die Engländer ihre Füllen mit so ganz eigner

und wohlbewährter Sorgfalt auf, daß sie diese hiedurch zu einen höhern Grad von Gewandheit bringen, als sie von Natur besaßen, ohngeachtet ihr Clima für die Entwickelung solcher Vorzüge gerade nicht das günstigste ist. Ihr Hauptaugenmerk geht mit auf die unmerkliche Ausdünstung dieser Thiere, sie lassen ihnen die Haut reiben, geben ihnen Abführungsmittel, und durch diese und ähnliche Mittel hat die kunstmässige Behandlung, an Statt der Natur entgegen zu arbeiten, ihnen durch Veredlung größere Vorzüge ertheilt, als sie nach ihrer wilden Natur hätten behaupten können. So kann man auch das Kind durch Ernährung und durch eine Menge von sorgfältig beobachteten Nebendingen zu einen Menschen bilden, der Vollkommenheiten besizt, von denen wir iezt noch gar keinen Begrif haben.

Wenn kranke Pferde von ihrem Pflanzenfutter abstehen, so sah ich ihnen oft mit dem besten Erfolg thierische Nahrung geben, wie z. B. Brühen von Kalb- oder Rindsfleisch. Natürlich ist dies leichter zu verdauen, als ihr Pflanzenfutter, und stärkt sie daher auch mehr. Ich habe körnerfressende Vögel und selbst Tauben so weit gebracht, daß sie einzig und allein mit thie-

rischer Nahrung gefüttert wurden; obgleich lez-
tere eine so starke Verdauungskraft besizen, daß
ihr thierischer Zustand dadurch zu sehr erhöht
wird. Im Allgemeinen ergiebt es sich aus allen
meinen in der Beziehung angestellten Versuchen,
daß die thierische Nahrung von iungem Thier-
fleisch sehr leicht verdaulich und sehr zuträg-
lich ist, um iede Gattung von Fleisch- Körner-
oder Kräuterfressenden Thieren damit aufzuzie-
hen, und ihnen Stärke und Kraft zu geben.

Bey der Abhandlung über die zweite Zahn-
arbeit werde ich darauf verweisen, wie nothwen-
dig es sey, hiezu durch eine zweckmäßige Er-
nährungsweise, und durch alle nur mögliche stär-
kende Mittel das Kind vorzubereiten.

Sechs

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von der Auszehrung, der Darrsucht und der Auftreibung der Gedrösedrüsen.

Ich nehme hier drei Krankheiten zusammen, weil sie in genauem Zusammenhang und enger Beziehung mit einander stehen, so daß sie nur nach dem Grad ihrer Stärke verschieden sind. Die Auszehrung besteht in einer ganz und gar mangelhaften Ernährung, sie entspringt aus verdorbenen Nahrungsstoffen, und aus langwierigen Durchfällen des Darmkanals, mit denen der flüßige Nahrungsstof zugleich mit fortgeführt wird.

Die Auftreibung der Gekrösedrüsen entsteht durch eine im Darmkanal entwickelte Säure, wodurch die grobe Lymphe, das Erzeugnis einer schlechten Ernährung, gerinnt, und sich in Knoten ansezt. Die Darrsucht ist der höchste Grad der Auszehrung.

Der gemeine Mann, der das Wunderbare immer am meisten liebt, und daher die natürli-

chen

chen Ursachen übersieht, um ausserordentliche und unbekannte aufzusuchen, glaubte lange Zeit, daß diese drei Krankheiten den Kindern angezaubert würden. Leute, bey denen es der Vortheil ihres Standes heischte, diesen Irrthum fortzupflanzen, bestärkten ihn durch ihren Ruf, und durch das Ansehen der Würden, die sie begleiteten. In gewissen Kreissen nennt man dies ausserordentliche Abmagern Saint-Alexis Leid, und wendtet sich mit Opfern an diesen Heiligen.

In dieser Krankheit ist die Haut trocken, rauh und erdig, das Fleisch hängt welk an den Knochen, und man bemerkt dabey statt des Schweises blos eine scharfe beym Befühlen beißende Wärme, als Wirkung der Zersetzung. Im Gesicht sehen dergleichen Kinder bleich, vertrocknet und alt, wie kleine Greise aus. Die Schenkel und der Hintere sind abgefallen, nur mit Haut überspannt, schlaff und ohne Spannkraft. Die Arme sehen welk aus, und oft schält sich die Oberhaut davon ab. Alle Drüsen des Unterleibs sind verstopft, die Stühle grau, grünlich und zugleich unerträglich stinkend. Es findet sich ein trockener Husten ein, der Puls ist stark und schnell, und ein wahrer Heißhunger begleitet von einem schleichenden Fieber, verzehrt endlich diese Kinder.

Unter den Kindern des gemeinen Mannes ist diese Krankheit sehr häufig, weil sie schlecht genährt werden, und nur solche Lebensmittel bekommen, die sie nicht verdauen können. Auch bey den Kindern der Vornehmen, wenn sie schlechte Muttermilch bekommen haben, oder so überfüttert worden sind, daß die Verdauung nicht gehörig vor sich gehen konnte, findet diese Krankheit statt.

Die häufigsten Ursachen der Auszehrung sind Schärfen der Säfte, welche den Kindern von ihren Eltern mitgetheilt werden, Mangel an gesunder freyer Luft, unterdrückte Ausdünstung, Durchfall und damit verbundener Abgang der Nahrungsstoffe. Lezterer Umstand rührt manchesmal von Leiden des Gehirns her, indem durch die Stockungen im Kopfe bey der Zahnarbeit alle Verrichtungen der Oekonomie gehemmt werden, zumal, wenn man diese nicht zu heben sucht.

Wenn nach und nach die Krankheit schon sehr überhand genommen hat; dann richtet man mit einem einzigen Mittel nichts zu ihrer Heilung aus. Dann müssen alle diejenigen Mittel zu Hülfe gezogen werden, welche die Theorie und Praxis angiebt, woraus denn ein Heilverfahren

gebildet wird, das die Heilkunst dieses Namens würdig macht. Die blinde Empirie hält sich nur an unstäte Zeichen', ohne die bleibenden und wahren Ursachen aufzusuchen.

Die Erfahrung zeigt es einzig und allein, mit welchem Vortheil man die Auswahl dieser Mittel den verschiedenen Graden dieser Krankheit anpaßt. Jezt also zum Heilverfahren in Betref dieser Krankheit! und mit Erstaunen wird man finden, von welchem schauderhaften Zustand man hiedurch die Kinder befreien kann.

Vor Allem seze man einen kleinen Blutigel hinter iedes Ohr, weniger um Blut zu ziehen, sondern um dadurch eine Ableitung vom Kopf bewirken zu lassen, vorzüglich, wenn dieser heiß ist und brennt, dadurch lößt man den Krampf in den feinen Gefäschen des Gehirns, und bahnt schädlichen Verderbnissen einen Ausweg.

Sobald das Kind Morgens erwacht, seze man es in ein mehr warmes, als laues Bad, wozu eine kleine Handvoll Malven, Thymian, Rosmarin und einige Mangoldblätter abgekocht werden; auch kann man etwas Honig in Wasser auflösen, oder durch Ziegen- oder Pferdemist

dem Bad thierische Theile beimischen. In der Absicht nämlich, um das Einsaugungs- oder Aushauchungsgeschäft, welches dem lebenden Körper so wichtig ist, bey auszehrenden Kindern aber gänzlich unterdrückt wird oder in Stockung geräth, wieder in Gang zu bringen.

Nach zehn bis zwölf Minuten nimmt man das Kind aus dem Bade heraus, und reibt es mit der Hand oder mit einem Schwamm ab, schlägt es in ein warmes Tuch ein, und bestreut es längs der Rückenmarksäule, in den Weichen und auf dem Bauch mit Mehl. Hierauf reibt man mit der Hand darauf herum, so daß es ganze Wickeln von Mehlteig giebt, wodurch die Haut sich rein machen läßt, und überfährt dann mit Oehl, wozu man den vierten Theil Weingeist gießt, alle Glieder, statt dessen man auch etwas Nervenbalsam, oder bloß recht frische Butter nehmen kann.

Auch durch das Betasten mit der Hand kann man die trockenen oder mit klebriger Feuchtigkeit umgebenen Glieder erweichen, indem man sie mit der Hand knätet, und diese auch vorher mit Oehl bestreicht.

Ist

Ist das Kind abgetrocknet, so bringt man es zu Bette, giebt ihm eine dünne Fleischbrühesuppe, und läßt es schlafen.

Einige Grane Ipecacuanha, von dreien zu dreien Tagen gegeben, thun hier gute Dienste, vorzüglich, wenn man dem Kind dabey thierische Nahrung und Rhabarber Wasser zum Getränke giebt. Breye, Schleime und Speisen von ungegornem Mehl tauchen hier nicht, denn sie sind unverdaulich und verähnlichen sich dem thierischen Zustand nicht, weshalb sie statt zu stärken, nur noch mehr zur Vermehrung des Uebels beytragen.

Von Zeit zu Zeit giebt man Brechmittel, und zwar sorgfältig drei biß vier Stunden nach dem Essen. Dieses Verfahrens bedienten sich die Alten, um das Fettwerden zu verhindern, da Brechmittel nüchtern genommen, gerade die entgegengesezte Wirkung hervorbringen. Nach dem Gebrauch dieser Mittel, denen man nach Maasgabe der Umstände noch andere beyfügen kann, wobey aber immer die schlechte Ernährung der Hauptgesichtspunkt seyn muß, und die Wiederherstellung der zwei Hauptverrichtungen des Einsaugungs- und Aushauchungsgeschäfts nicht übersehen werden darf, wird die Haut weicher, biegsamer,

samer, und erleichtert die unmerkliche Ausdünstung. Die Verdauungswerkzeuge bekommen wieder mehr Stärke, die Nahrungssäfte gehen, statt durch den Darmkanal abzufließen, in den Körper über; die Gekrösdrüsen lösen sich auf, der Körper nimmt zu, und das Kind lebt neu auf.

In diesem Fall wäre der Glaube an die blose Pflanzenkost das wahre Verderben der Kinder. Diese Ernährungsart vermehrte noch ihre physische und moralische Schwäche, denn einem erschöpften lebenden Körper, können solche Stoffe, die sich, wie die Pflanzenstoffe, ihm nicht verähnlichen, ohnmöglich wieder aufhelfen.

Von Zeit zu Zeit giebt man einige Grane Panacee, welche zugleich eingreifend und ausleerend wirken, eben so auch noch einige Löffelchen vom Saft gegen den Skorbut, und stillt so die kläglichsten Umstände.

Die Verdickung und die Stockungen in den Gekrösdrüsen lassen sich eben so mit Vortheil behandeln, doch vermeide man hier das allzuhäufige Baden, und gebrauche dafür bittere Gewürze, als Wermuth, zu Umschlägen über den ganzen Unterleib, und zu eingreifenden Salben.

Weil

Weil hier Säure die Lymphe zersezt und sie verdickt hat so giebt man eine Mischung von einem Brechmittel mit einem Drittheil Krebsaugen zu einem halben Gran von Zeit zu Zeit. Läßt die Panacee, thierische Kost, einige Tage lang Blut vom Kamm eines Hahns in einem Löffelvoll guten überschlagenen Weins, und einige Gran flüchtiges Vipernsalz nehmen. Dabey vergesse man ia nicht die saftigen Nahrungsmittel, Säfte von gebratenem Fleisch, Hühnerbrühe und alle nahrhafte und stärkende Substanzen mit zu Hülfe zu nehmen.

Vorzüglich muß man aber die Verdauungskräfte des Kindes in genaue Erwägung ziehen, um durch allzustark nährende Speisen ihrer Schwäche nicht zu viel aufzubürden, wobey die Anordnung der Menge und der Beschaffenheit der, für diesen Zustand passenden Nahrungsmittel, einzig und allein einem verständigen Arzt überlassen werden muß.

Zur Verbesserung der Säfte dient folgendes Verfahren. Ich lasse Rind- oder Schöpsenfleisch bey einem starken Feuer an den Spies bringen, so daß sich der Saft nach Innen zieht. So wie das Fleisch halb durchgebraten ist, lasse ich es vom Spies nehmen, und den Saft aus-

drük-

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leroy, Alphonse Vincent Louis,

Alphonse Leroy's Hygea als Mutter, oder die Kunst, das Leben der Kinder zu erhalten, und sie gesund zu erziehen

Bd.: [1]

Bayreuth (1805)

Path. 737 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473203-4